



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit
„FrauenArbeitsWelten
im arabischsprachigen Raum“

Ein Beitrag zur geschlechterkritischen Aufarbeitung
von Arbeit und Räumen

Verfasserin
Lonita Kuyumji

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 300
Politikwissenschaft
DDr. Wolfgang Dietrich

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Ich versichere des Weiteren, dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Lonita Kuyumji

Wien, am 28. Jänner 2012

Inhaltsverzeichnis

<u>VORWORT</u>	- 7 -
-----------------------	--------------

<u>I. EINLEITUNG</u>	- 11 -
-----------------------------	---------------

1. PERSPEKTIVENBILDUNG	- 11 -
2. ERKENNTNISINTERESSE & THESEN	- 13 -
3. DER ARABISCHE RAUM ALS UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	- 16 -
4. STATE OF ART	- 20 -
5. FORSCHUNGSANSATZ	- 24 -
6. MATERIALBEWERTUNG	- 26 -
6A. AUSWAHL DER STUDIEN UND BERICHTE	- 28 -

<u>II. SCHICHTUNGEN DISKRIMINIERENDER PARADIGMEN: ORIENTALISMUS, GESCHLECHT & ERWERBSLEBEN</u>	- 34 -
---	---------------

1. ALLGEMEINE ORIENTIERUNG	- 34 -
2. GESCHLECHTERKRITISCHER ANSATZ	- 41 -
2A. DIE TEILUNG DER ARBEIT UND DER RÄUME	- 44 -
2B. DIE FAMILIE ALS KREUZPUNKT	- 46 -
3. DAS PATRIARCHAT	- 47 -
4. ERWERB & ARBEIT	- 50 -
4A. BEGRIFFE ZUR ERWERBS- & ARBEITSDÉBATE	- 56 -
5. STAATLICHE MAßNAHMEN, AKTEURINNEN UND MACHT	- 59 -
6. SICHTBARMACHUNG VON AKTEURINNEN	- 61 -

<u>III. ARABISCHE FRAUENARBEITSWELTEN</u>	- 64 -
--	---------------

1. FRAUENERWERBSZAHLEN	- 64 -
1A. ÖFFENTLICHER DIENST ZWISCHEN NATIONALISIERUNGSTENDENZEN UND ABBAUBESTREBUNGEN	- 70 -
1B. ERWERBSZAHLEN AUS DER LANDWIRTSCHAFT	- 73 -
2. FRAUENARBEITSLÉBEN	- 75 -

2A. FRAUENARBEIT IN LANDWIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSEN	- 81 -
3B. FRAUENARBEIT UND DIE TRENNUNG DER RÄUME	- 85 -
3. FRAUENERWERBSLEBEN	- 87 -
3A. DER EINKOMMENSUNTERSCHIED	- 87 -
3B. WEITERE ERWERBSDISKRIMINIERUNGEN VON FRAUEN	- 91 -
4. FAMILIENERNÄHRER UND FAMILIENSYSTEME	- 97 -
5. WIRTSCHAFTSSYSTEME & WEIBLICHE ARBEITSKRAFT	- 102 -
<u>IV. CONCLUSIO</u>	<u>- 111 -</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>- 116 -</u>
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>- 124 -</u>
<u>ANHANG</u>	<u>- 125 -</u>
ZUSAMMENFASSUNG	- 125 -
ABSTRACT	- 125 -
LEBENS LAUF	- 126 -

Vorwort

Als Nicht - wirkliche - Österreicherin in Österreich geboren zu werden und mit österreichischer Staatsbürgerschaft aufzuwachsen, bedeutete meine Person immer in Frage gestellt zu sehen. Die Antwort „Ich bin aus Österreich“ provozierte immer nur ein verneinendes Kopfschütteln, wenn die Frage doch lautete: „Woher kommst du?“.

Und wenn einem punktuell, jedes Mal, das eine Mal zu viel, der blanke Hass gegen TürkInnen und MuslimInnen entgegen schlägt und man zurechtgewiesen wird, wie man sich in Österreich zu benehmen hat und es nebensächlich ist, dass ich weder Türkin, noch Muslimin bin, und es vollkommen egal ist, dass mein Leben seit meiner Geburt in den österreichischen Alltag eingegliedert ist - denn allein der Punkt gilt, dass ich so aussehe, als wäre das nicht so - dann ist es nicht zu ignorieren, dass frau nicht nur das eine, eigene Leben er-/lebt.

Frau ist eine Österreicherin per Pass und per `Lebensalltag'; wird aber nicht als solche anerkannt. Zugestanden wird einem nur eine Türkin und Muslimin zu sein. Nun, trotz meiner, aus tiefer Überzeugung und aus zahlreichen Erfahrungen entstammten Solidarität mit ihnen, bin ich weder das Eine noch das Andere. Und doch bin ich beides.

In Syrien, dem Land in den meine Eltern geboren wurden, wird meine Sache noch komplizierter. Denn wir `stammen' aus einer sprachlichen, kulturellen und religiösen Minderheit des Landes. Neben dem Minderheitenimage, das ich dort übergezogen bekomme - wobei ich nicht deren Sprache beherrsche, wofür ich außerhalb der Familie des Öfteren getadelt worden bin -, gesellt sich natürlich das Attribut des `verwestlicht Seins' hinzu. Und wieder ist frau nicht eine richtige...

Erstaunlich waren meine gesammelten Erfahrungen in meinem Auslandsjahr, das ich an der *Qatar University* verbrachte. In den, oft heftigen, Debatten zu Themen wie Menschenrechte, Gleichstellung der Geschlechter, Tradition und Religion wurde ich sehr flexibel angesprochen. Teilweise auch in ein und demselben

Diskussionsbeitrag und derselben Gruppe sah ich mich als 'die Anderen' abgegrenzt um dann jedoch wieder in 'das Wir' eingebunden zu werden.

Sich von anderen abgrenzen, Besonderheiten herausstreichen, die Einzigartigkeit anerkennen, um die eigene Individualität kennen zu lernen, während frau sich in gesellschaftlichen Kontexten bewegt, in denen frau ihren Alltag verbringt: Frau arbeitet, wohnt, lernt und liebt: Ein ganz normaler und natürlicher Akt?

Aber was wenn das gesellschaftliche Umfeld das Individuum auf ein Kollektiv verengt, um dies als „das Andere“ als Negativum zu missbrauchen, um sich selbst positiv abzuheben?

Und - noch einen Schritt - zurück, wie damit umgehen, wenn man nicht am Anderen, das man selbst ist, mitgestalten kann, sondern in die Rolle des Belehrteten, des Beschriebenen gewiesen wird?

In dieser Konstellation das Andere, somit das Negative und das Fremdbestimmte, zu sein, fordert Widerstand heraus. Sagte das die Person mit dem Migrationshintergrund oder die Frau?

Was hat dies alles mit meinem Diplomarbeitsthema zu tun? Vieles!

Der Blick in die arabischen Gesellschaften wird zur unausgesprochenen Pflicht, denn als „Nicht – wirkliche“ Österreicherin begleitet einen im Alltagsleben die, in meinem Fall arabische/syrische, Herkunft ungefragt. Dies, gepaart mit Neugierde, mit schönen Urlaubserfahrungen und der ungebrochenen Liebe seitens meiner syrischen Verwandten von klein auf, kreieren ein Interesse an und eine Vertrautheit zur arabischen Gesellschaft, die ich nicht aus meinem praktischen Lebensalltag kenne, obwohl ich deren Gesicht trage.

Und doch hinterlässt die schon genannte Vertrautheit zum arabischen Raum Spuren. Denn haben meine Eltern, die in Syrien und im Libanon aufgewachsen sind, mir nicht in ihren Erklärungen der Welt und über ihre Vorstellungen ihrer Normen und Werte das theoretische Alltagsdenken ihres Kulturkreises beigebracht? Ist es doch mehr als nur das Gesicht?

Um es nun auf den Punkt zu bringen: Wenn ich als Frau, mit meinem praktischen Lebensalltag in Österreich, inklusive Studium einerseits und meinem theoretischen Alltagswissen über den arabischen Raum andererseits, mich der Thematik von Frauen im arabischen Raum widme, schreibe ich über das Selbst oder über das Andere? Und um aus dem Punkt eine Linie zu machen: In welchen Debatten und in welchen Widersprüchen würde ich mich befinden, hätte die Auswanderung meiner Eltern nicht stattgefunden, befinden?

Es waren die Ansätze der zunächst Frauen-, später der Geschlechterforschung, die mir hierbei ein Instrument gaben, um mich an diesen Fragen abzarbeiten.

Am Anfang dieser Arbeit stand der Sammelband *Wechselnde Blicke* von Lenz, Germer und Hasenjürgen (Lenz et al. 1996), in dem der erste Anspruch (von mehreren formulierten) zwei essentielle Elemente zusammenbringt: Der Nutzen für das Selbst, sich Wissen über den Anderen anzueignen, um das Selbst anders kennen zu lernen und den Wert der Gleichheit nicht als rein ideelles eigenständiges Produkt an den Anderen heranzutragen, sondern in dem Anderen voranzusetzen.

„Vielmehr faszinieren uns die Möglichkeiten der „wechselnden Blicke“; indem wir verschiedene Perspektiven in der feministischen Theorie austauschen und durchspielen, lernen wir Neues über uns und die Anderen [...]. Das Spiel der wechselnden Blicke setzt in diesem Sinne die Vorwegnahme der Gleichheit unterschiedlich sozialisierter Individuen und verschiedenen Wir-Gruppen voraus. Feministische Ansätze treffen hier mit gleichen Geltungsansprüchen aufeinander und vermitteln sich in Kommunikation;“ (Ebd., 7)

Ich sehe in der Diplomarbeit die Gelegenheit der Annäherung, in dem ich das Erfahrene aus meinem politischen Engagement und aus meinem politikwissenschaftlichen Studium, sowohl hier im deutsch- als auch im arabischsprachigen Raum, zusammenführe.

Diese Arbeit möchte ich meinen Eltern - Jakob und Georgette Kuyumji - widmen, die vor 30 Jahren in Österreich einwanderten, hier leben und arbeiten. Ihr Mut und ihre Kraft ermöglichten es mir, in zwei Gesellschaften einzutauchen. Ihre

Bereitschaft zur offenen Diskussion unterstützte mich, diese Erfahrung als das Gegenteil eines Widerspruchs zu empfinden.

I. Einleitung

1. *Perspektivenbildung*

Schon zu Beginn meines Studiums der Politikwissenschaft 1999 hegte ich ein besonderes Interesse für den arabischen Raum. Bevor mein erstes Studienjahr endete, entschied ich mich, ein Angebot der Gewerkschaft der Privatangestellten anzunehmen. Das Thema Arbeitswelt - im Besonderen seine prekarierten Ausformungen - mit denen SchülerInnen und StudentInnen überdurchschnittlich konfrontiert sind, wurde fixer Bestandteil meiner Tätigkeit. Die Einführung der Studiengebühren, die sich von Jahr zu Jahr verschlechternden Studienbedingungen und der steigende Zeitdruck aufgrund von Fristen brachten mich im Herbst 2002 zurück an die Universität einerseits und auch mich in die prekäre, dafür flexiblere Arbeitswelt andererseits.

Meine arabischen Sprachfertigkeiten, neben dem Lesen, Schreiben der Hochschrift, konnte ich durch die angebotenen Lehrveranstaltungen am Institut für Arabistik in Wien und mit meinem einjährigen Sprachstipendium 2006/ 2007 an der *Qatar University*, in Doha festigen. Dieser Aufenthalt ermöglichte mir, neben den vielen persönlichen Gesprächen, diverse Interviewmöglichkeiten und die Recherche vor Ort im Archiv des Senders *Al-Jazeera*, sowie in der Bücherei und den Datenbanken der *Qatar University*.

Es waren diverse Lehrveranstaltungen der Internationalen und der Nahostpolitik in ihren verschiedenen Facetten, im Besonderen über die Frauenbewegungen, die mein Interesse weckten. Ihre Aktivitäten, Kämpfe und die inhaltlichen Schwerpunkte regten an, zusätzlich durch diverse Lehrveranstaltungen am Institut für Internationale Entwicklung, den frauenpolitischen Blickwinkel in einen globalen Rahmen zu setzen.

Mein Interesse gilt den theoretischen Auseinandersetzungen um dualistische Konzeptionen der Zugehörigkeiten und Identitäten bei den Themen In- & Ausländer, Orient - Okzident bis hin zu Geschlechterzuschreibungen.

Die Differenzierungen werden in dem Moment problematisch, wenn sie zur Rechtfertigung von sozialer Ungleichheit und Diskriminierung genutzt werden (Ebd., 8ff).

Im Herbst 2008 wurde ich Mutter eines Herzkindes. Aufgrund des Pflegebedarfs konnte ich, bis auf kleine Heimarbeiten, keiner regulären Erwerbstätigkeit nachgehen. Ich selbst bin mit einer Mutter aufgewachsen, die erwerbstätig war und ist. Sowie andere Frauen es in meinem Verwandtenkreis in Syrien waren und sind, ob als Schneiderin, als Krankenschwester oder als Schuldirektorin. Anders erlebte ich das bei einigen meiner oberösterreichischen Schulkolleginnen, deren Mütter bis in die Unterstufe hinein `nur` Hausfrauen waren. Die Auffassung „eine Mutter müsste sich ganz zu Hause ihren Kindern widmen, sonst bräuchte sie doch gar keine Kinder zu bekommen“, hat mich damals sprachlos gemacht.

War meine Mutter, die aus einem arabischen Land in ein Industrieland emigrierte, diesbezüglich fortschrittlicher als manche Frauen, die hier aufwuchsen? Welche Möglichkeiten und Hindernisse gab es bezüglich der Erwerbstätigkeit von Frauen im arabischen Raum und wäre sie dort eine Ausnahme? Ist es denn überhaupt fortschrittlich, für eine Erwerbstätigkeit aller Frauen zu plädieren, wenn diese Normsetzung sie in eine doppelte und dreifache Belastung treibt?

Nach einer Aneinanderreihung unterschiedlicher, teils parallel laufender, Werkverträge und freier Dienstverträge bedeutete meine Schwangerschaft einen Einschnitt, der mich aus der Arbeitswelt heraus riss. Laut voneinander unabhängiger Auskunftstellen musste ich, um Mutterschutz zu beantragen, mein freies Dienstverhältnis kündigen. Danach war ich an die Pflege gebunden und die außerhäuslichen Tätigkeiten waren eingeschränkt, trotz eines sich kontinuierlich einbringenden Partners, viel Unterstützung seitens meiner Familie und des Einsatzes von Krankenschwestern und BabysitterInnen.

Nachdem mein Mann die Elternteilzeit antreten konnte und mein Sohn bedeutende Fortschritte, gepaart mit einer mitreißenden Lebensfreude, an den Tag legte, begann ich im Sommer 2011 meine Recherchen neu zu ordnen.

2. Erkenntnisinteresse & Thesen

Die Kategorie 'Geschlecht' bildet den Dreh- und Angelpunkt dieser Arbeit, die ich auf zwei Ebenen, einer Allgemeinen und einer Konkreten abzuarbeiten versuche. Leitendes und wertendes Prinzip dieser Arbeit ist die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper und ihre Lebensweise.

Im ersten Block steht der gewählte Erkenntnisweg selbst zur Diskussion. Dabei sollen die Schichten von Orientalismus, Geschlecht, Erwerbs- und Arbeitsleben konkretisiert werden. Greifbar und besprechbar gemacht werden soll dies mit Hilfe des Themas Erwerbstätigkeit von Frauen im zweiten Block.

Das Geschlecht tritt in diesem Zusammenhang in zwei Stufen auf:

Einerseits als analytische Kategorie, die die starren Geschlechterzuweisungen hinterfragt, die sich aus biologistischen und naturalistischen Konzepten ergeben und die mit Ausbeutung und Diskriminierung verbunden werden können.

„Dabei wurde sichtbar, dass Geschlecht zum Kristallisationspunkt vielfältiger und komplexer Formen von Ungleichheit und von Handlungsstrategien wird, die mit einem einfachen Mann-Frau-Dualismus nicht wahrzunehmen sind.“ (Ebd., 8)

Andererseits in der Konkretisierung von Geschlecht durch die Fokussierung auf die Begebenheiten, mit denen Frauen konfrontiert sind, die im arabischen Raum einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Die weibliche Erwerbstätigkeit bietet sich an, als der Übertritt der Grenzlinie zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, da sie die Widersprüchlichkeiten der Zuteilung der Geschlechter sowohl im Räumlichen als auch in der Stereotypisierung, besonders in ihrer system- und hierarchiestützenden Funktion, hervortreten lässt.

Die Arbeitslebensrealitäten von Frauen in ihrer Gesamtheit treten bei der Betrachtung in den Vordergrund. Aber knechtet oder befreit die Erwerbsarbeit?

Die Einbettung des Gegenstandes erfolgt in den gesellschaftlichen Verteilungskämpfen um Ressourcen, Macht und Herrschaft.

Im dominierenden Weiblichkeitsbild verankert ist die Reproduktionsleistung von Frauen, die aus der biologischen Fähigkeit des Kindergebärens abgeleitet wird, und in Folge die Zuweisung der betreuenden und pflegerischen Verpflichtung für Haushalt und Familie und den privaten Raum. Durch das Überschreiten der Grenzen des privaten Bereichs, um im öffentlichen Raum eine Erwerbstätigkeit auszuüben, werden Frauen mit einer weiten Spannweite von unterschiedlichen und widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert. Während ich die Kategorien Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit bespreche, gehe ich nicht auf Arbeitslosigkeit als Phänomen ein. Arbeitslos zu sein ist eine unklare Bezeichnung insbesondere wenn unbezahlte Arbeit, sowohl in ihrem zeitlichen Aufwand als auch in ihrer Unsichtbarkeit, solch hohen Einfluss hat, wie ich sie für den arabischsprachigen Raum diskutiere.

Frauen, die sich auf ihren Beruf konzentrieren wollen und von denen manche es bewusst meiden, in Reproduktionsverpflichtungen zu geraten, gibt es auch im arabischen Raum und es wäre wünschenswert in zukünftigen Arbeiten ihre Lebensrealitäten ins Blickfeld zu rücken. In dieser Bearbeitung stehen sie nicht im Zentrum der Betrachtung. Der Fokus auf Frauen mit Reproduktionsverpflichtungen ist deshalb so attraktiv, weil die Widersprüchlichkeiten an der Grenzziehung von Privat und Öffentlich gut sichtbar hervortreten.

Thesen

- 1.) Erwerbstätige Frauen stehen außerhalb der Norm und müssen daher beweisen, dass sie trotz Erwerbstätigkeit ihrer reproduktiven Rolle nachkommen können. Damit stehen sie unter dem doppelten Druck, sich im privaten und öffentlichen Bereich gegenüber den gesellschaftlichen Ansprüchen zu beweisen.

- 2.) Erwerbstätige Frauen stehen sowohl dem Positivbild der Hausfrau und Mutter entgegen als auch einem durch Männer und männlichen Strukturen und Normen beherrschten, öffentlichen Raum, in dem sie sich bewegen müssen. Die weibliche Erwerbstätigkeit wird als gesellschaftliche Anomalität angesehen, die auf die Sicherung des materiellen Lebensstandards und als zusätzliche Aufbesserung des Familieneinkommens reduziert wird.

3.) Ähnlich dem deutschsprachigen Raum bedeutet Nachwuchs im arabischsprachigen Raum einen erheblichen Einschnitt in die Berufstätigkeit. Denn wird die Frau nicht durch ihren Ehemann oder dem verwandtschaftlichen Umfeld angehalten, die Erwerbstätigkeit aufzugeben, wird diese Entscheidung durch das Fehlen von Kinderbetreuungseinrichtungen, arbeitsrechtlichen Regelungen und einseitige Zuweisung der Betreuungsarbeiten von Kindern, Haushalt und pflegebedürftigen Familienmitgliedern nahezu erzwungen.

4.) Frauen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind mit geschlechterdiskriminierenden Verhältnissen konfrontiert, die sich im Einkommensunterschied und in der Einstellungs- und Qualifikationsbewertung ausdrücken.

Die Definitionsmacht über die Geschlechterverhältnisse und implizit der Rolle der arabischen Frau im öffentlichen wie im privaten Bereich ist ein heftig umkämpftes Terrain. Die Debatte geht an die Substanz und bildet ein Kernstück der, je nach politischen Strömungen, vertretenen Gesellschaftskonzepte. Die gesellschaftspolitischen Gegebenheiten und die darin verstrickten Denkansätze haben einerseits je nach lokaler oder globaler Region unterschiedliche Ausformungen. Sie zeigen andererseits Elemente auf, die eine Bearbeitung über geographische Grenzen hinaus ermöglicht. Genau in diesem und in einem weiteren Spannungsverhältnis platziert sich diese Arbeit.

Vor dem gefundenen Verhältnis von Gemeinsamkeiten und Differenzen, steht die Frage nach dem 'wie' gefunden worden ist. Diese Problematik spricht Tucker in der Einleitung ihres Sammelbandes konkret an.

„Most of the contributors [...], as western and western-educated Arab women, have had to come to terms with the fact that western women's experiences, however, do not necessarily provide a universal framework for analyzing gender oppression elsewhere in the world.“ (Tucker 1993, VIII)

Ich bewege mich mit meiner Arbeit an der Schnittstelle zwischen der feministischen Forschung und meinem Bemühen, die Geschlechterverhältnisse in

die theoretischen Betrachtung mit einzubeziehen, da ich versuche, die gesellschaftlichen Ursachen durchzugehen, die für „[...]die Überforderung von Frauenexistenzen[...]“ wesentlich erscheinen (Kreisky 2004, 29).

Sich auf ein einzelnes arabisches Land oder auf eine bestimmte Zeit zu beschränken widersprach den Ergebnissen der Literatur- und Datenrecherche. Trotz der Recherchen an der *University of Qatar*, blieb das insgesamt verfügbare Material zu gering, eine zeitliche oder nationalstaatliche Begrenzung nahezulegen.

In diesem Sinne versteht sich diese Arbeit als ein allgemeiner Diskussionsbeitrag, der versucht, die wesentlichen Mechanismen, Dynamiken, Tendenzen und Entwicklungen sowohl auf der berechneten als auch besprochenen Ebene zum Themenkreis Frauenerwerbstätigkeit im arabischsprachigen Raum herauszuarbeiten.

3. Der arabische Raum als Untersuchungsgegenstand

Meiner Erfahrung nach ist es Gang und Gebe, dass im privaten, im medialen und im wissenschaftlichen Bereich über die frauenrelevanten Thematiken arabischsprachigen Ländern diskutieren und geurteilt.

Sind es heute die Entwicklungen in den gesellschafts- und staatspolitischen Umbrüchen unter dem medial aufbereiteten Schlagwort 'arabischer Frühling' subsumiert, die die Präsenz von Frauen und ihre Kämpfe zum Thema machen, waren sie es zuvor in den Debatten um den Irak Krieg und um die Tendenzen der Islamisierung der arabischen Gesellschaft. Frauen im arabischen Raum, konkreter arabische Musliminnen, stehen zur Diskussion, auch im arabischen Raum selbst. Dies als neuen Trend zu sehen, wäre irreführend schreibt Stowasser schon 1993:

„The customer of religious bookstore, streetvenders` stall, and publishers` outlet in the Middle East today gains the impression that the titles available on women in Islam are more numerous than those on any other single topic, and that they sell briskly.“ (Stowasser 1993, 3)

Die Kombination der Elemente Sprache und Raume ergibt:

Menschen, die in den arabischen Ländern leben, - ethnisch, historisch oder durch Migration begründet - haben zumindest die Möglichkeit, in öffentlichen Schulen und im permanenten Aufenthalt die Verkehrssprache zu lernen. Mit dem Begriff Raum lockert sich das Bezugssystem, da einerseits Arabisch nicht die einzige angewandte Sprache in den entsprechenden Ländern ist, und andererseits arabischsprachige Menschen außerhalb der nationalstaatlichen Grenzen durch Satellitenfernsehen, wie *Al-Jazeera*, in deren öffentlichen Debatten weiter eingebunden bleiben. Werte- und Denksysteme haften an Menschen. Sie in geographisch abgeschlossene und undurchlässige Grenzen zu sperren, würde ihnen Bewegung, Dynamik und Wechselwirkungen absprechen.

Arabisch als Kategorie beinhaltet auch eine Ausblendung vieler Differenzen, die bei einem so weiten geographischen Feld unweigerlich auftreten müssen. Meine Arbeit trägt dies aus zweierlei Gründen mit:

Erstens aufgrund der Materiallage. Ich war mit einer relativ knappen Datenlage zu den einzelnen arabischen Ländern und den meines Wissenstandes nach teils gar nicht, teils nur exemplarisch bestehenden Analysen zu den vielen unterschiedlichen Völker-, Sprach- und Glaubensgemeinschaften konfrontiert. Falls diese bei dem Thema Erwerbstätigkeit erwähnt werden, dann nur mit dem Hinweis darauf, dass keine auffälligen Differenzen vorhanden seien. So in der Studie *Attitudes towards women who work in Egypt*, bei der explizit die religiöse Zugehörigkeit mit ausgewertet wurde und keine Unterschiede in dieser Kategorie zu finden waren (Mostafa 2003, 260).

Auch der Datenlage entnommen ist die Auswahl der Länder, die hier als arabisch einbezogen wurden. Ich habe aus pragmatischen Gründen, diese mit den Beteiligten des *Arab Human Development Report 2005* gleichgesetzt (UNDP/RBAS 2006 siehe Abbildung 2 weiter unten), da dieser Report gleichzeitig das Fundament des herangezogenen statistischen Materials für den Erkenntnisprozess bildete.

Zweitens übernehme ich bewusst den Vorteil, der sich durch das Offenlassen der Besonderheiten zwischen den religiösen oder ethnischen Minderheiten und den unterschiedlichen Strömungen des Islams ergibt. Mein Vorgehen soll sich von der

in der öffentlichen Debatte, seit Ende der neunziger Jahre um sich greifenden Reduzierung der arabischen Gesellschaft auf die einzelnen religiösen und ethnischen Gemeinschaften unterscheiden. Dieser Rückgriff, auf die damals teils realen, teils ahistorischen vorkolonialen Herrschaftselemente klammert meiner Ansicht nach die kolonialen und nachkolonialen Entwicklungen zur Gänze aus und tendiert zu Differenzen erhärtenden Skizzierungen.

Auch wenn deren gesellschaftlicher Einfluss nicht unterschätzt werden soll, stehen die religiösen Schriften des Islam, dem die Mehrheit der arabischen Bevölkerung angehört, und die unterschiedlichen Quellen diverser Strömungen nicht im Vordergrund.

“Not all Arabs are Muslims and most Muslims are not Arabs, but the role of Islam in Arab societies cannot be denied. [...]Islam is still a major spiritual and social force in the Arab world and its impact has been pervasive on the lives of its people.” (Sidani 2005, 502)

Stowasser weist auf die Schwierigkeit hin, dass der Islam, ohne ihn festmachen zu können, als Leitprinzip in Frauenorganisationen zu finden ist, und in den meisten Texten die Geschlechterrollen ganz mit dem Adjektiv „islamisch“ erklärt werden.

“The fact that the resulting paradigms of “truly Islamic“ status of women vary widely should, however, not be surprising. Both the Koran and the Hadith have through the history of Islam been highly adaptable sacred texts. In the case of the Koran, its directives are general, broad, and flexible in most cases; Therefore, they could be translated into terms of a specific social reality by each generation of interpreters.” (Stowasser 1993, 5)

Schwierigkeiten ergeben sich aus zweierlei beengenden Bedingungen. Dem Islam wird die Bestimmungshoheit zugeschrieben und der von mir festgelegte individuumsbezogenen Wertekanon würde immer einen Nachrang erhalten. Zusätzlich befindet die Debatte um die Setzung der islamischen Schriften als Primat der Geschlechterbestimmung selbst in einem widerspruchsvollen und konfliktreichen Prozess. Sie bilden zwar ein wesentliches Element der sozialmächtigen Konstitution, beruhen aber entgegen ihrem Anspruch nicht auf Eindeutigkeit.

„Certainly the current discourse on gender in the Arab World frequently invokes Islam as a guide to gender organizations, and much of the literature on women in the area still assumes an “Islamic“ culture that has everything to do with gender roles. But there is actually little agreement on what even the central text of the religion have to say about gender.“ (Tucker 1993, ix)

Ich vermeide daher die Religion als den Bezugspunkt, denn dessen Gegenpol wäre die Aufklärung, und beide Pole können in diesem Rahmen nicht zum Erkenntnisgewinn beitragen. Geht frau allerdings vom Islam selbst als Ausgangspunkt aus, besteht der Gegenpol in allem Nichtmuslimischen. Dies kann fortgeführt und verengt werden, wie etwa die Begrenzung auf nur eine Auslegungsart der islamischen Schriften, die den Ausgrenzungsrahmen von NichtmuslimInnen hin zu den nicht einer bestimmten Strömung angehörenden erweitert. Nichtsdestrotz bestehen all diese Ebenen und haben ebenso ihre Wirkungsfelder, auch wenn sie hier anderen Aspekten nachgereiht werden.

Unter islamischen Schriften subsumiere ich alle die für MuslimInnen im Zusammenhang ihrer Religiosität wichtigen Quellen. Die Begriffskonstellation islamischer Interpretationen und Auslegungen beziehe ich auf das Gesagte und Dargestellte von Personen, die aus politischen, philosophischen oder religiösen Anstrengungen sich mit den islamischen Schriften auseinandersetzen.

Der Hauptaugenmerk soll auf die Arbeitsrealität von Frauen gerichtet sein und auf die widersprüchlichen Norm- und Wertekategorien im öffentlichen Diskurs.

Damit möchte ich dem Rat Sidanis folgen, dass

„[...] an excessive concern about reinterpreting Islamic texts could lead to stale focus on theological arguments rather than socio-economic and political issues.“

(Sidani 2005, 510)

4. State of Art

Eine der ersten Grundsatzfragen zu dieser Arbeit war: Was hat die Debatte über die Erwerbstätigkeit von Frauen im arabischsprachigen Raum mit Politikwissenschaft zu tun?

Da ist Erstens die Erwerbstätigkeit, eines der originären Themen der Frauenbewegung und Frauenforschung. Sie stellte die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem in Frage und zeigte im Privaten das Öffentliche und Politische (Kreisky/Sauer 1995, 16; Kreisky/Schröcker 1984, 404). Diese Themen waren gleichfalls schon in den Anfängen der arabischen Frauenbewegung dominant.

Die Schwierigkeit waren nicht die subjektiven und teils als objektiv angesehenen 'Wahrheiten' in Bezug auf die Geschlechter, sondern ihre Festsetzung im privaten Alltagsleben der Frauen, das mir fern eines politikwissenschaftlichen Zugriffs erschien.

Ein im *Handbuch GENUS Geschlechterforschung/ Gender Studies in der Kultur und Sozialwissenschaft Genus* 2005 erschienener Beitrag der österreichischen Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer mit dem Titel *Begrenzung und Entgrenzung des Politischen: Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft* ermöglichte mir, die fundamentalen Eckpunkte der feministischen Politikwissenschaft, für meine Arbeit, aufzubereiten (Sauer 2005). Sie legte mir die Brücke zwischen den Bereichen Frauen- und Geschlechterforschung und der Politikwissenschaft, indem sie die Möglichkeiten zusammenfasste, das Öffentliche und damit Politikfähige im privaten Raum und die in ihm verborgenen Tätigkeiten und der ausführenden Akteurinnen zu erweitern.

„Diese >Entgrenzungsinitiative< ist analytisch gleichbedeutend mit einer Revolutionierung des politikwissenschaftlichen Blicks: Die vermeintliche Trennbarkeit von >öffentlich< und >privat< wird in Frage gestellt und als patriarchaler Herrschaftsmodus dekonstruiert, da ein enger, auf staatlich – politische Institutionen reduzierter Politikbegriff den Ausschluß von Frauen aus

der Sphäre des Politischen perpetuiert und die politischen Handlungspotentiale jener Personengruppen, die historisch auf die Privatsphäre festgeschrieben wurden, negiert[....]“ (Ebd., 387)

Durch die angesprochene Entgrenzung werden die für das Öffentliche unsichtbaren, asymmetrischen Handlungs-, Tätigkeits- und Entscheidungsmuster von Zweigeschlechtlichkeit im Privaten sichtbarer, diskutierbarer und in Folge gestaltbarer. Der politische geschlechter-beschreibende Einfluss auf und durch die AkteurInnen kann hinterfragt werden. Die scheinbar isolierten individuellen Ansichten über die zugeschriebenen Fähigkeiten und Rollen der Geschlechter zeigen eine kollektive - institutionelle Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Frage nach Produktion und Reproduktion der vergeschlechtlichten Verhältnisse und ihre Ausdrucksformen im politischen Prozess und den sich darin befindlichen Widersprüchen, Normierungen, Grenzsetzungen und Hierarchien werden offen gelegt (Ebd., 381).

Auch wenn in dieser Arbeit die patriarchalen Verhältnisse als systemimmanent beschrieben werden, ist dies nicht mit 'einem' Opferstatus 'von den' Frauen gleichzusetzen. Das Handeln im System kann viele Formen annehmen und das Ertragen wäre nur eine, denn Frauen agieren mit und darin ob als Systemträgerinnen oder -erhalterinnen (Lerner 1997, 269) oder indem sie dagegen opponieren, indem sie anstreben, es zu reformieren, zu transformieren oder zu revolutionieren.

„Die Geschlechterperspektive sollte vielmehr zum Ausdruck bringen, dass Frauen nicht als bloße politikwissenschaftliche Untersuchungsgegenstände oder gar als Opfer des patriarchalen politischen Raums betrachtet werden dürfen. Handeln in ungleichen Geschlechterverhältnissen – und vor allem gegen sie und ihre Identitäts- und Subjektivierungszumutungen durch gesellschaftliche Konventionen, aber auch durch gesetzliche Normierungen – wird dabei als politisch begriffen.“ (Sauer 2005, 378)

Die Entscheidung einer Erwerbstätigkeit nachzugehen oder nicht, gehe über eine persönlichen Meinung und Vorstellung zu dem Thema und der eigenen Positionierungen zu ihm, zum Beispiel aufgrund des eigenen Geschlechterbildes,

hinaus und wird beeinflusst von vielen gesellschaftlichen Faktoren, die es umranden und die ich aufzuspannen versuche. Das Bewegen in diesem Rahmen mit dem Ziel die eigene oder der anderen Teilhabe am wirtschaftlichen Leben, ob für oder gegen sie, mit/ zu bestimmen, setze ich hier als eine Möglichkeit der Repräsentation um die politisch gerungen wird.

„Der Kampf um Identität und um deren Repräsentation ist ein Kampf darum, wo Politik gemacht wird und wie darin das Geschlecht eingelagert und repräsentiert ist. Eine solche Sicht auf das Verhältnis von Politik und Kultur macht es möglich, Geschlechteridentität, Geschlechterbilder und Geschlechterdifferenz als grundsätzlich politisiert und in die Funktionsweisen von Politik integriert zu formulieren: Politische Praxis ist immer schon vergeschlechtlicht, sie ist jener Prozeß, in dem Geschlecht Bedeutung erhält und in dem es zur objektiven sozialen, ökonomischen und politischen Institution wird. Aus dieser Perspektive entsteht ein neuer Begriff des Politischen: Politik ist ein strategisches Feld der Produktion von Zweigeschlechtlichkeit an der Schnittstelle von Staat und Ökonomie, von Produktion und Reproduktion, von Denken, Fühlen und Handeln.“
(Ebd., 388)

Parallel dazu setzte ich das Thema in einen außereuropäischen Kontext.

Für die Verbindung des Geschlechterdiskurs mit dem arabischen Wirtschaftsraum unter Einbeziehung der Globalisierungsdynamik stützte ich mich auf die Schriften der iranisch-amerikanische Soziologin Valentine Moghadam (Khoury/Moghadam 1995; Moghadam 1999). Ihr globalisierungskritischer Ansatz half mir, die arabische Region in Relation zu den weltweiten Entwicklungen zu sehen und die regionalspezifischen Formen herauszustreichen.

Weitere Voransatzpunkte fand ich bei der palästinensisch-amerikanischen Professorin der Anthropologie und Geschlechterforschung Lila Abu-Lughod, die das Thema Geschlechterverhältnisse und beduinische Gemeinschaften im arabischen Raum bearbeitet (Abu-Lughod 1996).

Sie verweist auf die hierarchische Vereinnahmung und Widersprüchlichkeit bei dem `beforschten Anderen`. Mit dem Begriff der `Beforschen` möchte ich die Rolle als Objekt herausstreichen. Bei der iranischen Soziologin Sarkhoch, fand ich wichtige Ansatzpunkte in ihrer Kritik zu den universalistischen Setzungen der

Menschenrechte, indem sie die innewohnende „verwestlichte“ Prädominanz diskutierte und neu betonte (Sarkhoch 1996).

Beide Autorinnen weisen auf eine notwendige Sensibilisierung gegenüber den hierarchischen und asymmetrischen internationalen Verhältnissen zwischen Forschenden und ‚Beforschten‘.

Sowohl Abu-Lughod als auch Sarkhoch verwenden den Begriff des Orientalismus, wie er von Edward Said eingeführt wurde (Said 1981).

Sie erweitern das Konzept, indem sie die inhärente Dichotomie, auch in ihrem Wechselverhältnis im arabischen Raum diskutieren und in eine geschlechterbezogene Betrachtungsweise setzen.

Die Aspekte, die Sarkhoch und Abu-Lughod einbringen, werden durch die Ansätze des österreichischen Politikwissenschaftlers Wolfgang Dietrich aus einer anderen Perspektive betrachtet. Die Veröffentlichungen zu den *Variationen über die vielen Frieden* sowohl Band 1 (Dietrich 2008) als auch Band 2 (Dietrich 2011), dienten mir als Richtschnur zur Behandlung des ‚anderen‘ arabischen Raumes. Im ersten Band bearbeitet er die vielen Frieden, welche in religiösen, kulturellen und politiktheoretischen Gemeinschaften und Zusammenhängen auftreten, in ihrer inhaltlich konkreten, assoziierenden und relationalen Bedeutung als gleichwertig, daher ohne unausgesprochener Wertung (Dietrich 2008).

Das ergibt für eine SchreiberIn mit Verbindung zu mehreren Kulturräumen eine ansprechende Vorgehensweise. Nicht ‚der‘ Unterschied, sondern ‚die‘ Vielfalt der Zugänge, in der die Welt wahrgenommen wird, steht dabei zur Diskussion. Der Begriff Vielfalt öffnet zumindest die Debatte in Richtung Gleichrangigkeit.

Das Zusammenlegen dieser drei Konzepte, so stimmig sie für mein Vorgehen sind, sie verhalten sich zueinander nicht widerspruchsfrei und das entspricht meines Erachtens auch der bearbeiteten Materie. Die Fragen um den Umgang mit den Größen wie Universalismus und Kulturalismus, ihr Verhältnis zueinander und ihr Bedingen voneinander, bilden, meiner Ansicht nach, eine der großen politiktheoretischen Fragen für die vielen kleinen Antworten in den gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen.

5. Forschungsansatz

Die Arbeit unterteilt sich in einen theoretischen und in einen angewandten Block. Im Ersteren arbeite ich die drei Hauptkomponenten zu der Thematik auf: Die Geschlechterverhältnisse, das Arbeitsleben und die Betrachtung des arabischen Raums. Die theoretischen und methodischen Eckpunkte sollen dabei aufgeschlüsselt werden, um die teils widersprüchlichen und problematischen Anforderungen mit denen Frauen durch eine Erwerbstätigkeit in arabischen Raum konfrontiert sind, besprechen zu können.

Unter Allgemeinen Orientierung bespreche ich die persönliche Positionalität im überregionalen Kontext und verbinde damit Differenzierungsprozesse und ihre Koppelung mit Diskriminierung und Ungleichheit und beziehe diese sowohl auf die geographischen Räume als auch auf die Geschlechterbilder. Ich bespreche dies anhand des bipolaren Konzepts des Orientalismus und des umgekehrten Orientalismus. Sie treten beide als inhaltlich unterschiedliche Denksysteme auf, gleichen sich jedoch in formaler Hinsicht aufgrund der ausschließenden Betrachtungsweisen. Ähnliche Wirkungsmechanismen wie der umgekehrte Orientalismus sind im Gynozentrismus zu finden, was ich noch konkreter ausführen werde.

Die feministisch orientierte politikwissenschaftliche Analyse und ihr Fokus auf die Geschlechterverhältnisse, die ich partiell mit Ansätzen aus anderen wissenschaftlichen Bereichen wie der Soziologie und der Internationalen Entwicklung verknüpfen werde, dienen mir als Grundlage zur Thematisierung von Frauenerwerbs- und Frauenarbeitsleben.

Methodisch orientiere ich mich am kritischen Geschlechteransatz, indem ich die Strukturkategorie Geschlecht in den Vordergrund rücke. Der Begriff Androzentrismus und dessen Fortführung in der Trennung von Öffentlich und Privat entlang der Arbeitsteilung sollen aufzeigen, dass hier die Asymmetrie der Geschlechterverhältnisse vorweggenommen wird und die Lebensweise von

Frauen, wenn sie den ihr zugeschriebenen Raum und die Aufgaben überschreitet, mit einer Mehrfachbelastung konfrontiert ist.

Die Familie als Kreuzpunkt soll die Konsequenz der Trennung der beiden Räume dabei ermöglichen. Neben der emotionalen Komponente, die der familiären Umgebung innewohnt, ist ihr eine rationale Rolle im gesellschaftlichen Gefüge zugeordnet, die sich auf einem patriarchalen Ordnungsprinzips gründet.

Durch die Thematisierung von Arbeit und Erwerb versuche ich die Spannbreite dieser Begrifflichkeiten abzustecken. Die Erwerbstätigkeit setzt ein Mindestmaß an Teilnahme am öffentlichen Raum voraus und sie eröffnet die Möglichkeit das öffentliche Leben mitzugestalten.

Im zweiten Block setzte ich die theoretischen Überlegungen auf das Frauenarbeitsleben um. Die Anzahl an bereitgestellten Arbeitsstellen und der Wunsch oder die Notwendigkeit für sich selbst, oder für den Erhalt der Familie mehr als nur ein Einkommen zur Verfügung zu haben, bilden nur einen Teil der Realität ab und können als enges, entgeschlechtlichtes Modell von Angebot und Nachfrage gesehen werden.

Ich versuche, anders als die androzentrische Setzung, daraus den Bedarf an Gesamtarbeit zu diskutieren. Behning bringt ein, dass Frauen heute Erwerbsarbeit und Betreuungsarbeit zusammenleben und damit sich die Frage stellt ob diese Form des Arbeitslebens nicht die eigentliche Norm bilden sollte (Behning 2004, 206). Damit rückt die Frage in den Vordergrund welchen Bedarf an Arbeitskräften einerseits und Bedarf an Arbeitsmöglichkeit für die Einzelne andererseits unter solch einer Betrachtung diskutiert werden kann.

Ich schlage hierzu folgenden Weg ein:

Ich beginne mit einer Übersicht, in der ich versuche, ein Bild der wirtschaftlichen Beteiligung entlang der Geschlechterverhältnisse zu skizzieren. Dafür beziehe ich, wenn möglich, andere Weltregionen ein. Meiner Ansicht nach haben tabellarische Aufstellungen eine stärkere Aussage, wenn relationale Bezugspunkte dargestellt werden. Vor allem die Berichte der Vereinten Nationen bieten eine dieser seltenen Möglichkeiten. Ich entschied mich zuerst, das Frauenarbeitsleben zu behandeln und die weibliche Lebensweise, ihre zeitlichen Aufwendungen und ihre

Arbeitsbereiche aufzuspannen und erst im darauf folgenden Schritt mich dem Frauenerwerbsleben zu widmen. Diese Abfolge war notwendig, um mich nicht darin zu verstricken, die Erwerbstätigkeit in ihrer androzentrischen Vorgabe als Maßstab für wirtschaftlich tätige Frauen unreflektiert zu übernehmen.

Die Behandlung des Frauenarbeitslebens zeigt, wie eingebettet Frauen in ihrem Arbeitskräfteeinsatz sind.

Hierbei gehe ich dem Bedarf an Arbeitskraft um das Leben der/des EinzelneN, der Familie, der Gemeinschaft und der Gesellschaft zu sichern und zu gestalten nach und stelle es in seinem ungleichen Verhältnis zu monetär vergütetem Bedarf an Arbeitskraft dar. Die Frauenerwerbstätigkeit ist davon abgeleitet.

Daher stehen Frauen in einem Missverhältnis zum Konzept der Erwerbstätigkeit, das den Lebensrealitäten von Männern angepasst ist.

Die Behandlung des Einkommensunterschiedes und andere Diskriminierungen in der Erwerbswelt zeigen die Verquickung von realer Differenz, in der Verfügbarkeit der Arbeitskraft für entgeltliche Tätigkeiten, und der Ungleichheit bei Beförderungen, bei Jobchancen und in der Ausbeutung durch geringere Gehälter.

Des Weiteren behandle ich die vergeschlechtlichten Prozesse des Familienernährerkonzepts und den damit verbundenen und sich auf ihn auswirkenden Familienbildern. Ich beschreibe die volkswirtschaftlichen Orientierungen im arabischen Raum als ein Resultat politischer Entscheidungsträger, die je nach Geschlechterzugehörigkeit unterschiedliche Implikationen auslösen.

6. Materialbewertung

Die Materialbewertung nimmt einen relativ großen Anteil in der Arbeit ein und spiegelt den großen Zeitaufwand der Recherche wider. Die gestiegenen Vernetzungsmöglichkeiten laden zur Suche nach neuen Quellen aus anderen Weltregionen ein. Der Mangel an themenspezifischen Materialien und die

Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas, wie ich sie vorfand, kann hier bei weitem nicht vollständig dargestellt werden. Sie kommen dennoch im mosaikartigen Charakter der Arbeit zum Ausdruck. In allen Veröffentlichungen zum Thema *Erwerbstätige Frauen im arabischen Raum*, auf die ich zurückgegriffen habe, wird zumindest in einem Absatz der Mangel an statistischen Materialien und Analysen angesprochen. Arbeits- und wirtschaftszentrierte Themen wie Globalisierung und Internationale Arbeitsteilung sind nach meiner Recherche ungleich weniger präsent im arabischen Raum als in vergleichbaren Weltregionen wie Südamerika oder Südostasien (Khoury/Moghadam 1995).

Die hier verwendete Literatur kann in drei Kategorien eingeteilt werden:

Erstens die Veröffentlichungen zur feministischen Politikwissenschaft, die mir als Grundlage dienten um die Eckpunkte der Geschlechterforschung, welche für die Arbeit relevant waren, herauszuarbeiten können. Der Artikel *Begrenzung und Entgrenzung des Politischen: Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft* (Sauer 2005) bot mir eine umfassende Darstellung. Für weitere Konkretisierung des geschlechterkritischen Ansatzes griff ich unter anderen auf die Ausarbeitungen in *Aspekte der Dialektik von Politik und Geschlecht. Plädoyer gegen "geschlechtshalbierte Wahrheiten und Blickrichtungen" in der Politikwissenschaft* (Kreisky 1994) und *Wissenschaftskritik - Methodologie – Methoden* (Dackweiler 2004). In der Frage der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und den Räumen stütze ich mich auf den Beitrag *Arbeit und Arbeitsteilung* (Behning 2004).

Allen diesen war gemein, dass sie sich in der kulturpolitischen Sphäre des deutschsprachigen – europäischen Raumes bewegten und sich neben den politischen Institutionen auch in der erwerbswirtschaftlichen Ausrichtung zu den arabischen Ländern doch erheblich unterschieden.

Eine Ergänzung dazu boten mir die - ich möchte sie als zweite Kategorie von Literatur einbringen - vorgebrachten Ansätze im Sammelband *Wechselnde Blicke: Frauenforschung in internationaler Perspektive* (Lenz et al. 1996), die Ausführungen zu *Variationen über die vielen Frieden* (Dietrich 2008; Dietrich 2011), *Die Entstehung des Patriarchats* (Lerner 1997), die in ihren Arbeiten

Anknüpfungspunkte zur transkulturellen Betrachtung ermöglichten, in dem ich die Thematik der FrauenArbeits- & FrauenErwerbsLeben einbettete.

Auf diesen beiden Kategorien der verwendeten Literatur stütze ich, ohne hier eine feste Grenze ziehen zu können, meine Auseinandersetzung in der Formulierung der tragenden Paradigma dieser Arbeit.

Die Sammelbände von Khoury/ Moghadam (Khoury/Moghadam 1995) und Moghadam (Moghadam 1999), sowie die Monographie von Hijab (Hijab 1988), um nur einige zu nennen, gehen direkt auf den arabischen Raum ein und beziehen sich entweder allgemein auf eine frauenpolitische oder konkret frauenerwerbs- und frauenarbeitsbezogene Thematik. Sie sind in ihren theoretischen Betrachtungen ebenso in der Paradigmendiskussion vorhanden, wie sie in ihren praktischen Ausführungen in den angewandten Teil dieser Arbeit einbezogen worden sind.

In der dritten Kategorie möchte ich die verwendeten Studien und Berichte zusammenfassen, wobei viele direkt aus dem universitären Bereich kommen oder im Umfeld der Vereinten Nationen veröffentlicht wurden. Die einzelnen Forschungsstudien die einzelnen akademischen Fachrichtungen entspringen, werde ich genauer skizzieren um ihre weitere Bearbeitung anschaulicher zu gestalten.

6a. Auswahl der Studien und Berichte

Der *Arab Human Development Report 2005 - Towards the Rise of Women in the Arab World* (UNDP/RBAS 2006), steht in einer Serie seit 2002 vom Regionalbüro für die arabischen Staaten der United Nation Development Organisation herausgegebenen, Berichte, die zu zivilgesellschaftlichen Schwerpunktthemen eine umfassende Informationssammlung und –auswertung bietet.

Um in den vorgebrachten Prozentvergleichen die Übersicht zu behalten, habe ich bei Auftreten einer Kollision bezüglich Daten aus anderen Berichten und Studien, sowohl zu den erwerbstätigen Frauen innerhalb der weiblichen

Bevölkerungsgruppe als auch jenen nach der geschlechtergetrennten Gesamtzahl, dem *Arab Human Develop Report 2005*, zu anderen Quellen den Vorzug gegeben.

Der Bericht *Women, work and poverty*, der 2005 mit Unterstützung der *United Nations Development Fund for Women*. von Chen und Vanek herausgegeben wurde, bietet nicht nur eine wichtige Quelle für Begriffsdefinitionen, sondern führt auch die Entwicklungen des arabischen Raumes mit weltweiten Tendenzen zusammen (Chen/Vanek 2005).

Für die Bearbeitung der Frauen in der Landwirtschaft nahm die Veröffentlichung *Improving the relevance and effectiveness of agricultural extension activities for women farmers* publiziert von der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (kurz: *FAO*) einen besonders großen Stellenwert als Quelle ein (Manju 1995).

Bei der Zuordnung der Zitierungen ist zu beachten, dass diese Publikation nicht in der Printversion für mich zugänglich war, sondern nur über den Weblink, wo es zwar in Formatvorlage zur Buchversion abgespeichert wurde, aber ohne Seitenangaben. Ich habe daher bei der Zitierung statt der Seitenanzahl die Kapitel angegeben, in dem die Stellen vorgebracht sind, die ich verwende.

Inhaltlich wurden neben Syrien, Thailand, Trinidad und Nigeria erhoben. Daher sind in den Abbildungen auch die Vergleichswerte zu den jeweiligen Ländern zu sehen.

Bei der Recherche in den Datenbanken der *Qatar University*, fand ich mehrere Forschungsstudien zur weiblichen Erwerbstätigkeit, die im Zeitrahmen von 1996 bis 2005 durchgeführt wurden.

Die allgemein-inhaltlich angelegte Arbeit *Women, Work and Islam in Arab Societies* von Sidani von der *Olayan School of Business, American University of Beirut, Libanon*, die 2005 erschienen ist, hat die Diskurse zu frauenpolitischen und feministischen Positionierungen bezüglich der Erwerbstätigkeit aus islamischer Perspektive im Blickfeld (Sidani 2005).

Sidani spiegelt für mich den Trend von Publikationen, die ich im deutschsprachigen Raum fand. Es hat den Anschein, dass sich mit der

Jahrtausendwende das Frauenpolitische und das Frauenrechtsthema weg vom gesamtgesellschaftlichen hin zur vermehrten Setzung innerhalb eines islamisch-kulturellen Kontexts bewegt. Das ist insofern sichtbar als der islamische Raum weitaus größer ist als der arabische und die Ausführungen Sidanis sich nur auf Beispiele, Personen und Tendenzen innerhalb des arabischen Kontextes bezogen. Ein Zugang, der bei den anderen vorgestellten, vor allem den quantitativ geführten Untersuchungen offener gehandhabt wurde. Hier finden sich multikausale Erklärungsansätze für die jeweiligen Ergebnisse.

Die Präsentation der Forschungsergebnisse von *Abd-Ellatif Mahmoud* und *Gadallah*, *Universität Kairo*, Ägypten unter dem Titel *Imputing a Monetary Value to the Egyptian Females' Unpaid Domestic and Care Work* lieferte mir eine detailreiche Ausführung zur Auseinandersetzung mit den Formen von Arbeit aufgelistet nach ihren Zeitaufwand. Sie problematisiert die engen Grenzen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bezüglich der unentgeltlichen Arbeitsleistung von Frauen. Sie thematisiert die derzeit in Anwendung befindlichen Strategien zu deren Erfassung. Ihre Forschungsergebnisse beruhen auf einem Sample von rund 37400 Personen, aus unterschiedlichen Regionen in Ägypten. (Abd-Ellatif Mahmoud/Gadallah 2010).

Länderspezifische Studien, die mittels qualitativen Interviews arbeiteten, fand ich zu Oman. Der wissenschaftliche Artikel *Women Entrepreneurs in Oman: some barriers to success*, der 2003 von McElwee - von der *Faculty of Business & Management, University of London*, Vereinigtes Königreich - und Al-Riyami, aus Minal Al Fahal einer Schlüsselregion der Erdölindustrie des Oman, veröffentlicht wurde (McElwee/Al-Riyami 2003), ist einer davon.

Die Studie basiert auf qualitativen Face to Face Interviews von 25 Frauen aus Masqat, die einer selbständigen Tätigkeit nachgehen. Bestimmend waren, neben der Eigentümerschaft, eine hohe, im Alltagsleben integrierte und persönlich eingebrachte, leitende Geschäftstätigkeit. Die Bereiche erstreckten sich von Friseurin und Schneiderin über IT-Spezialistin und Unternehmensberaterin bis hin zu Künstlerin und Stadtplanerin. Ziel der Untersuchung war der Motivation dieser

Form des Erwerbs nachzugehen, die Einschätzung wirtschaftlicher Möglichkeiten und die genannten Hindernisse der befragten Frauen auszuarbeiten. Auch hier ist der Mangel an Daten genannt. Die Auswahl des Samples deckte sich mit Vergleichstudien, die in den USA, GB und Australien durchgeführt wurden. Die Befragten waren bei der Gründung ihres Unternehmens mehrheitlich zwischen 35 und 45 Jahre alt, verheiratet und hatten Kinder. Sie kamen aus einer Unternehmerfamilie und ihre Unternehmen sind im Dienstleistungssektor angesiedelt.

Die Studie *The impact of education of female government employees*, von Metle - *College of Business Studies* in Hawalli, Kuwait 2002 veröffentlicht, wurde an kuwaitischen Frauen durchgeführt, die im öffentlichen, insbesondere im ministerialen Dienst tätig sind (Metle 2002). Die Studie untersuchte mittels Fragebögen, standardisiert nach einer abgewandelten Version des *Minnesota Satisfaction Questionnaire*¹ wo die Jobzufriedenheit in Hinblick auf die eingebrachten Qualifikationen der Frauen ausgewertet wird. Sie ist im Rahmen der Bemühungen zu sehen inländische, weibliche Arbeitskraft zu mobilisieren. Gerade Frauen stellen heute ein erhebliches Potential dar, wurden sie doch bis dato nur begrenzt eingebunden. Im Mittelpunkt der Erhebung standen Einstellungen und Erwartungen bezüglich ihrer Ansprüche an ihr Berufsumfeld, ihre darin befindlichen frauenspezifischen Problemstellungen und die zukünftigen strategischen Optionen um Frauen für die Tätigkeiten im staatlichen und ministerialen Sektor zu gewinnen.

Unter den Titel *Attitude towards women who work in Egypt*, wurde 2003 die Studie von Mohamed M. Mostafa, am *Economics and Business College*, der *Al-Zaytoonah University* in Amman, herausgegeben (Mostafa 2003). Die Analyse stützt sich auf eine quantitative Erhebung mittels *Multidimensional Aversion to Woman Who Work Scale (MAWWS*²). Die Thesen stützen sich auf drei Wesensstränge:

¹ Der Aufbau und beispielhafte Fragen der Ursprungsversion *Minnesota Satisfaction Questionnaire 1967* findet Sie unter (University of Minnesota o. J.)

² Weiterführende Konkretisierungen zu den Methoden der *Multidimensional Aversion to Woman*

- erstens ideelle im Sinne von traditionell bis gleichheitsorientierten Einstellungen,
- generationsbedingte von StudentInnen und Personen im Alter zwischen vierzig und sechzig Jahren
- drittens konfessionsbedingte Differenzen, zwischen Muslimen und Nichtmuslimen.

Befragt wurden 217 TeilnehmerInnen. Die eine Hälfte StudentInnen einer Universität, die andere aus der Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren nach dem Zufallsprinzip.

Die Studie *Attitudes towards women in the Arabian Gulf Region*, veröffentlicht 1996 von Abdalla (Abdalla 1996), basiert auf einer quantitative Erhebung nach Vorgabe der *Attitude toward Women Scale (AWS)*, einer Vorgängerversion des *MAWWWS*. Sie dient als Messinstrument um Annahmen über die stereotypisierten weiblichen Geschlechterrollenzuweisungen im Bildungs-, Erwerbs- und Gesellschaftsbereich darzustellen. Untersucht wird die Spanne von traditionell bis gleichheitsorientierten Einstellungen bezüglich Rolle, Verantwortlichkeit und Rechten der Frau, wie sie in arabischen Golfstaaten anzutreffen sind. Untersuchungsraum waren die Länder Kuwait und Qatar.

Die Hauptgruppe der Befragten bestand aus Erwerbstätigen, aus als „männlich“ bezeichneten Berufszweigen, beider Geschlechter aus beiden Ländern. Besonders hervorgehoben wurde, dass besonders die beteiligten Frauen zu einer kleinen elitären Gruppe angehören. Der kleinere Teil der Befragten waren katarische StudentInnen oder deren Eltern. (Ebd., 29 und 32ff).

Die Studie über beide Länder, nämlich Kuwait und Katar, hinweg durchzuführen, bezog sich auf folgende Annahme: Die sozialpolitischen wie strukturellen Möglichkeiten von Frauen spiegeln sich in den Einstellung zu den Geschlechterverhältnissen wieder. Der kuwaitischen Gesellschaft wird eine offenere und liberalere Einstellung in Bezug auf Bewegungsfreiheiten und Handlungsoptionen von Frauen zugeschrieben als Katar, weil sie im Bereich der

Who Work Scale (MAWWWS) als auch zu der früheren Version genannt *Attitude toward Women Scale (AWS)* siehe (Valentine 2001)

Beschäftigung und Bildung eines der ersten Golfländer waren, die hierzu die strikte Geschlechtersegregation aufweichten (Ebd., 31).

Zu beachten ist, dass die Studie 1996 erschien und in Katar erst 1995, durch einen Putsch, der seitdem amtierende Scheich Hamad bin Khalifa Al Thani die Macht im Staat übernahm. Er und seine Frau Mozah bint Nasser Al Missned gelten als reformorientiert hinsichtlich frauenpolitischer Themen.

Auch in dieser Studie werden Vergleichstudien aus anderen Weltregionen mitbewertet (Ebd., 30f und 36)

Zu Berücksichtigen ist, dass alle Studien aus den Wirtschaftswissenschaften kommen. Der Vorteil der standardisierten Erhebungsverfahren war die Aufarbeitung von Vergleichsmöglichkeiten mit anderen nichtarabischen Ländern und Regionen. Mostafa formuliert das *MAWWWS* als eine Möglichkeit des „*global gender role measure*“ (Mostafa 2003, 258) und reiht sie unter dem thematischen Schlagwort „*cross culture studies of gender*“ (Ebd.) ein.

Die Besonderheiten der arabischen Gesellschaft werden in einen Vergleichskontext gesetzt und können im Rahmen von internationalen Trends besprochen werden.

Hierbei möchte ich den Hinweis Dackweilers anführen, dass diese Ergebnisse „*nicht umstandslos*“ in der deutschsprachige Arbeitsweise übernommen werden, da im Erhebungsprozess Forschungsmethoden angewendet werden die einer „[...] *Vorrangstellung quantitativer, an den Naturwissenschaften orientierten [...]*“ Verfahren zu Grunde liegt (Dackweiler 2004, 53). Diese Kritik berücksichtigend, entschied ich mich aufgrund der für die Arbeit aufschlussreichen Aussagen der Studie sie dennoch einzubinden.

II. Schichtungen diskriminierender Paradigmen: Orientalismus, Geschlecht & Erwerbsleben

1. Allgemeine Orientierung

Die vorangegangenen Seiten kündigten die vorgenommene methodische Arbeitsweise in Anlehnung an die „*verstehenden Paradigmen*“ (Ebd., 47) an. Die eigene Involvierung ist, beginnend mit der Recherche durch Auswahl der Materialien, über die qualitative Erkenntnisgewinnung bis hin zur Interpretation und Anordnung, mit zu berücksichtigen.

Unter dem Schlagwort „*Standortgebundenheit*“ und der „*Theoretisierung subjektiver Erfahrung*“ (Ebd., 57 und 59ff) wird die Verquickung der Verfasstheit des/der Forschenden in seinen/ihren Zugehörigkeiten, die von Außen herangetragen werden und die personspezifischen Positionen, Anschauungen und Erfahrungen innerhalb des Normen- und Wertesystems, die er/sie für sich einnimmt, miteinbezogen. Wissenschaftliche Erkenntnis ist begrenzt durch ihre historische und soziale Bedingtheit und tritt in unterschiedlichen Perspektiven auf. Sie stellt damit die

„[...]Existenz eines alltagsenthobenen, sachlichen, wert- und vorteilsfreien, unparteiischen, von persönlichen Vorlieben und Abneigungen unbeeinflussten, abstrakten, weil geschlechtslosen Individuums, das von >>außen<< bzw. von >>oben<< - vom Standpunkt Gottes [...] – beobachtet, radikal in Frage.“ (Ebd., 57f)

Darauf beziehe ich einen Beitrag von Lila Abu-Lughod, einer Anthropologin, die sich u. a. mit dem Leben der Frauen in beduinischen Gemeinschaften in Ägypten auseinandersetzte (Abu-Lughod 1996). Sie gewinnt ihre Aussagen zwar auf der Grundlagen ihres Faches, aber die von ihr vorgebrachten methodischen Erweiterungen, die sich durch die Verfahren der feministischer Studien und der Präsenz von WissenschaftlerInnen mit einer gemischten nationalen oder

kulturellen Identität³, im Text *Halfie* genannt, ergeben, scheinen mir auch hierfür interessant.

Beiden, Feministinnen und Halfies, ist ihre Positionalität gemein, die sich nicht in das herkömmliche Schema einfügt. Sie weist auf deren Schwierigkeit hin, sich zwischen dem Sprechen `über` und dem Sprechen `als` zu bewegen.

„Für beide ist, wenn auch auf unterschiedliche Weise, das Selbst gespalten, gefangen an der Schnittstelle zwischen Systemen der Differenz.“ (Ebd., 18)

Der Akt der Differenzierung fungiert auch als Mechanismus zur Rechtfertigung von Ungleichheit, Diskriminierung und Ausbeutung. Die Anwendung wird in den thematisch nahe stehenden Gebieten der ethnischen, konfessionellen und kulturellen Zugehörigkeitskonstruktionen übertragen und zeigt komplexe und unterschiedliche Verflechtungen innerhalb der einzelnen Elemente (Lenz et al. 1996, Einleitung). Der Schaffungsprozess selbst zeigt, dass wenn er sich reduziert auf eine Opposition zu einem Anderen versteht, *„[...] immer die Gewalt des Zurückdrängens oder Ignorierens anderer Formen von Differenz nach sich [...]“* zieht (Abu-Lughod 1996, 17).

Denn das Verhältnis zwischen dem als westlich und dem als arabisch geltenden Räumen, ist ein, in Anbetracht vieler historischer bis aktueller Ereignisse und Prozesse, die zum Teil im Begriff Orientalismus zusammengefasst werden, ein belastetes und ungleiches Verhältnis (Sarkhoch 1996, 87ff).

Ihren Ausdruck erhält sie nicht zuletzt aus den dualistischen Annahmen, indem das Eine als das westliche, moderne und fortschrittliche im herrschaftlichen Diskurs gezeichnet, im Gegensatz zu dem arabischen Raum, das vielerorts in der Literatur mit traditionell bezeichnet wurde, womit meist rückschrittlich gemeint ist.

„Eine ganze wissenschaftliche Disziplin sah ihre Aufgabe darin, die Kultur und die Menschen in den islamischen Ländern als das Andere, als das Nicht-Ich zu beschreiben. Der Widerspruch Orient-Okzident war geboren und der „homo islamicus“ konstruiert.“ (Ebd., 89)

³ Die sich, durch Migration, Erziehung im Ausland oder ihrer Abstammung, ergeben hat (Ebd., 14)

Die Schwierigkeiten im Umgang mit Differenz ist die Beschreibung der bestehenden Unterschiede ohne in eine ideologische Rechtfertigung von Ungleichberechtigung bis hin zu Bevormundung, Reduzierung und Beherrschung von Menschen aus anderen geographischen und kultureller Räume.

Zur Problematik der Herstellung von Authentizität durch Zeitlosigkeit von Normen und Werten in der kulturellen Konzeption und der Leugnung von dynamischen Prozessen als auch hinsichtlich der konfliktträchtigen daher gemeinsamen Geschichte und Gegenwart zwischen der Region in der ich lebe und der Region aus der ich 'stamme', möchte ich noch mal auf Dietrichs Ausführung zurückgreifen.

Diese abgeleitete Abwertung des Anderen durch das Selbst kann mit dem „*europäischen Sonderweg*“ (Dietrich 2008, 145) erklärt werden. Der Prozess der Aufklärung führte von der moralischen Denkweise, die eine absolute Wahrheit anstrebte, hin zu einer modernen und universell gültigen Wahrheit. Damit entstand das universelle Selbst, das in der Zusammenkunft mit dem Anderen nur in der Zurückweisung münden konnte.

„Die Fähigkeit zum Ausschluss wird sich Fundament oder Grund nennen und fundiert oder begründet werden jene philosophischen Diskurse sein, die sich nicht darauf beschränken, etwas zu bejahen oder zu beschreiben, sondern in der Lage sind, die Notwendigkeit der Bejahung und die Unmöglichkeit des Gegenteils zu argumentieren.“ (Ebd.)

Hierin wird mehr als nur ein machtpolitisches Ungleichgewicht im Beziehungsverhältnis sichtbar. Intellektuelle des arabischen Raumes suchten nach einer Lösung gesellschaftspolitischer Probleme in europäischen, modernen Schriften.

„Man sah in ihr nicht nur etwas Feindliches, sondern auch eine in mancher Hinsicht reizvolle Herausforderung. Beliebte Themen waren die Macht und Größe Europas, die moderne Wissenschaft und Technik, die politischen Institutionen der europäischen Staaten und die sozialen Normen der modernen Gesellschaft. Solche Werke warfen ein grundsätzliches Problem auf: Wie konnten die arabischen Muslime und wie konnte der osmanische muslimische Staat stark genug werden,

um sich mit Europa zu messen und Teil der modernen Welt zu werden?“ (Hourani 2003, 370)

Die Bestrebungen gingen über das Lernen aus dieser Region hinaus und zielten auf ein Angleichen auf machtpolitischer Ebene. Die nächsten Jahrzehnte waren geprägt durch die Einbahnstrasse des Wissensflusses und den Bestrebungen es den politischen Mächten gleichzutun und selbst als Macht aufzusteigen.

Der arabische Raum versuchte sich die wissenschaftlichen und politischen Prozesse des europäischen Zentrums anzueignen. Deren Einfluss ist unter anderem in den nationalistischen Konzeptionen (Rodinson 1981, 113) und der Breite an verschiedenen politischen Strömungen sichtbar (Ebd., 106ff) und nicht zuletzt in den zahlreichen frauenpolitischen Bemühungen der arabischen Frauenbewegung (UNDP/RBAS 2006, 123 ff).

Es ist die herrschende, europäische Denkweise, die nicht nur von vornherein keine Gleichwertigkeit an im arabischen Raum existierenden Denkart, akzeptieren konnte, sondern die ihnen, explizit durch ihren vernunftgeleiteten, sozialevolutionären Universalitätsanspruch entgegensteht.

„Die derart konstruierte Wahrheit trennt die griechische Philosophie von den orientalischen Weltanschauungen, in denen das Ziel nicht die Schaffung des unumstößlichen Wissens ist, sondern die Befreiung des Menschen von der Illusion der Welt.“ (Dietrich 2008, 145)

Damit nimmt in der Beziehung dieser Räume die islamische Religion eine Schlüsselrolle ein, der einerseits vorgeworfen wird der Säkularisierung der Gesellschaft entgegen zu stehen, wodurch der nächst höhere zivilisatorische Schritt für die arabischen Ländern blockiert ist. Andererseits wird der westlichen Gesellschaft vorgeworfen durch den Verfall ihrer Werte Unheil in die arabische Gesellschaft zu exportieren, die nur mit Rückbesinnung auf die islamischen Werte reagieren kann. Diese Argumentationsweisen dominieren die Debatte über das Verhältnis der beiden Räume. Ohne, dass sie die Einzigen wären, sind sie doch die Lautesten.

„Der Urgrund der modernen Friedensbegriffe bleibt da wo er auch für die moralischen liegt – jenseits der beziehungshaften Verfügbarkeit der Menschen.“

Nur dass an die Stelle der Priester als Experten der Deutung der absoluten Weltgesetze die Wissenschaft tritt, die nicht nur behauptet, dass sie das Uhrwerk Welt zu deuten und seine Bewegungen vorherzusagen verstehe, sondern überdies auch noch beansprucht, auf vernünftige Weise so an den Rädchen drehen zu können, dass dadurch eine friedlichere Welt entstünde.“ (Ebd., 249)

Die Themenfelder Sicherheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Norm ist beiden Deutungssystemen gemein, wenn auch basierend auf unterschiedlichen Leitprinzipien. (Ebd., 236 und 405)

Die gemeinsamen historischen Wurzeln wirken eben nicht als rein historisch abgeschlossene Gemeinsamkeit, sondern treten in den aktuellen deutungspolitischen Debatten auch in teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen auf. Es wird dabei ein monolithisches Anderes erzeugt, dessen innere Konflikte, Gruppenbildungen und widersprüchliche Inhalte - um es mit dem Begriff zusammen zu fassen - deren inner Vielfalt, ausgeblendet werden. Gemeinsamkeiten, ob in den Lebensrealitäten oder den Denkweisen, die abseits dieser unversöhnlichen Dualismen bestehen, werden abgedrängt. Die Debatte um Frauenerwerbstätigkeit und *Unpaid Care Work* wäre eine davon.

Die angesprochenen zwei Pole sind nicht mit den zwei geographischen Räume gleichzusetzen, aber sie aktivieren diese unversöhnlichen dualistischen Wirkungsmechanismen, denn nur einer der beiden kann der Richtige sein. Der als prä-rational verstandene religiöse Raum in der arabischen Peripherie hier und der rationale, säkulare Raum im westlichen Zentrum da.

Differenzierung, die entgegengesetzte und nicht durchlässige kulturelle Einheiten schafft, wie das ebenso aus den Geschlechterbildern bekannt ist, birgt in sich die Tendenz, Differenzen festzuschreiben. Das wird dann problematisch, wenn diese als Erklärung von „[...] *grundlegenden Unterschieden in Entwicklung, wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, Regierungssystemen, Charakter usw. zurückgeführt wurden.*“ (Abu-Lughod 1996, 22).

Sowohl Abu-Lughod als auch Sarkoch thematisieren den „*umgekehrten Orientalismus*“ (Ebd.) gemeinsam mit dem gynozentrischen Feminismus (Sarkhoch 1996, 84f) ohne beide gleichzusetzen. Für den arabischen Raum ist es das hohe Maß am Glauben an Gott und für die Frau das Weiblichkeitsbild, das ihnen von der jeweiligen sie dominierenden Gruppe der Kolonialmächte und der androzentrischen Gesellschaft aufgestülpt wurde um ihre Diskriminierung zu rechtfertigen.

„*Man identifiziert sich mit dem Bild, das der Gegner von einem entwirft, und in der weiteren Entwicklung entstehen daraus jene Züge, die als kulturspezifisch angesehen werden.*“ (Ebd., 82)

Beide Autorinnen bejahen die Prozesse bedingt, als mögliche Voraussetzung des sich daraus Emanzipierens, um sich als Einheit zu fühlen und zu organisieren (Abu-Lughod 1996, 24), in dem dieses Bild des „*historischen So-geworden-Seins*“ angenommen wird um gleichzeitig zu hinterfragen ob nur eine Angleichung an das „*Bild des Manns*“ Gleichberechtigung möglich mache (Sarkhoch 1996, 82).

Die Gefahr dieser Form von Aufarbeitung der Differenz besteht in der Tendenz zur Einschreibung von Zeitlosigkeit, Authentizität und Rückkehrbestrebungen zu immerwährenden, ahistorischen Wertevorstellungen.

Die emanzipatorische Antwort der Frauenbewegung lautete, sich als Selbst und Subjekt zu bestimmen. Eine Devise, die auch für Nicht-Westliche Gesellschaften zur Anwendung gebracht werden kann. Gerade das Sichtbarmachen von Lebensrealitäten, in ihren Widersprüchlichkeiten, ihren Brüchen und in ihren (fehlenden) Optionen steht leitend für die methodische Auswahl um nicht in erstarrte Bilder zu verfallen.

Abu Lughod beschreibt in ihrem Konzept *Gegen Kultur Schreiben* strategische Möglichkeiten, von denen ich einzelne beachten möchte, um „*innerhalb einer sozialen Gruppe das Spiel vielfältiger, wechselnder und miteinander wetteifernder Aussagen mit praktischen Folgen zu beobachten.*“ (Abu-Lughod 1996, 26f)

Folgende Punkte zu ihrer Vorgehensweise, die sich teils mit der Vorgehensweise der Geschlechterforschung decken, möchte ich einbringen: Abu-Lughod plädiert dafür, Begriffe zu verwenden, die nicht Norm und Wertvorstellungen von sozialen Gruppen in Authentizität, Einheit, Kohärenz und Zeitlosigkeit gießen und somit den solchen Prozessen inhärenten Dynamiken und Widersprüchen und den durchlaufenden Wandel je nach historischem und geographischem Kontext in den Argumentationslinien verschweigen (Ebd., 24 u. 34; Sarkhoch 1996, 85).

Gerade das Infragestellen von Authentizität und Zeitlosigkeit soll den Unterschied zwischen dem Anschein des öffentlich proklamierten Wollens und dem Zwang des individuellen Entsprechenmüssens von Geschlechterbildern aufzeigen.

Als eine Erweiterung empfand ich bei Lughod (Abu-Lughod 1996, 19 und 27), dass sie über die persönliche Positionalität hinaus die geopolitische Positionalität des/der Forscherin benennt. Damit soll das asymmetrische Verhältnis der beiden Räume zu einander mit einbezogen werden, als auch der Internationale Kontext. Gerade im Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung kommt dies zum Ausdruck.

Dabei versuche ich ein Raster zu schaffen, in dem eine Ordnung abstrakter Elemente männlicher Dominanz vorgegeben wird. Die hier bearbeiteten Konkretisierungen auf den arabischen Raum sollen weder in einer Gleichmacherei enden noch auf ihre absolute Andersartigkeit reduziert werden. Mein Ziel ist, einen weiteren Ausschnitt zum Bild über die Frauen im arabischen Raum einzubringen.

„Der besondere Wert dieser Strategie liegt darin, dass sie Ähnlichkeiten in allen unseren Lebensumständen zum Vorschein bringt. Festzustellen dass wir alle im Partikularen leben, bedeutet nicht, daß alles Partikulare dasselbe ist.“ (Ebd., 38)

Diese Konkretisierung und Ausdifferenzierung, die sich aus dem Thema Frauen, Arbeit und Erwerbstätigkeit ergibt, kann die Auswirkungen der Internationalen Arbeitsteilung und der neoliberalen Globalisierung in ihrer besonderen Ausprägung je nach Region besser aufspüren. Denn es

„[...] manifestieren sich die Folgen außerlokaler und langzeitlicher Prozesse nur lokal und spezifisch; Sie werden hervorgebracht in den Handlungen von Individuen, die ihr partikulares Leben leben, sind eingeschrieben in ihre Körper und Worte. Wofür ich eintrete ist eine Art zu schreiben, die dies besser vermittelt.“
(Ebd., 30)

2. Geschlechterkritischer Ansatz

Die zentrale Begriffskategorie dieser Arbeit ist das Geschlecht als soziales Phänomen. Kreisky verweist auf zwei Ebenen. Die eine, ideelle, die durch die gesellschaftliche Reproduktion gekennzeichnet ist, und in der das Norm-, Werte- und Symbolsystem aufscheint und die andere, politische, die sich in der sozialen Ungleichheit ausdrückt (Kreisky 1994). Eine umfassende Definition der Strukturkategorie Geschlecht lautet:

„Als politische und politikwissenschaftliche Strukturkategorie ist Geschlecht subjektiv-individuell wie auch objektiv konstituiert – ein kulturell geformtes, sozial geprägtes und mit Sinn und Bedeutung aufgeladenes Verhältnis, das struktur- und institutionenbildende Potenz besitzt. Geschlecht bezeichnet mithin ein gesamtgesellschaftliches Netzwerk geregelter, sich wiederholender Interaktionsformen, die spezifische Werte, Normen, Verhaltens- und Handlungsmodi umfassen[...]. Diese wiederum konstituierten ein Herrschaftssystem, das das Geschlechterverhältnis als hierarchisches begründet.“
(Sauer 2005, 381)

Die Kategorie Geschlecht bezieht sich auf einen aktiven prägenden und einen passiven geprägt werdenden Charakter, der in gesellschaftlichen Zusammenhängen in institutionalisierter Form auftritt. Geschlecht besitzt somit einen System- als auch einen Akteurscharakter, der, wie folgt, konkretisiert wird:

„Diese zweifache Perspektive bezieht sich auf den Doppelcharakter von >Geschlecht< und >Institution<: Geschlecht ist eine politische Institution, und politische Institutionen haben ein Geschlecht bzw. produzieren Geschlechter, d.h. sie vergeschlechtlichen Menschen.“ (Ebd.)

Diesen Doppelcharakter von Geschlecht setze ich ebenfalls auf das Modell der Erwerbstätigkeit und den Arbeitsmarkt um. Beides wird durch politische Maßnahmen von politischen Entscheidungsträgern, unter anderem mit einem bestimmten Geschlecht, aus einer bestimmten Klasse und mit bestimmten Lebensentwürfen, ob durch die Forcierung eines bestimmten Wirtschaftssystems oder etwa mittels Festlegung der arbeitsrechtlichen Regelungen, gestaltet und kann die gesellschaftlich bedingten Geschlechterdifferenzen bekräftigen, abschwächen oder neu setzen.

„Contemporary gender systems are often designed by ideologues and inscribed in law, justified by customs and enforced by policy. Gender hierarchies are sustained by processes of socialisation and reinforced through distinct institutions, including the labour market.“ (Khoury/Moghadam 1995, 10)

Moghadam weist darauf hin, dass die asymmetrischen Geschlechterverhältnisse als eines der globalen Phänomene angesehen werden können, wenn auch in unterschiedlicher Qualität (Erscheinungsform) und/oder Quantität (Grad der in sich tragenden Ungerechtigkeit). Dies resultiert aus den verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Paradigmen, die in den jeweiligen Staaten und Gesellschaften wirken (Ebd.).

So sind ungleiche Geschlechterverhältnisse innerhalb von Bevölkerungsteilen, die in industrialisierten Gebieten zu finden sind, nicht ident mit jenen, die eine nomadische oder agrarische Lebensweise führen oder jenen, die direkte verwandtschaftliche Verbindung mit den herrschenden Familien in den Golfstaaten haben, selbst wenn sie in direkter Nachbarschaft leben.

„Gender is elaborated by class. In the highly stratified societies of the Arab world, social class location, in addition to state action and the level and pace of economic development, act upon and modify gender relations and women's social position.“ (Ebd., 11)

Die Kategorie Geschlecht bewegt sich selbst zwischen dem dominiert sein durch die gesellschaftliche Klasse und äußert sich selbst als soziale Klasse.

Die - als allgemein gültig angesehenen - bestehenden Maßstäbe und Normen, wie sie in der öffentlichen Meinung und in den gängigen Erscheinungsformen von Erwerbstätigkeit auftreten, möchte ich, in ihren androzentrischen Einschreibungen, die als vermeintliche Geschlechterneutralität (Sauer 2005, 370) gelten, in Frage stellen.

Beide Felder wirken sich auf das Individuum eben nicht unabhängig vom Geschlecht gleich aus, noch können sie von ihm/ihr gleich mitgestaltet werden. Es ist die männliche Lebensanschauung und -praxis, die durch ihre Eingeschlechtlichkeit gesellschaftliche Zusammenhänge prägt (Kreisky 1994, 3) und somit zur unsichtbaren Diskriminierung der Geschlechter beiträgt. Sie verschleiern gesellschaftliche Realitäten mit Hilfe ideeller, selektiver Rechtfertigungen.

Im feministisch politikwissenschaftlichen Kontext können, laut Sauer, drei Formen der männlichen Dominanz formuliert werden: die „positionale, bzw. nominale“, die „policy - Geschlechtlichkeit“ und die „organisationelle, bzw. substantielle“ Männlichkeit (Sauer 2005, 367).

Die Erste bezieht sie auf eine faktische Überrepräsentation von Männern im Sinne des biologischen Geschlechtes in der Politik. Die zweite Form geht auf die Konsequenz ein, die jene einseitige und Über-Repräsentation zu Folge hat. Männliche Identitäten werden systematisch, insbesondere auf den politischen und öffentlichen Entscheidungsebenen, als hegemoniale Norm etabliert. Ihre Interessen und ihr Lebensalltag werden zu Allgemeinen erhoben. Die Dritte verweist auf institutionalisierte, männliche Muster, die ein integraler Bestandteil von politischer Institution sind und in Folge politische Regeln, Werte, Normen und Strukturen prägen (Ebd., 367f).

In all den drei Formen wird Weiblichkeit vorbestimmt, als hierarchische Ableitung einer dualistischen Konsequenz und als das Andere vom männlichen Selbst. Außerhalb dieser asymmetrischen Zweigeschlechtlichkeit werden keine weiteren Existenzformen zugelassen.

2a. Die Teilung der Arbeit und der Räume

Die Trennlinie der Geschlechter verläuft entlang der Bestimmung von öffentlichem und privatem Raum über die Begrenzung zwischen politisch und apolitisch bis hin zur Festlegung von Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern (Ebd., 382; Rosenberger 1996, 32).

Damit in Einklang stehen die dualistischen Zuschreibungen und Ableitungen von Natur und Kultur, Geist und Körper sowie Verstand und Emotion (Sarkhoch 1996, 81).

Lang beschreibt diese zwei Räume als konstruierte Konzepte in denen „[...] herrschaftlich aufgeladene Zuschreibungen innerhalb sozialer Bezugssysteme [...]“ aufscheinen und durch die ihr innewohnende Ambivalenz und „realitätsmächtige Askriptionen“ zur Konfliktfläche werden (Lang 2004, 67). Besonders in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels werden die Frauenfrage und indirekt die Geschlechterverhältnisse mit zu einem der fundamentalen, gesellschaftlichen Eckpunkte, auf die sich wirtschaftliche und politische Konzepte im Rahmen von Nationalstaaten begründen.

Im vorindustriellen Bereich zeigen im Speziellen die von Landwirtschaft gekennzeichneten Lebensverhältnisse eine Einheit zwischen Produktion und Reproduktion. Das bedeutet nicht, dass keine geschlechterdifferenzen Zuweisungen vorhanden waren, aber sie traten nicht in diesem, vor allem ökonomischen, Abhängigkeitsgrad auf (Ebd., 66f).

Die fundamentale Spaltung der wirtschaftlichen Räume, die sich in den anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Politik fortsetzte, ist eine Erscheinung der Industrialisierung und der politischen Moderne. Mit den Anfängen des Kapitalismus, in dem es zur strukturellen Loslösung von Produktion und Konsumation und in Folge auch des produktiven vom reproduktiven Bereich kommt, verweist Behning, auf die Rolle von politisch handelnden AkteurInnen im staatlichen Bereich, die die Ausgestaltung der Vergeschlechtlichung der Arbeitsphären institutionalisierten (Behning 2004, 193). Die Dichotomie betrifft die Arbeit im Privaten, dem Häuslichen und die Konstruktion des

Weiblichkeitsbildes einerseits und diejenige im Öffentlichen, der wirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeit und des Männlichkeitsbildes andererseits.

„>>Frau<< wird traditionell gleichgesetzt mit mütterlich, fürsorglich, häuslich, mitfühlend, reinlich, Anteil nehmend, emotional und tugendhaft – alles Qualifikationen für die Ausübung der Arbeit in der Privatsphäre. >>Mann<< hingegen wird als stark, aggressiv, muskulös, nicht emotional und außerhäuslich aktiv beschrieben – alles Qualifikationen, die primär zur Ausübung von Arbeiten im industriellen, öffentlichen Bereich benötigt werden.“ (Ebd.)

Kreisky konkretisiert anhand der Arbeitsteilung die „[...] androzentrische Gewohnheit von Entgeschlechtlichung [...]“, durch die das Konzept der Erwerbsarbeit zwar als neutral aufscheint, es jedoch einer männlichen Normierung entspricht. In Gegenüberstellung dazu die Vergeschlechtlichung, welche das Weiblichkeitsbild und weibliche Tätigkeit an die unentgeltlichen Beziehungs- und Liebesarbeit bindet (Kreisky 2004, 27).

Daraus ergeben sich auch die Schwierigkeiten für beiderlei Geschlechterpole.

Frauen wird der Eintritt in die Erwerbsarbeit durch die vorgegebenen androzentrischen Vorgaben verengt. Mit Eintritt in die entgeltliche Arbeitswelt müssen sie mehr Arbeit verrichten um zumindest weniger zu erhalten. Ich wähle hier absichtlich den stilistischen Fehler, der meiner Ansicht nach den gesellschaftlichen Bruch gut veranschaulicht.

In Umkehrung dazu blockiert die biologistische, naturalistische Auslegung dass die Reproduktionsarbeit an das weiblich Geschlecht gekoppelt sei, neben dem Wertverlust auch das sich darin Einbringen seitens des männlichen Geschlechtes.

Frauen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, müssen sich in das Erwerbsverhalten von Männern `ein`passen, sind aber davor oder zugleich zusätzlich mit privaten Verpflichtungen konfrontiert. Auf diese hierarchische Zweiteilung stützen sich sowohl Industrialisierung als auch der Arbeitsmarkt und führen diese in der Aufspaltung in formalen und informellen Sektor weiter (Khoury/Moghadam 1995, 8).

2b. Die Familie als Kreuzpunkt

Die Trennlinie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit tritt mit all den Konsequenzen der Klassifizierung von Individuen, Aufgaben, Zuschreibungen und Räumen im hierarchischen Konzept der Zweigeschlechtlichkeit auf. Behnings Erläuterungen folgend, überbrückt die „[...] *gesellschaftlich dominante Sozialform der Familie* [...]“ diese Spaltung (Behning 2004, 194). Sie fungiert in einer öffentlichen sozialpolitischen Funktion.

„Die Familie ist somit nicht, wie vielfach behauptet, der Inbegriff des Privaten, sondern wird als gesellschaftspolitische Legitimationsquelle und Realisierungsstütze der Trennung in eine private und eine öffentliche Arbeitssphäre benutzt.“ (Ebd.)

Die vergeschlechtlichte Zuweisung setzt sich in den Kategorien typisch und atypisch, wie sie bei Erwerbsverhältnissen auftreten, fort und spiegelt damit die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Trennung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Daraus ermittelt sich einerseits die Funktion des Mannes als die des Familienernährers, der einer bezahlten Arbeit nachgeht, und die Abhängigkeit der Frau von ihm, bedingt durch ihre an ihn gebundenen und von ihm abgeleiteten institutionellen Rechte, welche sich durch die Leistung der unbezahlten Arbeit ergeben (Ebd.).

Die geschlechtsspezifischen Leitbilder weisen den Mann als Familienernährer aus. Er wird entsprechend des notwendigen Familienbedarfs ausbezahlt. Die Frau erfüllt ihre Hauptfunktion durch die Tätigkeiten einer Ehe-, Hausfrau und Mutter. Die Erwerbstätigkeit, sollte einer nachgegangen werden, erfüllt mehrheitlich nur die Funktion eines zusätzlichen, das Familieneinkommen aufbesserndes Zusatzeinkommens. (Ebd., 203)

Die Form der - von ihren Ehemännern - abgeleiteten Rechte ist ein Bestandteil der paternalistischen Dominanz, wobei die Inhalte je nach gesellschaftshistorischen und systempolitischen Gegebenheiten differieren. Lerner beschreibt die

Grundlage des Paternalismus als ungeschriebenen Tauschvertrag zwischen Ungleichen und mit ungleicher Bindung:

„[...] wirtschaftlicher Unterhalt und Schutz seitens des Mannes gegen allumfassende Unterordnung, sexuelle Dienste und unbezahlte Hausarbeit seitens der Frau. Doch die Beziehung bleibt rechtlich und tatsächlich häufig auch dann noch bestehen, wenn der Mann seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.“
(Lerner 1997, 270)

Die familiär-sozialen Zusammensetzungen innerhalb von Agrargesellschaften differieren zu jenen in Industriegesellschaften, die Formen der männlichen Dominanz sind dennoch in beiden zu finden. In ein und demselben Staat, ob nun in Kleinfamilien, wie sie in Großstädten zu finden sind, oder in Großfamilien, wie sie in ländlichen Gebieten auftreten, sind die Geschlechterdifferenzen allerdings anders adaptiert.

3. Das Patriarchat

Es ist schwer möglich, über Familie und Familienernährerprinzip oder dem geschlechterkritischen Ansatz zu sprechen, ohne auf den Begriff des Patriarchats einzugehen. In der Begriffsdefinition folge ich Sarkhoch, die für die Bezeichnungen Patriarchat und männliche Dominanz die Definition vorgibt.

Das Patriarchat spielt für das weitere Vorgehen als Bezeichnung für ein Gesellschaftssystem eine Rolle, in dem deren männliche gegenüber den weiblichen Mitgliedern eine bestimmte Vorrangstellung haben, wobei der älteste Mann, der Patriarch allen anderen vorsteht. Es *„[...] wäre dann typisch für Gesellschaften, in denen eine besondere Form der Familie, nämlich die Großfamilie, in der die Väter noch über ihre erwachsenen Kinder und Enkel herrschen, eine grundlegende Institution ist und als Model wirkt.“* (Sarkhoch 1996, 94)

Wo Großfamilienstrukturen sich in Auflösung befinden oder schon aufgelöst haben und auch die Kleinfamilie ihre Funktion verliert, verändern sich die

innerfamiliären Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern, die nicht dem Patriarchats Begriff entsprechen. Für diese Arbeit scheint mir eine weitere begriffliche Differenzierung nicht notwendig, stattdessen werde ich männliche Dominanz als erweiterte, allgemeine Bezeichnung einführen (Ebd.).

Mit der männlichen Dominanz bringe ich eine weitere Begriffskonstellation ein, die der *„weibliche Minderwertigkeit“* (Lerner 1997, 262).

Diese zugeschriebene Minderwertigkeit findet sich über die Geschlechterbilder in den Aufgaben und Räumen bis hin zum Wert der geleisteten Arbeit wieder, um nur wenige zu nennen. Diesem Verhältnis von Minderwertigkeit und Dominanz schreibe ich auch den Begriff der Unterordnung zu. Ich folge dabei den Ausführungen Leners, die diesen Begriff bevorzugt und ihn vom Begriff Unterdrückung unterscheidet, der die Rolle des Besiegten und die des Opfers in die Geschlechterverhältnisse einschreiben würde (Ebd., 288).

Die Rolle von Frauen im System der Familie zeigt sich als konkrete Benachteiligung der Frau durch Unterordnung. Lerner schreibt, dass Frauen *„[...] psychologisch so zugerichtet worden sind, dass sie die Vorstellung ihrer eigenen Minderwertigkeit internalisiert haben.“* (Ebd., 271)

Mit dieser Indoktrination konnte die einzelne Frau in ihren Interessen und ihren Verpflichtungen denen der Herkunfts-, später der eingeheirateten Familie unter männlicher Führung untergeordnet werden. Das galt sowohl ihrer Arbeitskraft als auch ihrer Sexualität, welche in Folge durch das Gebären weitere Arbeitskraft schaffen konnte, die wiederum dem männlichen Oberhaupt untersteht. Im Gegenzug zu Akzeptanz von Unterordnung und Minderwertigkeit erhält die Frau einen männlichen Beschützer (Ebd.).

Gerechtfertigt und erklärt wird dies durch das sich im Entstehungsprozess des Patriarchats entwickelnden Symbolsystem, das sich weg von der Macht der Muttergöttin und der Fruchtbarkeitsgöttinnen hin zu dem einen Schöpfergott wandelte und männliche Dominanz und wie weibliche Minderwertigkeit unterstrich (Ebd., 272).

Abu Saud, die 1984 ihr Buch veröffentlichte, in der sie die Rolle der katarischen Frau in Vergangenheit und Zukunft nachzeichnet, kann hier als eine mögliche Zeugin für einen Teil der arabischen Länder eingebracht werden. Sie spricht über das paternalistische Verhältnis, in dem sich die Schutzfunktion als Anrecht der Frau an das jeweilige männliche Familienmitglied bindet.

„Under ideal circumstances, women’s work in Islam is not necessary, because a women should have no financial responsibility whatsoever. For a wife, the husband ist a provider; for a mother, her son; for a sister, the brother; for a daughter, the father. If the woman has no relatives, then it is society’s duty to look after her, or she may seek a job.“ (Abu Saud 1984, 177)

Bei ihrer Beschreibung deutet sich an, dass Frauen die nicht geschützt werden, für ihren Unterhalt selbst aufkommen müssen. Sie führt als Beispiel geschiedene und verwitwete Frauen an (Ebd., 178).

Diese Argumentation, die weder die einzige, noch ausschließlich im arabischen Raum zu finden ist, weist auf die Anormalität der Erwerbstätigkeit von Frauen hin. Abu Saud spannt dies weiter und geht auf das Wechselverhältnis zwischen den Geschlechtern ein. Sie lässt einen Mann zu Wort kommen, der darauf hinweist, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen an den männlichen Erhalter den Vorwurf impliziert, seiner fundamentalen geschlechtspezifischen Aufgabe nicht nach zu kommen (Ebd., 184).

Einen Ausweg erhält dabei die Argumentationsweise, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen durch deren Teilhabe am öffentlichen Leben, sowohl persönliches Wohlbefinden als auch gesellschaftliche Bereicherung einbringen (Ebd., 192ff). Sie bringt weiters das aus islamischen Schriften ableitbare, Recht von Frauen auf persönliches Eigentum unabhängig und gesondert von ihrem Ehemann ein, das ihr als finanzielle Absicherung dient und über das sie frei verfügen kann (Ebd., 182f).

Auch wenn Katar als Golfland mit Erdölreichtum und einer strikten Geschlechtertrennung nicht als repräsentativ für den arabischen Raum gesehen werden kann, können hier einige Tendenzen ausgemacht werden. Das Idealbild stempelt die Erwerbstätigkeit als finanzieller Notwendigkeit ab und bindet durch religiöse Verweise die finanzielle Absicherung an das männliche Geschlecht.

Damit wird der Frauenerwerbstätigkeit auf subtile und geschlechtsspezifische Weise eine Minderwertigkeit durch Überhöhung eingeschrieben. Geht eine Frau einer Erwerbstätigkeit nach, um das Einkommen der Familie zu sichern, ist dies mit der Infragestellung eines Grundpfeilers männlicher Dominanz gleichzusetzen. Hierbei zeigt sich die Brisanz, die in der Thematik der Erwerbstätigkeit von Frauen liegen kann.

4. Erwerb & Arbeit

Ein weiterer Aspekt der Erwerbstätigkeit ist die ihr zugeschriebene Bandbreite. Sie spannt sich vom Zwang des Broterwerbs, und um ein Klischee zu bedienen, 'ein Dach über den Kopf zu sichern', bis hin zu den ihr zugeschriebenen Möglichkeiten der Selbstentfaltung. Darin verborgen findet sich die Frage nach Abhängigkeit und Ausbeutung.

Frauenrechtsthemen können als eine Art Gradmesser zu den Fragen Unterordnung und Ausbeutungsverhältnisse in den jeweiligen Gesellschaften Auskunft geben. In der Frage der Gleichberechtigung von Frauen geht es um ihre finanzielle Abhängigkeit, die Ausbeutungsverhältnisse durch familiär-häusliche oder entgeltliche Arbeits(-belastung) und ihre Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit. Damit ermöglicht das Thema Frauenerwerbstätigkeit einen umfassenden Blick auf das Verhältnis von Gleichheit und Gleichberechtigung zu Abhängigkeit und Ausbeutung.

„Important as work is for income, production and status, people are not defined solely by their work, not is it possible to ignore the effects of factors outside the workplace on a person`s status at work. To seek equality at work without seeking equality in the larger society – and at home – is illusory. Thus an examination of the issues surrounding women, gender and work must be holistic. This means considering the role of productive work in life as a whole and the distribution of unpaid work as well as the myriad questions relating to employment.” (Loutfi 2001, 5)

Der technische Fortschritt erweckte vorerst den Eindruck, die Voraussetzungen geschaffen zu haben, die Menschen von „[...] *der Last der Arbeit und des Jochs der Notwendigkeit* [...]“ (Arendt 2007, 12) befreien zu können, und damit den Massen das zu ermöglichen, was in der Geschichte nur einer privilegierten Elite zustand.

„Auch ist ein von Arbeit befreites Leben ja nicht neu; es gehörte einst zu den selbstverständlichsten und bestgesicherten Vorrechten und Privilegien der Wenigen, die über die Vielen herrschten. So mag es scheinen, als würde hier durch den technischen Fortschritt nur das verwirklicht, wovon alle Generationen des Menschengeschlechts nur träumten, ohne es jedoch leisten zu können.“ (Ebd.)

Dieser Prozess wurde ideologisch vorbereitet und begleitet, indem der Begriff Arbeit ins Zentrum theoretischer Abhandlungen gerückte und neu interpretiert wurde. Die Voraussetzung zur Befreiung von Arbeit führte zur Umwandlung der gesamten Gesellschaft in eine Arbeitsgesellschaft (Ebd., 12f).

Die Auffassung, dass Arbeit und Erwerbstätigkeit Charakteristika der Gesellschaft essentiell für jedeN EinzelneN wären stößt auf Widerspruch.

Ich möchte dabei auf die Argumente von Medá eingehen, die unter dem Titel *Women and Gender* in Sammelband *Women, Gender and Work* im Jahr 2001 erschienen sind, um die Auseinandersetzung zu umreißen (Meda 2001).

Sie sieht die Bewertung von Arbeit in der jetzigen sozialen Ordnung als ein Resultat und nicht ein strukturelles Merkmal aller menschlichen Gesellschaften. Sie ist nicht unveränderbar, ist keine Konstante in der Vergangenheit und sie muss das auch nicht in der Zukunft sein. So schreibt sie:

„In other words, it is by accident and not on account of the immutable nature of things that work has become the essential mechanism for the achievement of social integration and self-fulfilment, and the origins of this fact lie not buried in the mist of time but in the response to a certain historically situated state of affairs from which the world may now be emerging, and from which it is certainly desirable to emerge. It is necessary to distinguish the question of the amount of work which will be available in the future from the question of the place that work rightfully occupies in personal and societal life.“ (Ebd., 22)

Die Aussage zeigt eine Ansicht in der aktuellen Debatte zur konzeptionellen Neusetzung von Arbeit und Erwerb und weist somit ein zentrales Element auf. Das Infragestellen von Arbeit in ihrer heute aktuellen Bedeutung geht, meiner Meinung nach über die dadurch mögliche Frage, welcher Leitsatz an ihrer Stelle treten sollte, hinaus und rückt Ausnahmen und Abweichungen von der Norm der Erwerbstätigkeit ins Zentrum. Damit ergibt sich Raum für das Thema reproduktive unbezahlte Arbeit die tagtäglich und mehrheitlich von Frauen ausgeübt wird. Besonders die von Außen gestellten sowie verinnerlichten Verpflichtungen zur Kinder- und Altenbetreuung zwingen vor allem Frauen, keiner oder nur einer zeitweise unterbrochenen oder zeitlich eingeschränkten Erwerbstätigkeit nach zu gehen und sich mit Problemen des Wiedereinstiegs konfrontiert zu sehen. Bis auf wenige Einzelbeispiele, bildet Frauenerwerbsarbeit die Normabweichung ohne jedoch eine mindere Arbeitsbelastung zu tragen.

Erwerbstätigkeit, die ursprünglich zur Sicherung der materiellen Bedürfnisse diente, erhält die Funktion die Zugehörigkeit einer Person zur Gesellschaft zu bestimmen oder eben diese Zugehörigkeit zu verwehren, die sich auf unterschiedlichen, neben der ökonomischen auch auf die politischen, sozialen und kulturellen Ebenen des öffentlichen Bereiches erstrecken kann. Dabei ist der Fokus auf die Reichtumsvermehrung gerichtet auf welche die kollektive Anstrengung abzielt.

„It then follows – indeed to say so becomes a tautology – that to have work is today the primary condition for belonging to society, the central factor in the construction of a person`s identity; that people who are without work lack everything; and that work is the only available collective endeavour, since the rest belongs to the private sphere. This must be the case, since work has become the central axis around which social relations as a whole have come to be organized, in societies which for the last centuries have made the pursuit of affluence their sole concern.“ (Ebd., 25)

Das Konzept der Erwerbstätigkeit durchdringt den gesamten gesellschaftlichen Rahmen ohne jedoch den Anspruch zu erheben, aufgrund seiner existenziellen

Rolle in der Gesellschaft für alle Lebensweisen zugänglich zu sein. Im Gegenteil: Die Divergenz zwischen der fundamentalen Rolle, die eine Eingliederung notwendig macht und den innewohnenden Ausschlussmechanismen der vielen Formen trägt immer auch eine geschlechterdiskriminierende Achse in sich.

Die monetäre Vergütung des Einzelnen für bestimmte Arbeitsleistungen hebt das kapitalistische System von vorangegangenen, wie der Leibeigenschaft oder Sklavenhaltergesellschaft ab. Es ermöglicht einen erweiterten Grad an Unabhängigkeit des Einzelnen.

„[...] it is on account of the institution of contract and of the labour market that it became possible for a more „egalitarian“ social order to emerge, for the dominance of ties of personal dependence to be overcome, and for individuals to be emancipated from traditional forms of authority. At the same time the chance to transform part of one`s ability into money, into unconstrained purchasing power, has contributed greatly to strengthening the basis of individual independence. This no one could deny, least of all women for whom this emancipation has recently progressed at an accelerated place.“ (Ebd., 27)

Erwerbstätigkeit bildet eine wichtige Komponente für die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen und ist in Folge ein wichtiger Beitrag in den Emanzipationsbestrebungen. Die Betonung liegt hier auf dem Begriff der Stärkung in Bezug auf die individuelle Unabhängigkeit. Auch das ist ein Mitgrund dafür, dass die Teilnahme am öffentlichen Leben durch Erwerbstätigkeit in dieser Arbeit positiv nuanciert wird. Die monetäre Vergütung einer Arbeitsleistung ermöglicht einen breiteren Wirkungsraum, der sich für die Einzelne in einem weiteren Grad an persönlicher Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit ausdrücken kann. Ermöglichen bedeutet aber nicht, dass diese automatisch und zur Gänze eintreten, denn diese sind abhängig von einer politischen Umsetzung und Analyse. Sollte diese ausgespart werden und rein der ökonomischen Entwicklung in ihrer Dynamik gefolgt werden, werden frauenspezifische Abhängigkeiten und Diskriminierung innerhalb der Erwerbswelt weiter fortgeführt.

“Even when a woman is able to get out of the private (female) arena into the public (male) sphere, she continues to be exploited. Mernissi (1987) recounts the situation of the working woman in Morocco who is subjugated in the office in the same manner a daughter or a wife is subjugated at home. The office worker is totally dependent on her male boss; he has control over her salary and advancement. It is not surprising that the male boss would “confuse” her for his wife because of the privileges and rights assigned to him as a bureaucrat and as a “man” and may accordingly extend his control to her body.” (Sidani 2005, 507)

Um die Gedanken zusammen zu fassen lässt sich ausdrücken, dass die duale Funktion, die der Erwerbstätigkeit inhärent ist folgendes bedeutet: Einerseits förderte sie Emanzipationsbestrebungen, insbesondere frauenrechtsbezogene, da sie ein weiteres Maß an persönlicher Unabhängigkeit ermöglichte und erzwang. Andererseits wurde dadurch nicht automatisch die frauenspezifische Abhängigkeit und Diskriminierung durch die Erwerbstätigkeit aufgehoben, sondern sie führte zu einer weiteren Ebene, der arbeitsmarktinhärenten Ausbeutung, welche auf den Einzelnen und besonders verschärft auf Frauen einwirkte. Denn der Eintritt von Frauen in den öffentlichen Raum und somit das Durchbrechen der Ansicht, den Wirkungsraum von Frauen auf die private Sphäre zu beschränken, ist nicht nur auf den Selbstentfaltungsdrang zurück zu führen, sondern wurde auch gestärkt durch die Notwendigkeit der finanziellen Absicherung ganzer Familien, die von Armut betroffen sind.

„The economic participation of women – their presence in the workforce in quantitative terms – is important not only for lowering the disproportionate levels of poverty among women, but also as an important stepp rising household income and encouraging economic development in countries as a whole.“ (Lopez-Claros/Zahidi 2005, 3)

Damit ergab sich neben der positiven Entwicklung eines breiteren Wirkungsfeldes auch die Unterwerfung unter die Erhaltungszwänge, die ihrerseits Ausbeutung und Abhängigkeit - wenn auch in anderen Maßen - weiter führten. Selbstentfaltung durch Erwerbstätigkeit ist möglich, wenn dies auch nicht auf die Mehrheit der Erwerbstätigen weltweit zutrifft. Die Meisten treibt der Zwang des Gelderwerbs und der Existenzsicherung zur Erwerbstätigkeit.

So ist die Forderung nach 'gleichem Lohn für gleiche Arbeit', selbst in den reichen Industrienationen noch immer aktuell und wurde durch die Forderung der 'decent work for all' erweitert. Außerdem wird häuslich-familiäre Arbeitsbelastung noch immer mehrheitlich von Frauen getragen.

Die Kritik zielt auf die Grundlagen des Wirtschaftsystems und dessen Entwicklung, der Méda Blindheit für alle wichtigen Elemente der menschlichen Existenz vorwirft, die nicht an Hand des Bruttosozialproduktes fassbar sind.

„For economics, then, no value can be placed either on the existence of healthy, peace-loving, happy, civically aware, tolerant, non-violent individuals, or on the establishment of a good „society“, that is a just peace-seeking, closely knit and cultivated society.“ (Meda 2001, 28)

Hierbei gilt es aufzuzeigen, das der Bedarf an Arbeitskraft, um das Leben der/des EinzelneN, der Familie, der Gemeinschaft und der Gesellschaft zu sichern und zu gestalten - im Folgenden subsumiere ich sie unter gesellschaftlich notwendiger Arbeit- nicht übereinstimmt mit dem monetären, vergüteten Bedarf an Arbeitskraft.

Hier kann das Argument eingebracht werden, dass solch wertvoller Arbeit unbezahlbar ist oder nicht durch die Geldwirtschaft vereinnahmt werden soll, um nicht als reines monetäres Tauschgeschäft diskreditiert zu werden. Beides Argumente, die meines Erachtens, ernsthaft diskutiert werden müssen und zwar in direkter Beziehung mit ihrer vergeschlechtlichen Dimension.

Der Bedarf an Arbeitskraft kann nur geschlechtersensibel erhoben werden, wenn die Gesamtarbeitsleistung, die für eineN EinzelneN, eine Familie, eine Gemeinschaft und eine Gesellschaft notwendig ist, um ein ausgewogenes Dasein, Zusammensein und Verhältnis der einzelnen Ebenen zu einander, nicht nur berücksichtigt, sondern als Grundlage gilt.

Der Prozess des Wandels ist im Gang, ob nun auf wirtschaftlicher, politischer, sozialer oder kultureller Ebene und wenn auch nicht linear und nicht immer zu Gunsten einer erweiterten Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit von Frauen.

Denn die Welt, in der wir leben, in der sich der Begriff Globalisierung alltäglich und individuell manifestiert, verändert sich mal gemächlich mal rasant. Und davon sind auch frauen(-rechts)relevante Themen, insbesondere Geschlechterzuschreibungen, betroffen. Dies macht die Behandlung der Thematik komplexer und zugleich herausfordernder, weil damit alte Wertigkeiten und Normen ins wanken geraten, die bis dato für allgemeingültig und immerwährend galten, und damit meine ich im Besonderen die Geschlechterverhältnisse und die daraus resultierenden Anforderungen an die Familie und auch die Infragestellung derselben.

In welche Richtung sich solche Transformationsprozesse entwickeln, ist keine biologische oder schicksalshafte, sondern eine Frage der Public Policy. Um dies mit Martha Fetherolf Loutfis Worten auszudrücken:

„The respective roles of men and women are still undergoing profound change, in the process transforming the nature of the family, society, culture and politics along with economics and the world of work. This is a time when basic values at stake are subject to questioning by many people, partly a result of those upheavals in the social order. So it behoves all of us, caught up as we are in this transformation, to understand as best we can the nature of the process and the values at stake. And to use that knowledge to ensure that emerging order brings along those who are disenfranchised, excluded, forgotten. We may see a future world in which there is an end to heavy labour, where people are empowered and participate fully over their whole life cycle, and live in societies that are profoundly human. Or, we may see the gruesome alternative – a decent to unbreachable inequality, widespread violence and chaos. Which way a society goes is highly depend on public policy.“ (Loutfi 2001, 4)

4a. Begriffe zur Erwerbs- & Arbeitsdebatte

Die in dieser Arbeit diskutierten statistischen Erhebungen wurden zu einem Großteil aus Publikationen der Vereinten Nationen und aus ihr nahe stehenden Organisationen und Netzwerken entnommen. Die Bestimmung für die unterschiedlichen Varianten der wirtschaftlichen Aktivität habe ich aus dem

Dokument *The World's Women 2005 Progress in Statistics*, herausgegeben von den *Vereinten Nationen* im Jahr 2006 übernommen (United Nations 2006).

Die *economically active population* in dieser Arbeit ist die erwerbsfähige und wirtschaftlich aktive Bevölkerung: Frauen wie Männer, die über 15 Jahre und fähig sind, ihre Arbeitskraft innerhalb einer vorgegebenen Referenzzeit bereitzustellen. Dabei ist unerheblich ob sie in diesem Moment einer konkreten bezahlten oder unbezahlten Beschäftigung nachgehen oder zu dieser Zeit arbeitslos sind. Dieser Kategorie stehen all die Personen gegenüber, die nicht der Klassifikation 'erwerbsfähig' entsprechen, sei es aufgrund von Reproduktionsarbeiten, des Bildungsweges, aus altersbedingten, gesundheitlichen oder aus sonstigen Gründen (Ebd., 48).

In diesen Rahmen fällt ebenso das *System of National Accounts*, ein Konzept, das versucht, einen weiteren Umfang zu beschreiben und vier Kategorien miteinbezieht: Erstens alle Güter, die für den Markt produziert werden. Zweitens einige Produkte, die nicht direkt für den Markt hergestellt werden und auch dem eigenen Gebrauch dienen. Drittens *own-account worker*, von mir als Ich-Gesellschaft übersetzt. Viertens weitere Produktionsvarianten für den Eigenbedarf, wobei Hausarbeit und Formen des Ehrenamtes exkludiert sind (Ebd.).

Unter den Begriff *employed* fallen Personen, die bei einer anderen Person angestellt sind. Das Bezahl werden für die Tätigkeit steht hier im Vordergrund, um auch die Aktiven im Familienbetrieb, meist unter *contributer to a family business* genannt, miteinbeziehen zu können (Ebd.). Das ist insofern vorteilhaft, weil vermehrt Frauen, die vorher bei der Erhebung ausgeklammert wurden, jetzt in Zahlen sichtbar werden. Ich befürchte, dass die Aussagekraft des Begriffes *employed* als Einkommensgrundlage im selben Maße schwindet.

Der Begriff *unemployed* bezeichnet Menschen, die zur dieser Zeit trotz Erwerbsfähigkeit, keiner Tätigkeit nachgehen aber auf der Suche sind (Ebd.).

Die informellen Arbeitsverhältnisse ob in der Variante einer Selbstständigen, Lohnabhängigen oder einer *contributer to a family business*, zeigen sich in einem

unsicheren Arbeitsverhältnis, sei es in zeitlicher, örtlicher oder finanzieller Hinsicht. (Ebd., 95; Frauensolidarität 2008, 5f)

Die Bezeichnung Erwerb benutze ich als Oberbegriff, um all die Tätigkeiten zusammenzufassen, die den materiellen Erhalt des Lebensunterhaltes sichern sollten.

Frauenarbeit geht meist über die Erwerbstätigkeit hinaus, wenn überhaupt letzterer nachgegangen wird. Frauenarbeit impliziert auch die unentgeltliche Betreuung und Pflege von Kindern und Familienangehörigen, sowie diverse Haushaltsarbeiten (auch Reproduktionsarbeiten genannt).

Diese werden in der internationalen Literatur unter dem Begriff *Unpaid Care Work* subsumiert. Dabei nimmt jeder der Begriffe einzelne Bedeutungsinhalte ein: 'Unpaid' gilt für Nichtausbezahlen einer Tätigkeit, *Care* steht für den Inhalt der Tätigkeit, die der Betreuung und Pflege von Personen zur Herstellung von Wohlbefinden dient und *Work* subsumiert alle Aktivitäten, die Zeit und Energie kosten und die aus einer sozialen oder vertraglichen Verpflichtung, wie Ehe oder weniger formalen Beziehungen heraus entstehen (Chen/Vanek 2005, 2).

Ich verwende Reproduktionsarbeit eine Entsprechung von Care Work. Um darüber hinaus Frauenarbeit, die nicht nur direkt im Privaten, sondern an der Grenze zum Öffentlichen oder gar sie überschreitend, stattfindet und in verschiedenen, gemeinschaftlichen Gruppierungen unentgeltlich getätigt wird, aber für deren oder das eigene Bestehen notwendig sind, möchte ich auf den Begriff gesellschaftlich notwendige Arbeiten zurückgreifen. Ein Beispiel konnte frau neumodern als Networking bezeichnen. Heiratsvermittlung oder Hilfe bei existenzgefährdeten Schicksalsschlägen beruhen dabei auf einem Ineinandergreifen von inner- und außerfamiliäre Beziehungen, um zu funktionieren.

Dem entgegen kommt der Begriff vernakulär. Denn alle genannten Arbeitsbegriffe schließen die wesentliche Beziehung zwischen der Person und ihrer Tätigkeit, das Einsein, nicht ein. Der Begriff Selbstentfaltung kann, aber muss nicht, daraus abgeleitet werden.

Die Begriffskombination vernakuläre Tätigkeit fasst laut Dietrich zusammen *„[...]was am eigenen Ort, im eigenen Haus, am eigenen Hof, am eigenen Feld, in der eigenen Werkstatt, der eigenen Stube selbst geschaffen, getan oder hergestellt wird. Das reicht von Viehzucht und Ackerbau über Garten, Handwerk, Kunst, Sprache und Gesang zu allen Bereichen des menschlichen Tätigseins und unterscheidet sich von dem, was am überregionalen, später industriellen oder gar kapitalistischen Markt zugekauft wird.“* (Dietrich 2008, 154)

5. Staatliche Maßnahmen, AkteurInnen und Macht

Der Staat ist die Organisationseinheit auf der gesellschaftliche Entscheidungen gefunden, gefällt und ihre Durchsetzung vorangetrieben werden. Die gesellschaftliche Ordnung wird durch die jeweilige Staatsmacht nach ihrer ideologischen Ausrichtung hergestellt und erhalten (Sauer 2005, 392).

Die Einbindung der Kategorie Geschlecht im Sinne ihres Doppelcharakters sensibilisiert den Blick für die zweifache Wirkungsweise, des Prägens und des geprägt Werdens sowohl auf System- als auch auf Akteursebene.

„Staatlichkeit entsteht aus den Geschlechterverhältnissen, und Zweigeschlechtlichkeit wird an unterschiedlichen Schauplätzen und mit unterschiedlichen Mitteln durch den Staat produziert.“ (Ebd., 393)

Der Staat spielt dabei nicht nur in den einzelnen gesetzlichen Regelungen zu direkt Frauen zugeordneten sozialpolitischen Bereichen wie Familie, Bildung und Gesundheit eine Schlüsselrolle (Khoury/Moghadam 1995, 12).

Ebenso entscheidend ist die Präferenz bestimmter Wirtschaftsmodelle. Das Thema der erwerbstätigen Frau muss dabei innerhalb der, von politischen AkteurInnen in den jeweiligen Staatsapparaten etablierten, Programme zur wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Länder gesehen werden.

„The study of women's employment cannot be separated from that of economic development and specific development strategies adopted by states.“ (Ebd., 13)

Staatliche Institutionen, Maßnahmen und AkteurInnen können in Hinblick auf ihre vermeintliche Geschlechterneutralität in Frage gestellt werden. Zudem kann von einer leitenden „Eingeschlechtlichkeit“ ausgegangen werden (Kreisky 1994, 11).

Den staatlichen Institutionen sind historisch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als auch Identitäten eingeschrieben, welche die Machtmuster der hegemonialen Männlichkeit reproduzieren (Sauer 2005, 393; Behning 2004, 203f).

Staatliches Handeln gestaltet durch Bestimmungen und Legitimierungen, den privaten Raum (Behning 2004, 207). Ein Schwerpunkt liegt dabei in der Regulierung der Institution Familie durch Festlegung ihrer materiellen Existenzgrundlage, bezüglich Familieneinkommen und der Möglichkeiten reproduktive Arbeitsleistungen zu organisieren, wie etwa durch Auslagerung. Es sind staatliche Maßnahmen, besonders der Gesetzgebung, die traditionell gewachsene und patriarchal strukturierte Normsysteme untergraben oder bestärken (Khoury/Moghadam 1995, 12).

Innerhalb der Staatskonzeption zeigen sich Spielräume, in denen die Staatsmacht zwar die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse politisch widerspiegelt und darauf aufbaut, aber dennoch davon eigenständige, dem auch widersprechende Interessen und Ansichten verfolgen kann (Sauer 2005, 393f). Dieser Widerspruch ist, meines Erachtens, besonders wichtig um diejenigen arabischen Staaten zu behandeln, die frauenrechtliche Reformen trotz deren Widerspruchs zu den, in der Gesellschaft bestehenden und tradierten Geschlechterbildern anstreben. Themen wie die Eingliederung der Frauen in die Erwerbswirtschaft um den Aufschwung des Landes zu befördern fanden sich in einer Gleichzeitigkeit mit der Betonung ihrer, sich aus der Natur und oder der Religion ergebenden, familiären Verpflichtung.

„In the Arab world, state managers are torn between the imperatives of national development and the desire to preserve the traditional family unit, including the family attachment of women.“ (Khoury/Moghadam 1995, q12)

Die Dynamik von Diskursen ist besonders im Zusammenhang mit den politisch-ideologischen Konfliktlinien im arabischen Raum zu betrachten. Beginnend mit den Debatten des zwanzigsten Jahrhunderts stellte sich in der Verknüpfung der Frauen- mit der Wohlstandsfrage der Nation ein normatives Gefüge ein, in dem die Geschlechterverhältnisse eine zentrale Rolle für die Herrschaftspolitik – als legitimierende oder als diese opponierende Kräfte - spielten.

Die gesellschaftlichen Widersprüche, die in staatlichen Maßnahmen auftreten, zeigen die Relevanz und Ambivalenz des staatlichen Bereichs als einen der Austragungsorte politischer Definitionsmacht. Eine der Strömungen, die sich auf die Reformorientierung durch Staatsintervention konzentriert hat, wird mit dem Begriff Staatsfeminismus bezeichnet (Kreisky 1994, 12f).

Staatspolitische Maßnahmen bezüglich breiter Bildungsmöglichkeiten zeigen, wie Moghadam (Khoury/Moghadam 1995, 12) berichtet, direkten Einfluss auf eine höhere Beteiligung an der Erwerbsarbeit mit dem Wunsch den Lebensstandard zu erhöhen.

6. Sichtbarmachung von Akteurinnen

Ich möchte den Prozess der Subjektivierung einbringen nach Sauer (Sauer 2005, 385) ansprechen, um auf die Frage einzugehen, warum sich Personen an die vorgegeben Geschlechterzuweisungen binden lassen. Mit dem Blick auf das politische Subjekt treten die Fragen der politischen Einstellung, Vorstellung und Handlungsoption offen dar. Ihnen eingelagert sind symbolisch kodierte Geschlechterrollen, die in zweierlei Hinsicht zur Geltung kommen, „[...] als *kulturelle Institutionen wie als verinnerlichte Handlungsdispositionen* [...]“ (Ebd.). Geschlechterdifferenz ist im individuellen und kollektiven Bewusstsein eingeschrieben und kann durch bestimmte ideologische und staatliche Argumentations- und Regulierungsmechanismen `angerufen` werden. Hierzu bringt Sauer das Modell des Familienernährers, das auch für den arabischen Raum beobachtbar ist.

Um Frauen als Akteurinnen, die ihr Umfeld diskutieren, bewerten und gestalten, wahrnehmen zu können, ist eine Art Gleichzeitigkeit anzuerkennen. AkteurInnen können nur im Rahmen von bestimmten Handlungsoptionen, die an sie herangetragen werden, agieren - auch um sie in Frage zu stellen – gleichwohl sie durch eine innewohnende Geschlechterstruktur vorselektiert und begrenzt sind.

„Diese Prozessanalyse sollte sowohl strukturelle Dimensionen des politischen Handlungsfeldes als auch die Handlungsdimensionen der Individuen – ihre strategischen Möglichkeiten – in Betracht ziehen. Nur dann werden sowohl (strukturelle) Ausschlussmechanismen für Frauen als auch Formen und Verfahren der Inklusion von Männern in politische Entscheidungsgremien beschreibbar – die strategische Selektivität von politischen Institutionen und den darin Handelnden.“ (Ebd., 372)

Hier entspringen politische Konflikte und Änderungspotentiale, wenn der Anspruch an die eigenen Lebensbedingungen nicht mit der umgebenden Realität übereinstimmt. Frauen im arabischsprachigen Raum bewegen sich in einem politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Kontext von Zweigeschlechtlichkeit, der das politische Handlungsfeld absteckt. Innerhalb dieses Rahmens können sich ihre Handlungsdimensionen bewegen. Gerade aber die Widersprüchlichkeiten der staatlichen Maßnahmen Frauen, als Erwerbstätige in den Arbeitsprozess einzugliedern und gleichzeitig an der Überantwortung der unentgeltlichen Reproduktionsarbeit an das weibliche Geschlecht festzuhalten, führen zu einem konfliktbeladenen Eigenverständnis von Frauen.

„Such contradictory goals could create role conflicts for women, who find themselves torn between the economy need or desire to work and the gender ideology that stresses family roles for women.“ (Khoury/Moghadam 1995, 12)

Die Einbeziehung der Identität der AkteurInnen erweitert das zu betrachtende Feld durch das Sichtbarwerden unterschiedlicher Eigendefinitionen, Zielsetzungen, inhaltlicher und formaler Konfliktaustragungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen. Die vielen Frauenlebensrealitäten und –interessen im arabischen Raum sind ein Hinweis auf die Inhomogenität an Konzepten und Interpretationen, die zu den Geschlechterverhältnissen vertreten werden.

„Identitätsbildung ist deshalb zentral für den politischen Einfluß der Akteure und AkteurInnen, weil dadurch Interessen geformt und dann politisch repräsentiert werden können.“ (Kreisky/Sauer 1995, 17)

Diese Hervorhebung als politischer Prozess ermöglicht mir wesentliche Grundlinien in diese Arbeit einzubringen. Monokausale Auslegungen der religiösen Schriften werden ihres absoluten Status' für die wissenschaftliche Erklärung der arabischen Geschlechterverhältnisse und den ideenpolitischen Entwicklungen enthoben und in die Reihe eines multifaktoriellen Erklärungsnetzes eingereiht. 'Allgemeine' Interessen und Leitansprüche der 'männlichen Autoritäten und staatlichen Institutionen, die sie bestimmen, können in ihrer Geschlechtlichkeit enthüllt werden, genauso wie die kategorisierte 'arabische' Frau von ihrer statischen Opferrolle entbunden werden kann, die ihr zu Unrecht eingeschrieben wird. Die Einbeziehung der strategischen Selektivität von politischen Institutionen und AkteurInnen wendet den Fokus hin zur Frage wie im arabischen Raum Frauen ihre Interessen formulieren, organisieren und versuchen sie durchzusetzen.

„Von daher sind bei der Untersuchung politischer Prozesse und politischer AkteurInnen Identitätsbildung sowie Interessensformulierungs- und – durchsetzungsprozesse in den Blick zu nehmen. Die Analyse von Geschlechtlichkeit im politischen Prozeß hat damit die strategische und strukturelle Selektivität von staatlichen Institutionen ebenso zu berücksichtigen wie die politische Subjektivierung von Frauen und Männer durch staatliche Politiken. Die Repolitisierung des Verhältnisses von Frauen und Politik impliziert dabei beispielsweise, sich von den Vorstellung der einen weiblichen (öffentlich-politischen) Identität zu verabschieden und den unterschiedlichen Formen politischen Handelns Geltung zu verschaffen.“ (Sauer 2005, 385)

III. Arabische FrauenArbeitsWelten

1. FrauenErwerbsszahlen

Wenn auch im arabischen Raum im Zeitrahmen von 1990 bis 2003 das Angebot weiblicher Arbeitskräfte mit 19 Prozent im Vergleich zu den drei Prozent in den allen anderen Weltregionen am Höchsten gestiegen ist, kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass der arabische Raum gleich bei zwei Vergleichsvarianten den letzten Platz einnimmt.

Der Anteil an Frauen, die im Jahr 2003 erwerbsfähig sind, ist mit 33,3 Prozent weit unter dem weltweiten Durchschnittswert von 55,6 Prozent. Der gleiche Rang ergibt sich beim Vergleich unter anderen Gesichtspunkten, sei es geordnet nach geographischen, einkommens- oder entwicklungsabhängigen Aspekten. Bei der Gegenüberstellung der wirtschaftlichen Aktivitäten der beiden Geschlechter erreicht die Frauenrate im Jahr 2003 nur 42 Prozent jener der Männer, während der entsprechende internationale Durchschnitt mit 69 Prozent ausgewiesen ist. (UNDP/RBAS 2006, 8 und siehe Abbildung 1).

Abbildung 1 (Ebd., 85)

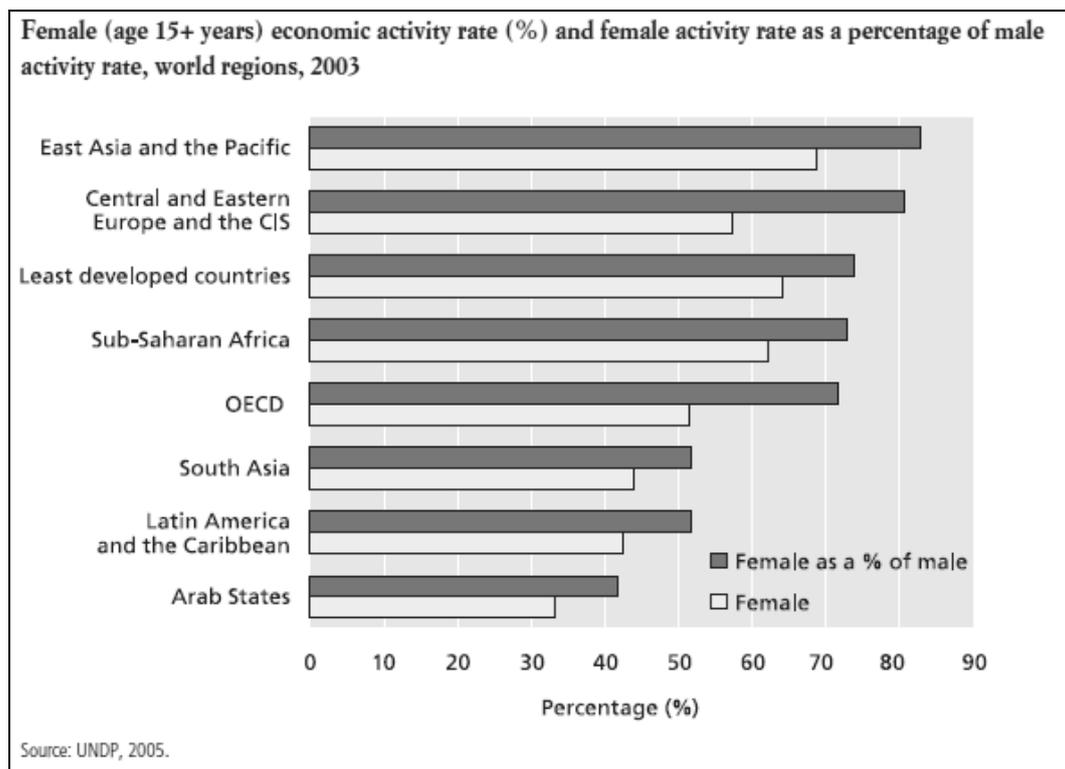


Abbildung 2 (Ebd., 308)

Table A4 -22		GENDER INEQUALITY IN ECONOMIC ACTIVITY									
HDI Rank	Female economic activity rate (% ages 15 and above)	Female economic activity rate (index, 1990=100, ages 15 and above)	Female economic activity rate (% of male rate ages 15 and above)	Female employment in agriculture (as % of female labour force)	Male employment in agriculture (%)	Female employment in industry (as % of female labour force)	Male employment in industry (%)	Female employment in services (as % of female labour force)	Male employment in services (%)	Women contributing family workers (% of total)	Men contributing family workers (% of total)
	2003	2003	2003	1995-2002	1995-2002	1995-2002	1995-2002	1995-2002	1995-2002	1995-2003	1995-2003
High Human Development											
40	Qatar	42.6	129	47	..	..	..	..	..	..	..
41	United Arab Emirates	32.1	110	38	(.)	9	14	36	86	55	..
43	Bahrain	34.5	121	40	..	..	..	..	..	..	..
44	Kuwait	36.2	96	49	..	..	..	..	..	..	..
Medium Human Development											
58	Libyan Arab Jamahiriya	25.9	126	35	..	..	..	..	..	..	..
71	Oman	20.3	160	27	..	..	..	..	..	..	..
77	Saudi Arabia	22.4	150	29	..	..	..	..	..	..	..
81	Lebanon	30.7	126	40	..	..	..	..	..	..	..
89	Tunisia	37.7	115	48	..	..	..	..	..	..	..
90	Jordan	28.1	165	36	..	..	..	..	..	..	..
102	Occupied Palestinian Territories	9.6	153	14	26	9	11	32	62	58	46
103	Algeria	31.6	165	41	..	..	..	..	..	..	..
106	Syrian Arab Republic	29.5	125	38	..	..	..	..	..	..	..
119	Egypt	36.0	119	46	39	27	7	25	54	48	33
124	Morocco	41.9	108	53	6	6	40	32	54	63	19
141	Sudan	35.7	116	42	..	..	..	..	..	..	..
Low Human Development											
150	Djibouti	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
151	Yemen	30.9	110	37	88	43	3	14	9	43	26
Without HDI Rank											
	Iraq	19.4	134	26	..	..	..	..	..	..	..
	Somalia	62.9	99	73	..	..	..	..	..	..	..
All developing countries											
	Least developed countries	64.3	100	74	..	..	..	..	..	..	..
	Arab States	33.3	119	42	..	..	..	..	..	..	..
	East Asia and the Pacific	68.9	100	83	..	..	..	..	..	..	..
	Latin America and the Caribbean	42.7	110	52	..	..	..	..	..	..	..
	South Asia	44.1	107	52	..	..	..	..	..	..	..
	Sub-Saharan Africa	62.3	99	73	..	..	..	..	..	..	..
	Central and Eastern Europe and the CIS	57.5	99	81	..	..	..	..	..	..	..
	OECD	51.8	107	72	..	..	..	..	..	..	..
	High-income OECD	52.8	107	75	..	..	..	..	..	..	..
	High human development	51.1	106	71	..	..	..	..	..	..	..
	Medium human development	56.4	101	68	..	..	..	..	..	..	..
	Low human development	61.3	99	71	..	..	..	..	..	..	..
	High income	52.5	107	74	..	..	..	..	..	..	..
	Middle income	59.5	102	73	..	..	..	..	..	..	..
	Low income	51.2	103	61	..	..	..	..	..	..	..
	World	55.6	103	69	..	..	..	..	..	..	..

Source: UNDP, HDR 2005, Table 28:311-314.

Im historischen Vergleich wird die Steigerung ersichtlich, denn eine ältere Relation zeigt, dass die Frauenrate zur Gesamtbeschäftigten in den 1960iger Jahren bei 12 Prozent lag (Mostafa 2003, 253).

Mit 63 Prozent hat Somalia - eines der durch gewalttätige Konflikte innenpolitisch instabilen Länder, die außerhalb der *HDI Ränge High, Medium* und *Low Human Development* geführt werden - im arabischen Raum die höchste Rate an erwerbsfähigen Frauen. Der Irak befindet sich in der gleichen Klassifikation, ist ebenso von einer instabilen innerstaatlichen Sicherheitslage geprägt, ist aber mit dem Wert 19,4 Prozent am unteren Ende der Skala zu finden (siehe Abbildung 2).

Krieg- und kriegsähnliche Zustände zeigen damit in der statistischen Messung nicht vergleichbare geschlechterbezogene Auswirkungen.

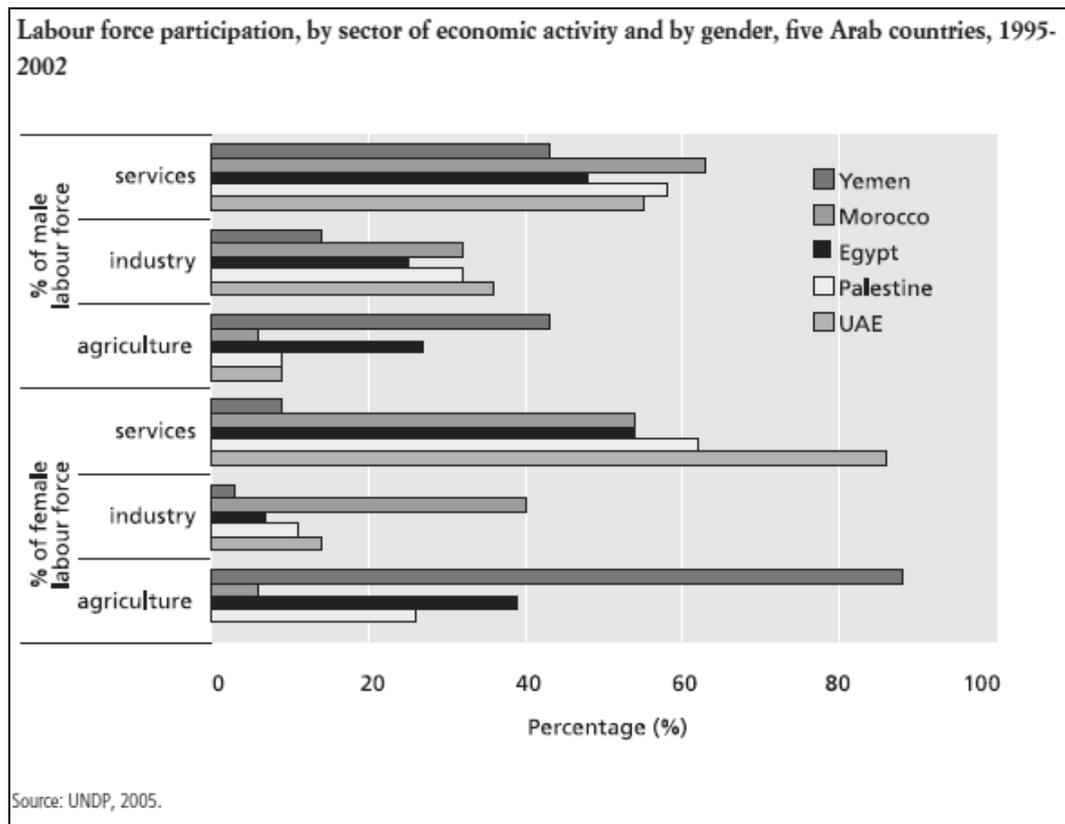
Der Blick auf die Steigerungswerte seit dem Jahr 1990 führt im Irak eine Steigerung der weiblichen Erwerbsquote um 34 Prozent an, während in Somalia diese mit einem Prozent leicht zurückging.

Besonders hervorstechend ist, dass in Somalia fast drei Viertel der Erwerbsfähigen weiblich sind.

Die höchsten Steigerungen im Jahr 2003 zum Vergleichsjahr 1990, finden sich in den Ländern Algerien und Jordanien mit jeweils 65 Prozent und Oman mit 60 Prozent, wobei letzteres trotz dieser Steigerung insgesamt nur 20,3 Prozent weiblichen Arbeitskraft im Land hat (siehe Abbildung 2).

Im Sektorenvergleich zeigt sich auch im arabischen Raum eine hohe Konzentration der weiblichen Arbeitskraft im Dienstleistungsbereich. Mit vierzig Prozent im Sozial- und Gesundheitsbereich wird dieser vom Landwirtschaftssektor gefolgt, in dem 39% der Frauen tätig sind. Mit 21 Prozent arbeiten nur ein Fünftel der Frauen im arabischen Raum im Industriebereich (Ebd.). Im *Arab Human Development Report* sind nur einzelne Länder veröffentlicht, die jedoch mehrheitlich diese Verteilung bestätigen (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3 (UNDP/RBAS 2006, 89)



Die hohe Beschäftigungsrate im Dienstleistungssektor ist in mehrerer Hinsicht nicht zu übersehen. Sowohl bilden die Frauen dort die größte Beschäftigungsgruppe innerhalb der weiblichen arbeitsfähigen Bevölkerung, als auch im Vergleich zu den männlichen Arbeitsverhältnissen in diesem Sektor. Von den fünf dargestellten Beispielen stehen die Vereinigten Arabischen Emirate mit 86 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen in diesem Bereich an der Spitze, wobei hier die männliche Beschäftigungskonzentration mit 55 Prozent genauso ersichtlich ist. Einzig im Jemen und auch nur bezüglich der Frauenrate ergibt sich ein anderes Bild; nur neun Prozent sind im Dienstleistungsbereich beschäftigt. Die männliche Arbeitsrate verhält sich mit 43 Prozent im Dienstleistungssektor genauso wie im Landwirtschaftssektor (siehe Abbildung 2 und Abbildung 3).

Der Dienstleistungsbereich muss in den öffentlichen und den privaten Sektor unterteilt werden, die beide, wie im *Arab Human Development Report 2005* vermerkt, sowohl in ihrer Entlohnung als auch in ihrer Produktivität nur einem niedrigen Niveau entsprechen (Ebd., 88), aber sich in der Konsistenz der Arbeitsverhältnisse grundlegend unterscheiden.

Der private Dienstleistungsbereich umfasst verschiedene Berufsfelder wie zum Beispiel im Finanz- und Bankenwesen, in Informations- und Kommunikationstechnologie, im Medienbereich und im Tourismus. Sein rasantes Wachstum in der Privatwirtschaft ist auf die vielen Effekte der Globalisierung, wie etwa durch die Eroberung neuer Märkte und die Auslagerung von arbeitsintensiven Prozessen zurückzuführen (Moghadam 1999, 373).

Die Attraktivität von öffentlichen Stellen für Frauen ergibt sich nicht nur aus den inhaltlichen Fachrichtungen wie Gesundheit, Bildung und Soziales, die eher einem dem weiblichen Geschlecht zugeschriebenen Bild entsprechen, wie Mostafa es vorbringt (Mostafa 2003, 253). Darüber hinaus ergibt sich auch aus den zusätzlichen, oft erweiterten Möglichkeiten die aus den staatlichen Arbeitsverhältnissen entstehen, eine erhöhte Anziehungskraft.

„Indeed, for many women, the government sector or public-service employment is a crucial source of women`s livelihood and entry into public life. In this regard, Arab countries are not so different from other countries, for around the world the public sector and government employment have provided women with jobs and benefits that may elude them in the private sector.“ (Khoury/Moghadam 1995, 25).

Im *Arab Human Development Report 2005* wird dieser Sektor sogar euphorisch als *„[...]the preferred form of employment for women and a bastion of their rights.“* (UNDP/RBAS 2006, 201) beschrieben. In der weiteren Lektüre zeigen sich konkretere Beschreibungen. Das Arbeitsumfeld im öffentlichen Bereich ist gekennzeichnet durch sichere und geregelte Arbeitsverhältnisse, kürzere Arbeitszeiten, vertragliche Vereinbarungen und langfristige Absicherungsmechanismen (UNIFEM 2011, 31).

Der Privatsektor hingegen erscheint dazu als ein deutliches Gegenstück, in dem die asymmetrischen Arbeitsbedingungen am Arbeitsmarkt und in den Arbeitsverhältnissen besonders intensiv über die Geschlechterverhältnisse zu Tage treten (UNDP/RBAS 2006, 20).

Schärfere Kritik formuliert Handoussa zur Privatwirtschaft, indem sie die dort herrschenden Arbeitsbedingungen nicht nur als erschwerend, sondern als Ursache für die Nichterwerbstätigkeit von Frauen im erwerbsfähigen Alter sieht.

„In Egypt for example, the evidence is that a major obstacle that discourages the labor market participation by women, young and less young, are the conditions of work in the private sector. What are documented are serious instances of extraordinarily long hours, exploitative wages, and sexual harassment.“
(Handoussa 2010, 5)

Der öffentliche Sektor, ohne die überragende Rolle zu schmälern, die er für erwerbstätige Frauen einnimmt, fällt mit einem sehr hohen männlichen Anteil und einem großen Anteil an der Gesamtbeschäftigung generell auf. Die Attraktivität dieser Arbeitsverhältnisse ist also neben ihrer geschlechtsspezifischen Seite auch allgemeingesellschaftlich vorhanden

Neben dem im privaten Sektor möglichen Status als Arbeitnehmerin, sind Frauen selbst als Unternehmerinnen aktiv, deren Zahl in den letzten Jahren gestiegen ist. Der *Arab Human Development Report* definiert Unternehmerinnen als Menschen, die ein Geschäft organisieren und führen, aus dem sie ihr Einkommen und das ihrer Beschäftigten aufbringen können und weist auf folgende Zahlen hin: In Saudi Arabien werden die Geschäftinhaberinnen zwischen 20.000 und 40.000 geschätzt. In Bahrain gab es einen augenscheinlichen Anstieg von 1991 noch 193 Arbeitgeberinnen auf 815 im Jahr 2001. In Tunesien kommt es innerhalb von sieben Jahren zu einer Steigerung von 2000 auf 5000 Unternehmerinnen (UNDP/RBAS 2006, 110).

Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die soziale - insbesondere familiäre Herkunft - mehrheitlich eine Rolle spielt. In der Studie *Women entrepreneurs in Oman: some barriers to success*, schlüsselt Mc Elwee folgende Eckpunkte auf (McElwee/Al-Riyami 2003, 342): Die Wahrscheinlichkeit zum Aufbau eines selbständigen Unternehmens steigt, wenn die Eltern selbst in dieser Form wirtschaftlich tätig sind und die Ansicht vertreten, dadurch ein selbständiges und unabhängiges Leben führen zu können. Für die Oman Studie stellt er fest, dass durch die Großfamilienstrukturen diese Sympathien nicht nur direkt über die

Eltern, sondern auch über die erweiterte Verwandtschaft übertragen werden können. Dies scheint sich zu bestätigen, da von 25 Befragten immerhin 17 Verbindungen zu einem oder mehreren unternehmerisch tätigen Familienmitgliedern haben (Ebd.).

Gestärkt wird diese Annahme, durch den Hinweis des *Arab Human Development Report 2005* dass die wirtschaftliche Tätigkeit und die familiären Strukturen in den arabischen Gesellschaften oft ineinander greifen.

„*Many of these are family concerns, as is generally the case with economic ventures in Arab countries.*“ (UNDP/RBAS 2006, 110)

In diesem Zusammenhang möchte ich an die schon vorgebrachte hohe Abhängigkeitsrate in den arabischen Ländern erinnern, die gerade bei Familienbetrieben zu beachten ist. Ihre inneren Strukturen erleichtern ein Verschwimmen von formalen und informalen Arbeitsverhältnissen.

Inhaltlich sind die mehrheitlich von Frauen geführten Unternehmungen - wenig überraschend - im Dienstleistungssektor zu finden. Diese Sektorenzugehörigkeit zeigt sich im Yemen und in Ägypten bei mehr als die Hälfte der Unternehmerinnen (77% und 56 %). Die entsprechende Zahl für Marokko beläuft sich indes nur auf 37 Prozent (Ebd.).

Die Auswertung der Oman Studie bestätigt nicht nur dieses Bild, sondern bezeichnet diese Verteilung - unter Verwendung von Vergleichsstudien aus den USA, GB und Australien - als eine, dem weltweiten Trend entsprechende (McElwee/Al-Riyami 2003, 341 und 345).

1a. Öffentlicher Dienst zwischen Nationalisierungstendenzen und Abbaubestrebungen

Die hohe Dichte an Frauen im erwerbsfähigen Alter im öffentlichen Bereich ist auch an den Auswertungen der statistischen Erhebung von Metle gut ablesbar (Metle 2002, 608). In Kuwait weist der öffentliche Sektor die höchste Beschäftigungsrate von kuwaitischen StaatsbürgerInnen, daher auch für beide Geschlechter, von rund 75% auf, während im Privatsektor im Gegenzug dazu mehrheitlich von Nicht-StaatsbürgerInnen, rund 82%, gearbeitet wird. Aus der

Abbildung 4 ist im Bereich der kuwaitischen Beschäftigung ersichtlich, dass der weibliche Anteil der DienstnehmerInnen bei knapp unter der Hälfte liegt. Vergleichsdaten aus dem Jahr 1995 zeigen nicht nur eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung generell, sondern auch, dass ein Trend hin zum Öffentlichen Dienst stattgefunden hat. Arbeiteten damals 7 Prozent der weiblichen, beschäftigten Kuwaiterinnen in diesem Bereich, sind es im Vergleich dazu im Jahr 2001 doch 83 Prozent (Abbildung 4).

Abbildung 4 (Ebd.)

	Kuwaiti			Non-Kuwaiti			Total		
	M	F	=	M	F	=	M	F	=
Table I.									
Total workforce in the Kuwait	73,828	64,152	137,980	37,585	14,125	51,710	111,413	78,277	189,690
Government sector by nationality and gender (2001)	53.5	46.5	100	72.7	27.3	100	58.7	41.3	100
	Notes: Kuwaiti women labour force in the public sector to non-Kuwaiti women labour force is 83 per cent								
	Source: Work Force Statistics in the Public Sector, Ministry of Planning, Kuwait, 2001								

Ein weiteres Beispiel hierzu wäre Jordanien. Die Erwerbstätigenquote unter den Frauen liegt bei rund 28 %, in Relation zur männlichen Arbeitskraft bei 36 %. Jordanien gehört zu den wenigen Ländern, die im Vergleich zum Jahr 1990 eine Steigerung der Erwerbstätigkeit von Frauen von 65 % erlebten (siehe Abbildung 2).

Die in der folgenden Abbildung vorgenommene Gegenüberstellung von privatem und öffentlichem Sektor zeigt, dass sich im Jahr 2001 die bezahlten weiblichen Beschäftigten in beiden auf knapp unter 46 % belaufen und vier Jahre später sie sich im letzteren leicht erhöht hat (siehe Abbildung 5). Daher war im Jahr 2005 fast die Hälfte der erwerbstätigen Frauen im öffentlichen Bereich tätig.

Abbildung 5 (UNIFEM 2006, 32)

Employment Status	2001			2005		
	Total	Male	Female	Total	Male	Female
Total	36,726	31,596	5,130	42,120	36,575	5,545
Paid Employee (%)	81.0	79.1	92.7	82.7	80.9	94.3
- Government and Public Sector Employees %	34.8	33.0	45.8	36.1	34.3	48.1
- Private Sector Employees %	45.4	45.4	45.5	45.9	46.1	44.8
- Other %	0.8	0.7	1.4	0.7	0.6	1.4

Source: Department of Statistics

Diese hohe Präsenz an Frauen im öffentlichen Sektor ist keine neue Erscheinung, sie findet sich in ähnlicher Weise zum Beispiel in Algerien; im Jahr 1990 waren von den Erwerbstätigen rund 88% der Frauen und 'nur' 55% der Männer im öffentlichen Bereich tätig (Khoury/Moghadam 1995, 25).

In anderen Teilen des arabischen Raumes findet sich, trotz dem gleichen Ausgangspunkt, dass der öffentliche Sektor einen großen Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitskraft bindet, eine gänzlich andere Entwicklung statt. Der Staat zieht sich hier als Arbeitsgeber zurück (UNIFEM 2011, 31; UNDP/RBAS 2006, 20).

Die Streichung von öffentlichen Stellen und Kürzungen in öffentlichen Initiativen und Maßnahmen betreffen erwerbstätige Frauen auf vielfältige Weise. Trotz der hohen Gesamtbeschäftigungsrate dieses Sektors wären die weiblichen Dienstnehmerinnen aufgrund ihrer hohen Konzentration in diesem Bereich verhältnismäßig und aufgrund des mehrheitlich forcierten Familienernährers Prinzips wahrscheinlich auch de facto stärker durch Kündigung oder Nichtnachbesetzung betroffen. Auf eine weitere Art sind erwerbstätige Frauen betroffen, da die zumindest teilweise von öffentlicher Seite gestellten Initiativen zur Abfederung der weiblichen Mehrbelastungen wie Kinderbetreuungsplätze reduziert werden. Der private Sektor bildet jedoch keine gleichwertige

Alternative. Im Gegenteil er wird für die verschärften Arbeitsbedingungen verantwortlich gemacht.

„Because of women’s concentration in government jobs in many developing countries, and because the private sector discriminates against women or is otherwise “unfriendly” to women and unwilling to provide support structures for working mothers, middle-class women may suffer disproportionately from policies that aim to contract the public-sector wage bill by slowing down public-sector hiring.“ (Moghadam 1999, 378)

An den Ausführungen ist ersichtlich, dass der Bedarf über die Frage des klassischen Konzepts von Angebot und Nachfrage des Arbeitsmarktes hinausgeht. Die hohe Beschäftigungszahl des öffentlichen Dienstes ist eng verflochten mit den Arbeitsbedingungen in diesem Bereich. Es zeigt sich ein Bedarf an einer besonderen Form von Arbeitsverhältnissen. Für den öffentlichen Dienst bedeutet dies geregelte Arbeitszeiten, ein sicheres, regelmäßiges Einkommen und langfristige Absicherungen.

Der Bedarf an Arbeitskraft ist ebenso abhängig von politischen Strategien. Während in den erdölreichen Golfländern das Bestreben existiert den Arbeitsmarkt zu nationalisieren, was zu einer Bereitstellung von öffentlichen Arbeitsplätzen führt, reduzieren andere arabische Länder die gefragten Stellen. In beiden Fällen hat dies eine direkte Auswirkung auf die Geschlechterverteilung.

1b. ErwerbsZahlen aus der Landwirtschaft

Einen besonders hohen Anteil der arbeitenden Frauen bündelt die Landwirtschaft mit 88% (siehe Abbildung 2).

Als ein wesentlicher Faktor spielt hierbei die Emigration der männlichen Bevölkerung mit, denn im Jemen betrifft dies rund ein Achtel der Bevölkerung. Das Arbeitspensum wird in Folge von Frauen übernommen (Manju 1995, Kap. II.4).

Sudan ist eines der Länder, die im *Arab Human Development Report* im unteren Bereich der Kategorie *Medium Human Development* eingeordnet sind. Die offizielle Erwerbsbeteiligung wird im Report mit 42% in Relation zur männlichen Beschäftigungsrate und mit rund 36% im Verhältnis zur gesamten potentiellen weiblichen Arbeitskraft im Land angegeben (siehe Abbildung 2).

Eine weitere Konkretisierung dieser Zahlenverhältnisse ist durch die Bearbeitung der Daten aus *Arab Labour Organization 2007* von Nour möglich (Nour 2010, 15f).

Die Betrachtung der Gesamtbeschäftigungsverteilung weist den landwirtschaftlichen Bereich mit 44% als den dominantesten, gefolgt durch den Dienstleistungssektor mit 27% aus. Weit mehr als die Hälfte der beschäftigten Frauen (66%) sind in der Landwirtschaft zu finden. Zwar ist weniger als die Hälfte der männlichen Arbeitskraft hier tätig, diese bildet aber mit 40% hier dennoch die größte männliche Beschäftigungsgruppe bildet.

Verteilungszahlen publiziert von der Weltbank zeigen für Ägypten, Marokko und Somalia ebenso deutlich, dass über die Hälfte der landwirtschaftlichen Arbeitskraft von Frauen gestellt wird (World Bank 2009, 175).

Der *Arab Human Development Report 2005* weist darauf hin, dass die Arbeitsbedingungen im Agrarbereich eine Arbeit unter „*condition of Poverty*“ bedeuten (UNDP/RBAS 2006, 8). Bestärkt wird dies durch eine gesellschaftliche Klassifizierung. In Syrien wurde eine länderspezifische Studie durchgeführt die ausweist, dass 66% der Landwirtinnen einen niedrigen sozialökonomischen Status einnehmen (Manju 1995, Kap. V).

Einschneidend wirkt die fortschreitende Globalisierung im Sinne von Handelsliberalisierung. Für die Landwirtschaft bedeutete dies die Öffnung weiterer Märkte zum Verkauf ihrer Produkte und gleichzeitig aber auch, dass mehr und größere Konkurrenten im regionalen Wirtschaftsraum anwesend sind, die eine weit höhere Produktivität durch modernere Produktionsweisen, größeren Ressourcen und billigere Produktionswege erbringen können. KleinproduzentInnen, unter denen sich besonders viele Frauen zu finden und die durch ihre Arbeit zusätzlich den Eigenbedarf decken müssen, können mit den

Preisen und Kosten von – Dumping betreibenden - Großbetrieben nicht mithalten (World Bank 2009, 1 und 175).

Neben dem dargestellten Gegensatz der Klein- zu den Großbetrieben zeigt das Zuschreiben von Geschlechtern, einerseits dass, wie schon angesprochen wurde, von den Kleinbetrieben viele von Frauen geführt werden, während andererseits die landwirtschaftlichen Mittel- und Großbetriebe vorrangig einer männlichen Führung unterstehen (Ebd., 175).

2. FrauenArbeitsLeben

Frauen und Männer arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern und ihre Lebensweise zu gestalten. Diese Arbeit teilt sich meist in eine unbezahlte und eine bezahlte Tätigkeit, in der schon die geschlechterspezifische Arbeitsteilung berücksichtigt werden muss. Sie bewegt sich entlang der Linien von öffentlichen und privaten und zeigt sich in Folge in den Erwerbsstatistiken meist als wirtschaftlich anerkannt gemessene Zahl oder als für diese klassische Messung unsichtbarer Wert. Des Weiteren betroffen sind die Bedingungen, der Zugang, die Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit und zu produktiven Ressourcen und die Besitzverhältnisse, die unter anderen Faktoren auch abhängig vom Geschlecht zu sehen sind.

Dafür ist es unumgänglich, den Bedarf an Arbeit in seiner Gesamtheit zu betrachten und die Formen einzubinden, die in der derzeitigen Betrachtung ausgeklammert sind, weil sie nicht direkt geldwirtschaftlich messbar sind. Arbeit, die abseits des Entgeltlichen steht, und daher unentgeltlich geleistet wird und daher unsichtbar bleibt, wird großteils von Frauen im Haushalt und in der Gemeinschaft geleistet.

„It is also misleading to consider people who do only unpaid household work (most of it is traditionally undertaken by women) outside the SNA production boundary as economically inactive. The value of unpaid work has no difference from the value of that work included within the production boundary of the SNA especially for women.“ (Abd-Ellatif Mahmoud/Gadallah 2010, 2)

Das *System of National Accounts* (kurz: SNA) hat durch die Einarbeitung einer der vierten Komponente, die die Güterproduktion zum Eigenbedarf betraf, eine wichtige, wenn auch nicht vollkommene, Erweiterung zur Einbeziehungen weiblicher Tätigkeiten ermöglicht (Ebd.).

Inkludiert wurden Aufbereitung und Lagerungen von landwirtschaftlichen und anderen primären Gütern, die Besorgung von Wasser und Brennstoff und sonstige handwerkliche Tätigkeiten wie Web- und Tonarbeiten oder die Herstellung von Bekleidung und Einrichtungsgegenständen. Andere haushaltsbezogene Tätigkeiten, wie Kochen, Putzen und Pflege für weitere Haushaltsmitglieder blieben weiterhin außerhalb des Berechnungssystems (Chen/Vanek 2005, 23).

Es gibt aber andere, zusätzliche Ansätze in Form von Einzelstudien (Ebd.), die auf einem 'time-use survey' basieren und alle Arbeiten über den Tag verteilt betrachten (Ebd.; Abd-Ellatif Mahmoud/Gadallah 2010, 4ff).

Diese Initiativen sollen zumindest ermöglichen, die geleistete Arbeit in eine messbare Form zu transferieren.

Das Verfahren ist nicht für alle Länder verfügbar, wenn auch mit Stand 2005 in den letzten zehn Jahren 67 Länder oder Regionen erhoben wurden (United Nations 2006, 82).

Auch für den arabischen Raum sind solche Methoden schon zur Anwendung gebracht worden und ich werde sie hier zur Illustration von unbezahlter Arbeit einbringen. Abd-Ellatif Mahmoud präsentierte im Jahr 2010 folgende Ergebnisse ihrer Untersuchung zur unbezahlten Haushalts- und Betreuungsarbeit in Ägypten: Der Aufwand an Arbeitszeit, um die Reproduktionsarbeiten zu erledigen wurde über den Zeitraum von einer Woche erhoben und liefert in den beiden folgenden Tabellen eine aufgeschlüsselte Darstellung darüber, wie die weibliche Arbeitskraft an die Haus- und Betreuungsarbeit - besonders im städtischen Leben - gebunden ist (siehe Abbildung 6 und Abbildung 7).

Abbildung 6 (Abd-Ellatif Mahmoud/Gadallah 2010, 14)

Table4: The percentage of women (15-64) that do domestic and care work and the average time spent in each activity per week:

Activity	Percent*	Average time per week (h/week)
cooking	84.8	8.7
Dish washing	86.8	6.1
Doing laundry	84.1	6.3
Cleaning house	85.5	6.5
shopping	57.6	5.2
Help in construction	0.5	6.9
Elderly/sick care	8.8	9.4
Child care	34.0	17.9

* Note: each female can do more than one activity

Ohne den Blick kurz auf Abbildung 6 zu richten sind die folgenden Ausführungen nur schwer nachvollziehbar. Die meiste Arbeitszeit wird in die Kinderbetreuung investiert, welche durch ein großzügiges Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen abgedeckt werden könnte. Hohe Werte erhalten auch pflegerische, haushalts- und alltagsgebundene Aktivitäten, wie das Bereitstellen von Mahlzeiten und die Vor- und Nacharbeiten dazu. Die Bereiche des Geschirr- und Wäschewaschens sind durch die Verteilung von technischen Haushaltsgeräten an den Wohlstandindex gebunden (Ebd., 16).

Im Stadt/ Land Vergleich ergeben sich ebenso interessante Aspekte:

Zwei Drittel (rund 66%) der Frauen aus dem städtischen Bereich gaben an, sich rein der unbezahlten Haushalts-, Pflege und Betreuungsarbeit zu widmen, was hiermit die dominierende Kategorie in der Tätigkeitsstruktur darstellt.

Mit 43%, die größte Gruppe der Frauen, die am Land leben, gaben an sich zusätzlich um Arbeit zu kümmern, die noch innerhalb des *System of National Accounts* bewertet wurde (Ebd., 3 und 16).

Überraschend war, meiner Ansicht nach, wie eindeutig die Ergebnisse in der Kategorie 'Nur Haushalts- und Betreuungsarbeit' ausfallen (siehe Abbildung 7). Denn sie dominiert in nahezu in allen Verteilungen, ungeachtet sonstiger

Ordnungsvariablen wie z. B. bei der Altersgruppe, dem Lebensstandard, dem Personenstand und ob Nachwuchs vorhanden ist oder nicht (siehe Abbildung 7).

Die zweitstärkste Ausprägung ist für die Kategorie 'Haushaltsarbeit kombiniert mit unentgeltlicher Tätigkeit zur Herstellung von Gütern zur Eigenproduktion' zu beobachten. Der genannte Tätigkeitsbereich wird von besonders viele Frauen mit keinen bis niedrigen Bildungsstatus und leben auf niedrigem bis mittlerem Lebensstandard angegeben. Die jeweiligen Prozentanteile bewegen sich zwischen 40 und 45%. Mit einem Ansteigen des Bildungsniveaus und des Lebensstandards verlagert sich ein Teil hin, allerdings unter gleichzeitiger Bewältigung von zusätzlicher Haus- und Betreuungsarbeit (Ebd., 16).

Einer besonderen Erwähnung bedürfen meines Erachtens die Tätigkeitsstrukturen innerhalb der beiden untersuchten Bildungsgruppen 'University' und 'Post Graduate'. Bei letztgenannter geben zwei Drittel der Befragten an, sich 'ausschließlich der Haushalts und Betreuungsarbeit' zu widmen. Dies ist der höchste Wert, der bei der dargestellten Tätigkeitsverteilung auftritt. Die Auswertung für Universitätsabsolventinnen lässt ebenfalls einen hohen Anteil (54%) für die genannten Tätigkeiten erkennen, gleichzeitig tritt hier aber der höchste gemessene Anteil an einer zusätzlichen Erwerbsbeteiligung auf (siehe Abbildung 7).

Abbildung 7 (Ebd., 15)

Variable	Type of work						total
	Do only paid work	Do only domestic and care work	Do domestic and unpaid work within SNA	Do domestic and paid work	Do all work	Don't do any work	
Residence							
Urban	1.0	65.6	9.6	15.7	1.5	6.6	100
rural	0.6	39.8	43.2	5.2	4.5	6.7	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100
Age groups							
15-24	1.0	59.3	20.7	5.0	0.8	13.1	100
25-34	1.0	56.9	25.6	12.8	2.8	0.9	100
35-44	0.2	44.3	30.0	19.1	5.8	0.5	100
45-54	0.6	44.8	29.5	16.8	5.5	2.7	100
55-64	0.6	55.9	23.5	7.4	1.8	10.9	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100
Wealth index (1)							
Poor	0.9	39.3	45.2	4.6	4.5	5.5	100
Middle	0.8	56.5	23.4	10.0	2.6	6.6	100
Rich	0.5	60.0	4.7	24.9	1.7	8.2	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100
Educational status							
illiterate	0.5	44.8	39.2	2.6	3.5	9.4	100
read or write	0.4	43.0	45.0	3.1	5.0	3.5	100
primary	0.4	58.9	31.3	4.1	2.0	3.2	100
preparatory	0.7	62.3	23.0	3.9	0.8	9.3	100
General secondary	0.2	59.2	9.7	2.0	0.2	28.7	100
Technical secondary 3&5 years	1.2	57.6	18.3	15.2	3.0	4.6	100
above intermediate	0.7	61.8	6.7	22.1	3.3	5.5	100
university	1.4	54.1	5.4	29.4	1.7	8.0	100
post graduate	8.3	66.7		16.7		8.3	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100
Marital status							
not married (3)	2.1	54.0	16.2	9.6	0.9	17.3	100
currently married (4)	0.1	54.6	29.5	11.2	3.5	1.1	100
married before	1.3	49.5	22.1	13.6	4.7	8.9	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100
Having children (5)							
Having children	0.2	53.4	30.1	12.0	4.1	0.3	100
Not having children	0.3	63.7	21.8	11.6	1.9	0.7	100
Total	0.8	53.6	24.7	10.9	2.8	6.5	100

Dies bedeutet, dass auch hochqualifizierte Frauen, die im öffentlichen Wirtschaftsleben eingebunden werden könnten stattdessen zu einem hohen Prozentsatz für die unentgeltliche Haushalts-, Betreuungs- und Pflegearbeit aufkommen. Ein Trend, der zunehmend wirtschaftlich in Frage gestellt wird (UNDP/RBAS 2006, 8).

Ich gehe hier auch von einer Gleichzeitigkeit von Über- als auch Unterqualifizierung aus. Denn Frauen mit Universitätsabschluss mögen zwar überqualifiziert sein um Kinder oder Pflegebedürftige zu betreuen, sie sind auch Unterqualifiziert nimmt frau zur Kenntnis, dass es pädagogische und pflegerische

Fachausbildungen gibt. Die Auseinandersetzung mit Frauenarbeit stößt damit auf die Frage der Qualifizierung.

Die zweitgrößte Gruppe neben den, offensichtlich zeitaufwendigen, unbezahlten Haus- und Betreuungsaufgaben, sind jene Gruppe an Frauen, die einer Tätigkeit nachgehen, die darüber hinausgeht.

Vergleicht man die beiden Kategorien 'Haushaltsarbeit kombiniert mit unentgeltlicher Tätigkeit zur 'Herstellung von Gütern zur Eigenproduktion' und 'Haushaltsarbeit und Erwerbstätigkeit' fällt ein gewisses Wechselverhältnis zwischen ihnen auf. Wenngleich die einen Tätigkeiten eine direkt monetäre Einnahme bedeuten und die anderen 'nur' der Erzeugung von Gütern für den Eigenbedarf dienen, sind beides Aktivitäten, die dem Bild des Zuarbeitens für den Familienbedarf entsprechen. Ist ihnen ihre Funktion des Zuarbeitens gemein, ist ihre Form doch unterschiedlich, da die Eigenproduktion von Gütern in der Informalität, dem Privaten verweilt, während die Erwerbstätigkeit in die formale Sphäre des Öffentlichen eintritt.

In dieser Gesamtheit an Arbeit, bezahlter wie unbezahlter, die durch einen gesellschaftlichen Bedarf entsteht, aber nicht übereinstimmend wird mit der marktwirtschaftlichen Bedarfsbestimmung, zeigen sich zwei Seiten der Unsichtbarkeit: Einerseits wird Frauenarbeit nur dann sichtbar, wenn sie in dem, für sie kleinsten Teilbereich, nämlich der öffentlichen Erwerbsarbeit vollbracht wird. Andererseits bleibt die, im privaten Bereich, insbesondere durch die Herstellung des Eigenbedarfs, verrichtete Arbeit und damit deren Bedarf unsichtbar.

Aus dieser Perspektive ist es wenig überraschend, dass die wirtschaftliche Erwerbsfähigkeit von Frauen, auch wenn sie in der jüngeren Altersgruppe hoch ist, mit der Geburt von Kindern stetig abnimmt (Khoury/Moghadam 1995, 15) und mit der Tendenz zu einer niedrigen Wiedereinstiegsrate weiter verläuft (UNDP/RBAS 2006, 8).

Widersprüchliche Situationen entstehen hierbei für die einzelne Frau. In den 80iger Jahren herrschte, unter anderem, in der jemenitischen Gesellschaft ein

hoher Bedarf an Arbeitskräften. Der Eintritt für Frauen in die Erwerbsarbeit war insofern nicht nur offen, sondern erwünscht. Hindernis blieb aber die Organisierung der Betreuungsarbeit (Hijab 1988, 89). Ein ähnliches Beispiel kommt aus Syrien: Während hier die Kinderbetreuung als abgesichert galt, wurde eine günstige Verpflegung der Kinder und deren Betreuung im Krankheitsfall als den Erwerbsalltag erschwerend genannt (Ebd.).

Innerhalb der arabischen Gesellschaft zeigt die starke Ausdifferenzierung der sozialen Sphären, wie sie auch in anderen Regionen zu beobachten ist, eine weit höhere Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit von Frauen aus der Ober- und Mittelschicht als sie für Frauen aus der unteren Mittelschicht und der ‚in Armut lebenden, Unterschicht zu finden ist.

Während die Ersteren ihrer Berufstätigkeit, mehrheitlich in formalen Arbeitsverhältnissen aufgrund höherer Bildungsqualifikationen, trotz der Doppelbelastung eher nachgehen können, da sie auf niedrig bezahlte Hausarbeiterinnen zurückgreifen können, tragen Zweitere neben der Doppelbelastung die Schwierigkeiten der informellen Arbeit. An dieser Bruchlinie entlang bewegt sich die Höhe der Geburtenrate. Während besser gebildete Frauen eher in Kleinfamilien zu finden sind, geht die Anzahl der Kinder mit der Sicherung der sozialen Lebensverhältnisse in den unteren Schichten einher.

„To put it simple, the fertility behaviour and needs of peasant, proletarian, poor and professional women differ, for reason having to do with their relationship to the means of production and their place within the distribution nexus.“
(Khoury/Moghadam 1995, 11)

2a. FrauenArbeit in landwirtschaftlichen Verhältnissen

Manju präsentierte 1995 unter dem Titel *Improving the relevance and effectiveness of agricultural extension activities for women farmers*, an Hand der vier Länderbeispiele Thailand, Trinidad, Nigeria und Syrien Auswertungen zu

Frauenarbeit in der Landwirtschaft. Das Hauptaugenmerk in den folgenden Ausführungen liegt auf den Resultaten zu Syrien.

Die Tätigkeiten die von Frauen in der außerhäuslichen agrarischen Arbeit verrichtet wurden gelten als „[...] *lighter work that does not require great physical effort, but care and patience, such as planting, transplanting, weeding, thinning, threshing and harvesting.*“ (Manju 1995, Kap. IV)

Wie die Trennung zwischen körperlich schwerer oder leichter Arbeit getroffen, wurde ist nicht angegeben.

Auffallend ist im Vergleich zu den anderen Studienländern, dass die Tätigkeiten Transport und Vermarktung mit unter 3,7% und 5% nur sehr sporadisch von Frauen ausgeübt wird (siehe Abbildung 8).

Die mehrheitliche Abwicklung des Verkaufs durch Männer bedeutet auch, dass die Kontrolle über das Einkommen bei ihnen verbleibt (World Bank 2009, 181).

Von achtzehn behandelten, außerhäuslichen, agrarischen Tätigkeiten, wurden sieben zu mehr als 50% von Frauen ausgeübt. In der Kategorie Reproduktive Tätigkeiten zeigen sich für Syrien hohe Werte hinsichtlich der Verpflegung und Betreuung der Familie, ebenso für die Besorgung von Wasser und Brennstoffen (siehe Abbildung 8).

Abbildung 8 (Manju 1995, 6)

Table 10: Involvement of women farmers in farm and reproductive activities of the study areas in four selected countries

Farm activities	Thailand %	Trinidad %	Nigeria %	Syria %
Seed bed preparation	42.50	61.25	43.13	48.75
Land clearing	38.75	45.00	25.00	47.50
Land preparation	6.25	25.00	15.63	12.50
Transplanting	53.75	76.25	56.25	63.00
Planting	87.50	76.25	69.38	77.50
Application of fertilizers	50.00	52.50	40.63	37.50
Irrigation	20.00	36.25	15.63	25.00
Weeding	67.50	81.25	73.75	86.25
Application of pesticides	11.25	21.25	13.13	3.75
Harvesting	65.00	52.50	60.63	71.25
Transportation	6.25	18.75	73.13	3.75
Threshing/Winning	22.50	NA	56.25	26.25
Cleaning/bundling	11.25	73.75	64.38	36.25
Storing	35.00	45.00	71.25	42.50
Processing	41.25	43.75	91.25	63.75
Marketing	33.75	88.75	88.13	5.00
Care of livestock	36.25	15.00	35.00	53.75
Care of poultry	8.75	35.00	60.63	61.25
Reproductive activities				
Cooking	92.50	81.25	74.38	93.75
Collecting fuel wood	13.75	NA	61.25	63.75
Collecting water	43.75	NA	64.38	61.25
Maintenance of house	71.25	65.00	53.75	51.88
Care of children	45.00	27.50	83.13	81.25

Manju geht davon aus, dass Landwirtinnen in Summe an einem Arbeitstag durch die Anforderungen der Landwirtschaft einerseits und der Reproduktionsarbeit andererseits keine zusätzlichen Reserven aufbringen können, um sich der zeitintensiven Beschäftigung des Vermarktens zu kümmern, welcher wiederum mangels geschlechtersensiblen Strukturen oft auf Männer ausgerichtet sind (Ebd., Kap. IV).

Der besonders niedrige Wert in der Frage des Marketings eröffnet Interpretationsspielraum, ob sich nicht die Folgen der Geschlechterzuschreibung der Räume sich hier, in einem arabischen Land, stärker niederschlagen.

Die Teilhabe der weiblichen Arbeitskraft in der landwirtschaftlichen Bearbeitung und Erzeugung stellt ein wesentlicher Beitrag zur Gesamtarbeit.

Der hohe Zeit- und Arbeitsaufwand, den Frauen in die Landwirtschaft einbringen, steht in einem ungleichen Verhältnis zu den Besitzverhältnissen.

Im Jahr 1995 kultivierte in Syrien die Mehrheit der in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen (69,4%) weniger als drei Hektar Land. Die gesamten von Frauen bearbeiteten Flächen teilten sich hinsichtlich des Eigentums folgendermaßen auf: rund 41 Prozent gehörten dem Ehemann, rund 36 Prozent der Familie gehörend und rund 23 Prozent entfielen auf gemietetes Land (Ebd.).

Abbildung 9 (Ebd., 7)

Table 11. Participation of women farmers in decision-making on farm and reproductive activities of the study areas in the four countries selected

Decision-making areas	Thailand %	Trinidad %	Nigeria %	Syria %
Selection of crop site to be planted	B (70.00)	B (55.00)	B (46.25)	H (53.75)
Selection of type of crops to plant	B (42.50)	B (51.25)	B (55.62)	H (52.50)
Adoption of new variety of seeds	B (55.00)	B (48.75)	B (44.87)	H (53.75)
Buying inputs	B (70.00)	H (48.75)	H (40.63)	H (86.25)
When and how to use fertilizers	B (65.00)	H (46.25)	B (39.00)	H (73.75)
When and how to use pesticides	H (70.00)	H (46.25)	H (75.00)	H (76.25)
Selling crops and where to sell	B (82.50)	B (61.25)	W (63.75)	H (81.25)
Seeking loans for farm resources	B (45.00)	NR	NR	NR
What to keep for family use and storage	W (86.25)	W (67.50)	W (63.75)	W (61.25)
Hired labour	B (43.25)	B (63.25)	B (53.75)	H (63.75)
Buying and selling of livestock and poultry	W (52.50)	B (55.71)	W (41.79)	B (63.75)
Management of income	W (87.50)	W (81.25)	W (65.00)	H (56.25)
Maintenance of house	W (52.50)	W (76.50)	W (53.75)	H (63.75)
Education of the children	W (87.50)	B (63.25)	B (43.75)	(53.75)
Meals for the family	W (73.75)	W (76.50)	W (74.50)	W (61.25)

Note: W = women farmer; H = husband; B= both husband and wife; NR = no response

Die Entscheidungsfreiheit von Frauen bezüglich der bearbeiteten Flächen und Erzeugnisse kann aufgrund der formalen besitzrechtlichen Ansprüche als gering oder inexistent eingestuft werden. Wie sehr dies für die syrischen Landwirtinnen gilt, zeigen Daten, nach denen der weibliche Entscheidungsraum auf die Fragen der Mahlzeiten beschränkt ist.

Die geschlechtsspezifischen Beschränkungen in der Entscheidungsmacht beginnen in den privaten und setzen sich in den öffentlichen Räumen fort. Die

Aufnahme von Krediten oder Verkaufsgesprächen scheinen im Hinblick auf die Eigentumsverhältnisse erst gar nicht möglich.

Ähnlich ist die Verteilungslage in Jordanien. Für das Jahr 2006 wird eine Prozentzahl von 2,7% an landwirtschaftlichen Flächen im Eigentum von Frauen angegeben (UNIFEM 2006, 12).

Im Gegensatz dazu liegen die Prozentzahlen, der von Frauen unentgeltlich geleisteten landwirtschaftlichen Arbeit, wie sie unter anderem von der Weltbank veröffentlicht wurde, in Relation zur weiblichen Gesamtbeschäftigung im Agrarbereich im Jemen bei 7% , in Ägypten bei 60% und in den palästinensischen Autonomiegebieten bei 45% (World Bank 2009, 175).

3b. FrauenArbeit und die Trennung der Räume

Der bereits bestehende Zeitaufwand für Reproduktionsarbeit und unbezahlte Arbeiten zur Herstellung von Produkten für den Eigenbedarf wird um die Arbeiten im Familienbetrieb erweitert, zum Beispiel am Feld.

Würde diese Arbeit von jemandem außerhalb des Familienverbandes ausgeführt, wäre sie monetär vergütet worden und wäre daher eine öffentliche und wirtschaftliche Komponente. Da sie aber durch ein weibliches Familienmitglied ausgeführt wird, gilt diese als erweiterte Frauen- und damit Hausarbeit. Der Wert der Arbeit, sei es auch die gleiche, ist davon abhängig, von welchem Geschlecht sie ausgeführt wird.

Ein konkretes Beispiel dazu kann anhand der Ergebnisse einer Umfrage in Syrien gezeigt werden, im Rahmen derer Männer befragt wurden, ob ihnen ihre Ehefrau zuarbeiten würde. Die einhellige Antwort war eine verneinende. Wurde anders gefragt, nämlich ob eine bezahlte Arbeitskraft nötig wäre, würde die Ehefrau nicht mithelfen, war die Antwort eine Bejahende (Hijab 1988, 73).

Hijab deutet an, dass hier die Fragestellungen besser angepasst werden müssten. Dies ist ein Prozess der mittlerweile im Rahmen der Bemühungen der Weltfrauenkonferenzen, Beijing 1995 in Gang gebracht wurde und auch in diese Arbeit einfließen kann.

Hinzu kommt, dass sich hier, neben der angepassten Fragestellung, auch der Begriff von Frauenarbeit selbst widerspiegelt. Frauenarbeit ist keine Arbeit, außer sie muss durch Arbeitskraft von außerhalb ersetzt werden. Das Geschlechterverhältnis in der Arbeitsverteilung zeigt, dass mehrheitlich Frauen als unentgeltliche Zuarbeiterinnen in Familienbetrieben, und somit informell, tätig sind (UNDP/RBAS 2006, 89).

Die unentgeltliche Mitarbeit im Betrieb führt in der modernen Arbeitsteilung zu einer Verschärfung für Frauen. Sie sind zwar selbständig tätig in einem marktwirtschaftlich geführten Unternehmen, das durch eine Person geführt wird, zu der sie ein persönliches, verwandtschaftliches Verhältnis haben und die im gleichen Haushalt lebt, jedoch besteht in dieser Konstellation - anders als in einer geschäftlichen Partnerschaft - kein gemeinsamer, gleichberechtigter Führungsanspruch (United Nations 2006, 53).

Die Verschiebung der öffentlichen, entgeltlichen Arbeit in die private, unentgeltliche Sphäre, erleichtert nicht den Umgang mit dem Arbeitsumfang wie es im ersten Augenblick erscheinen könnte, sondern „[...] *is actually a burden added to their daily responsibilities.*“ (UNDP/RBAS 2006, 89)

Chen und Vanek fassen in ihrer Analyse vier Dimensionen zusammen: zeitliche und räumliche Bewertung, berufliche Segregation und monetäre Unterbewertung von Frauenarbeit zusammen (Chen/Vanek 2005, 29), die ich im Weiteren, wenn auch in der Anordnung abgewandelt darstellen möchte.

Ich möchte mit der räumlichen Dimension beginnen, in der die Trennung von öffentlichen und privaten Räumen das Fundament bildet.

Als Zweites wirkt die zeitliche Komponente. Sie weist daraufhin, dass Frauen in Summe mehr Zeit mit Arbeiten verbringen, trotz der niedrigeren formalen Erwerbszeiten, und im Allgemeinen weniger frei verfügbare Zeit haben als Männer (Ebd.).

Damit kann anhand der vorherigen Konkretisierung gezeigt werden, dass Frauenarbeit, die dem privaten Bereich zugewiesen ist, einen hohen Tageszeitaufwand einnimmt und durch die Definition als Frauenarbeit an Wert

verliert und verlieren darf. Während Reproduktionsarbeit zwar gesellschaftlichen Wert birgt, hat sie in der monetären Tauschwirtschaft keinen.

Die Grenzüberschreitung der Form der Tätigkeiten, sei sie auch deckungsgleich mit der der bezahlten, bleibt als private und teils familienbezogene Aktivität ohne monetären Wert.

Wenn sie dennoch ausbezahlt wird, weil sie außerhalb des privaten, familiären Raumes als Erwerbstätigkeit stattfindet, führt das in der öffentlichen, wirtschaftlichen Sphäre zu einer monetären Unterbewertung der von Frauen geleisteten Arbeit, die von Chen und Vanek als „*implicit and unplanned*“ (Ebd.) charakterisiert wird, was im Status und in der Entlohnung der Tätigkeit zum Ausdruck kommt (Ebd.). Beispielhaft können dazu die Einkommenskluft oder die geringen Aufstiegschancen vorgebracht werden.

Viertens existiert die berufliche Segregation, die als Frauenberufe bezeichnet werden, die aus der Weiterführung der räumlichen Trennung und ihrer zugeschriebenen Geschlechterbilder und Aufgabenbereiche in der entgeltlichen Erwerbswelt resultiert.

Die Zusammenführung aller Aspekte von Frauenarbeit, sei es die Bipolarität von informeller und formeller Arbeit, sei es Subsistenzproduktion oder unbezahlte Arbeit in Familienbetrieben oder unbezahlte Betreuungsarbeit für Haushaltsmitglieder, zeigt die Kausalität von Frauenarmut an (Ebd., 23).

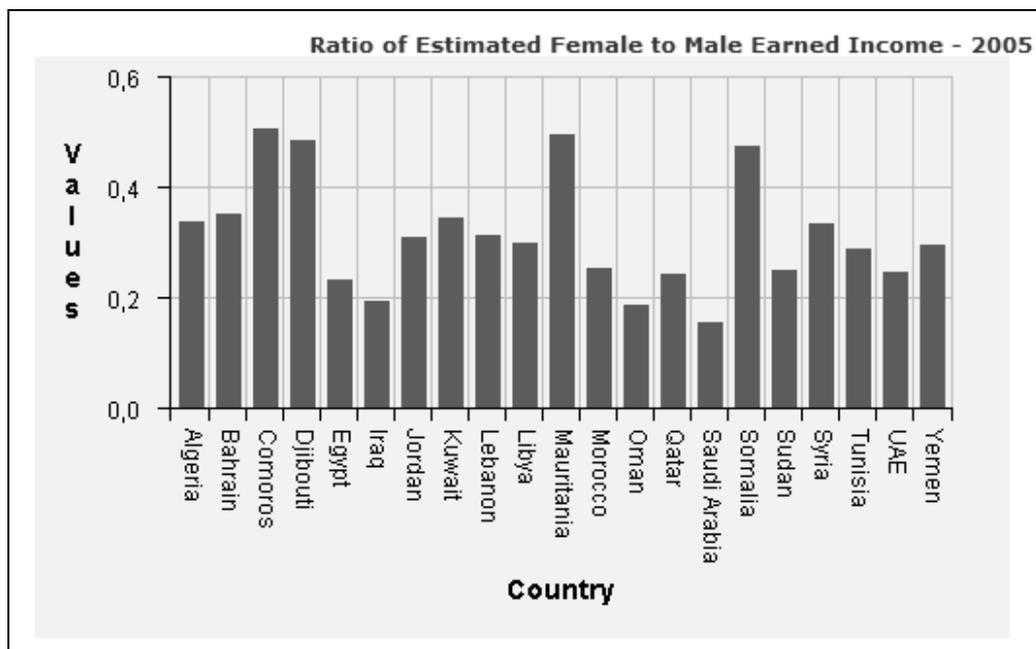
3. FrauenErwerbsLeben

3a. Der Einkommensunterschied

Frauen verdienen weniger als Männer und das weltweit. Einer der Richtwerte, der zur Veranschaulichung des geschlechterabhängigen Einkommensunterschiedes dient, ist der *Ratio of Estimated Female to Male Earned Income* der im Rahmen des *Gender-related Development Index* erhoben wird. Verhältnismäßig klein ist der Unterschied in Ländern wie Schweden mit 81%, aber auch in Kenya mit 83% (Information Please Database 2007).

In der Auswertung für die arabischen Länder - wobei ein Quotient von 100% einheitliche Gehälter bedeuten würde – zeigen sich gravierende Unterschiede. Bei den wenigsten Ländern findet sich zumindest eine Annäherung an die Hälfte des männlichen Einkommens. In den meisten Ländern ist das Gehalt der Frauen fast um zwei Drittel niedriger. Die Schlusslichter bilden für das Jahr 2005 Saudi Arabien, Oman und Irak mit 15%, 18% und 19% (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10 (UNDP/POGAR 2005)



Einige der Aspekte, die den Einkommensunterschied fördern, können mit dem geringeren Bildungsgrad, den Unterbrechungen und Brüchen erklärt werden, die vermehrt in weiblichen Erwerbsbiographien auftreten. Es sind diese Unterschiede, die entlang der gesellschaftlich verankerten Ungleichheit der Geschlechterverhältnisse verlaufen und in den Gehältern sichtbar werden (Moghadam 1999, 375).

Mostafa berichtet von einer im Jahr 2000 veröffentlichten Studie, die Gehälter von UniversitätsabsolventInnen in Ägypten untersuchte. Das Ergebnis deckte auf, dass mehr als ein Viertel des Gehaltsunterschiedes zwischen den

Geschlechtergruppen unerklärt blieb und als geschlechtsspezifische Diskriminierung gewertet kann (Mostafa 2003, 253).

Bei Frauen, die in Syrien für die landwirtschaftliche Arbeit direkt ausbezahlt wurden, fand sich ein durchschnittlicher Unterschied von 41 % zu dem was den männlichen Arbeitern ausbezahlt wurde. Dabei ist zu beachten, dass im in Syrien 66 % der weiblichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft unbezahlte Tätigkeit leisten (World Bank 2009, 175).

Dieses Beispiel führt vor, dass Frauen zu einem hohen Anteil unentgeltliche Arbeit leisten und wenn sie für die gleiche Beschäftigung monetär vergütet werden, liegt die Bezahlung unter dem männlichen Vergleichswert.

Hierbei weist Moghadam auf folgenden Zusammenhang hin: Die Einkommenskluft zwischen Männern und Frauen als Ausdruck der Geschlechterverhältnisse, wirkt sich für die Frauen selbst nachteilig, für den Arbeitgeber aber lukrativ aus (Moghadam 1999, 375).

Die Differenz, die schon bezüglich der Arbeitsverhältnisse innerhalb der öffentlichen und der privaten Wirtschaftssegmente besteht und von mir vorab schon besprochen wurde, setzt sich in den Einkommensverhältnissen fort. Im Analyseteil des *Arab Human Development Report 2005* wird sogar die geschlechtsspezifische Einkommenskluft, die in der Privatwirtschaft auf den unterschiedlichsten Ebenen besonders hoch sein soll, dafür verantwortlich gemacht, dass die öffentlichen Arbeitsverhältnisse, trotz der massiven Beschränkungen der öffentlichen Arbeitsverhältnisse, die durch die Strukturanpassungsprogramme eingeleitet wurden, ihre Attraktivität für erwerbstätige Frauen nicht verloren haben.

„This wage discrimination in the private sector propels women to work in the public sector for the equal pay and work conditions that it offers even as the public sector continues to contract in most Arab countries under structural adjustment policies.“ (UNDP/RBAS 2006, 91)

Es soll hier nicht der Eindruck entstehen, dass in der Konsequenz die Entlohnung zwischen den Geschlechtern im Öffentlichen Bereich ident wäre, aber, wie es

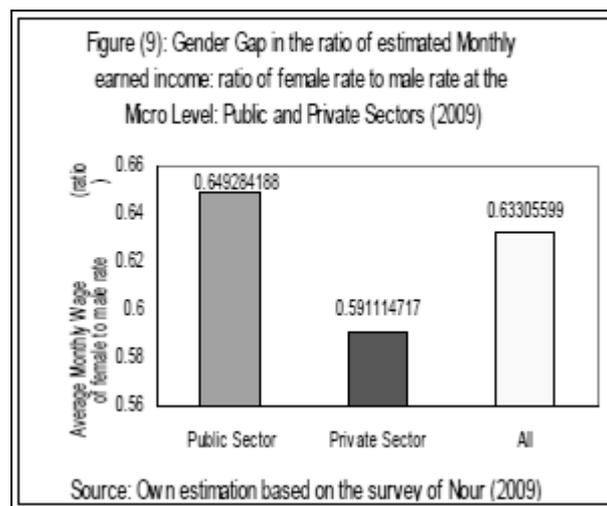
Moghadam ausdrückt: Dieser Bereich „[...] tends to reward women more equitably.“ (Moghadam 1999, 375)

Hier möchte ich zwei Länderbeispiele bringen.

In Jordanien war im Jahr 2001 die geschlechterabhängige Einkommensquote für den privaten Sektor mit 38 nur leicht höher als für den öffentlichen Sektor mit 39 (UNIFEM 2006, 12).

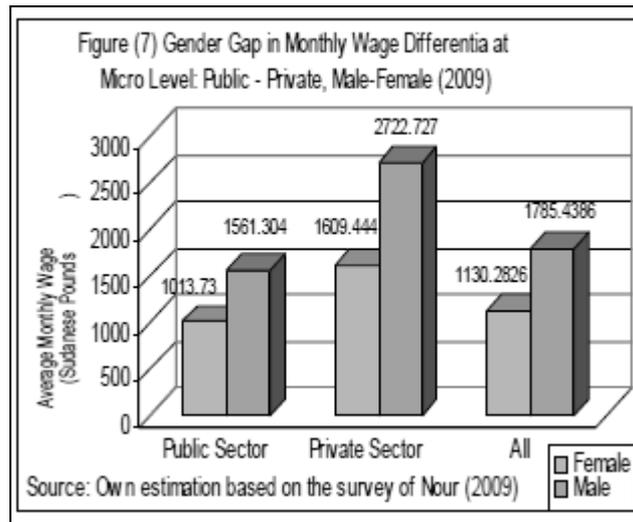
Weitaus signifikantere Werte ergeben sich am Beispiel Sudan: Die Proportionen zeigen, dass Frauen im privaten Bereich 59 %, im öffentlichen Bereich 65 %, und in der Gesamtberechnung 63 % des durchschnittlichen Gehalts von Männern ausbezahlt bekommen (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11 (Nour 2010, 22)



Als interessant herauszustreichen ist ein weiteres Ergebnis: Während der Einkommensunterschied im privaten Sektor relational zwischen den Geschlechtern höher ist, finden wir gleichzeitig eine de facto höhere Einkommensquelle als im öffentlichen Sektor (siehe Abbildung 12). Ob dies mit den erschwerenden Arbeitsbedingungen zusammenhängt oder anderen Ursachen kann hier nicht weiter geklärt werden.

Abbildung 12 (Ebd.)



3b. Weitere ErwerbsDiskriminierungen von Frauen

Die Studie *The impact of education of female government employees* von Metle intendierte nachzuweisen, dass je höher und spezifischer die Bildungsabschlüsse der Frauen seien, umso zufriedener wären sie auch bei ihrer Tätigkeit (Metle 2002). Die Ergebnisse überraschten mit dem Gegenteil. Erwerbstätige Frauen im öffentlichen Sektor zeigten, je höher und fachspezifischer ihre Qualifikation war, eine steigende Unzufriedenheit im Sinne einer Unterforderung in den ihnen zugewiesenen Arbeitsfeldern. Für die Befragten in der Verwaltung, als Teil der öffentlichen Bereiche, lagen die ihnen zugewiesenen Arbeitsstellen unter ihren Fähigkeiten und Qualifikationen. Die Studie brachte hervor, dass Frauen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen eher zufrieden mit der ihnen zugewiesenen Position und dem Inhalt ihres Aufgabenbereiches waren als jene, die höhere Bildung absolvierten. Die Schlussfolgerung lautete:

„When the level of education increases, the level of job satisfaction decreases.“
(Ebd., 615).

Diesen Zusammenhang begründet Metle mit den steigenden Erwartungen der Frauen an ihre berufliche Tätigkeit im Allgemeinen, denen entsprechend eine längere Ausbildungszeit und -bemühungen vorangegangen waren. In dieser Studie waren besonders die Mitarbeiterinnen der kuwaitischen Ministerien in ihren beruflichen Vorstellungen und Erwartungen enttäuscht. Genannt wurden dabei

neben den inhaltlichen Anforderungen, Gehalt, Jobsicherheit und Aufstiegschancen (Ebd., 614).

So berichten McElwee und Al-Riyani, dass Männer bei der Auswahl der Beschäftigten und der Beförderung, trotz derselben Qualifikationen, bevorzugt werden (McElwee/Al-Riyami 2003, 340).

Diese Barrieren, als Grenze für Frauen mit höherer Bildung sind ein Indikator für Ungleichbehandlung und die diskriminierenden Strukturen, die ihre Handlungsoptionen im Erwerbsleben einschränken.

Metle verweist ebenfalls auf die existierende geschlechterbezogene Asymmetrie bezüglich Beförderungen hin. Einerseits stellen kuwaitische Frauen einen großen Teil der StaatsbürgerInnen und viele sind umfassend ausgebildet, um auf jeglicher Ebene und in unterschiedlichen Feldern tätig zu sein. Andererseits finden sich nur vereinzelte Beispiele von Frauen in Führungspositionen (Metle 2002, 609).

Frauen, die eine fachspezifische Ausbildung zu Rechnungswesen, Finanz und Bildung erlangt hatten, berichten über die nur begrenzte Anerkennung ihres Fachwissens. Oft werden sie, trotz ihrer Qualifikationen, in die Kategorie „*do not know*“ (Ebd., 618) abgestempelt. Sie beschwerten sich, dass bei den ihnen zugewiesenen Weiterbildungsangeboten ihre schon absolvierten Fachrichtungen nicht beachtet wurde (Ebd., 618f).

In der Veröffentlichung von McElwee und Al-Riyani, erläutert eine der Unternehmerinnen die geschlechtsspezifischen Beschränkungen: Männer „[...] *are able to do much more than a woman and are able to attend or to appear in various places much more than what a woman would do. [The men] look at you as a “woman“, in a different way in some places. You are encouraged to stay longer hence they do not give you answers. I personally have experienced this and have cut down my visits to such government institutions.*“ (McElwee/Al-Riyami 2003, 344)

Ähnliche Ergebnisse sind in der Studie *Tracking the Progress of Jordanian Women in the ICT Space* zu finden, die ich im Folgenden näher ausführen möchte.

Sie gibt an, dass bei einer Erhebung für das Jahr 2007 die Beteiligung von Frauen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie auf ein Viertel der der Gesamtbeschäftigten ermittelt wurde (UNIFEM 2011, 32).

Die Schätzungen belaufen sich darauf, dass deutlich mehr als die Hälfte (60 %) der Firmen männliche den weiblichen Bewerberinnen vorziehen (Ebd., 36).

Diese Benachteiligung wird von den Frauen selbst auch wahrgenommen. In einer weiteren Erhebung gaben Frauen, die in diesem Bereich arbeiten, an, dass sie die geschlechtsspezifische Diskriminierung besonders stark im Hang der Arbeitgeber beobachteten, männliche Kollegen einzustellen. Ein Vorgehen, das für die Bereiche Bank- und Finanzinstitutionen besonders ausgeprägt gilt. Auch hier wird wieder der öffentliche Bereich als jener genannt in dem diese geschlechtsspezifische Selektion am schwächsten ausgeprägt ist (Ebd., 37).

Als Begründung für die Diskriminierung werden unterschiedliche Argumente angeführt. Mitarbeiterinnen anzustellen und in ihre Weiterbildung zu investieren wäre verlustträchtig, in Anbetracht der Möglichkeit, dass sie aufgrund von familiären und häuslichen Gründen die Stelle verlassen könnte (Ebd.).

Wie in Abbildung 13 und Abbildung 14, die die Vorteile und Nachteile der Einstellung von weiblichen Beschäftigten darstellen, veranschaulicht wird, entsprechen diese gängigen Stereotype vorwiegend einem Frauenbild, das ihnen, trotz der entsprechenden Ausbildung, soziale Fähigkeiten eher zuspricht als technische (siehe Abbildung 13 und 14).

Abbildung 13 (Ebd., 36)

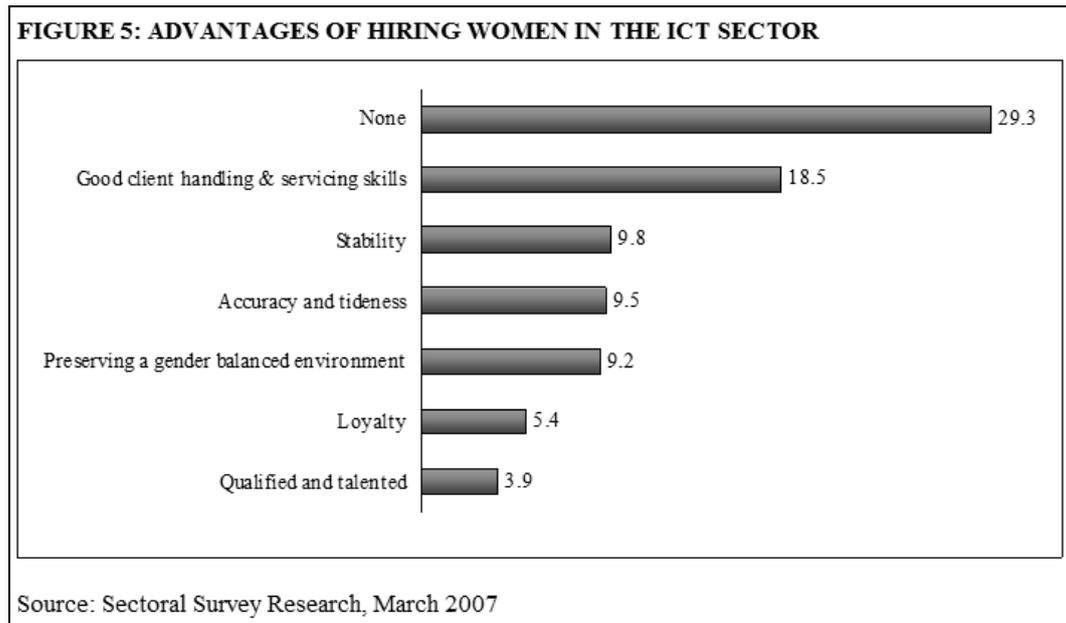
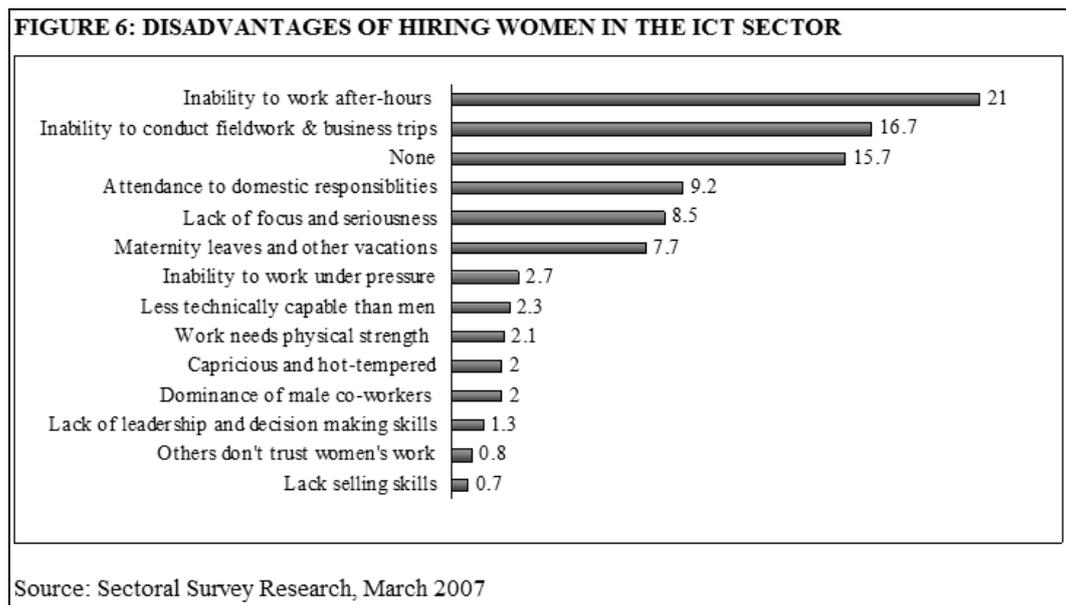


Abbildung 14 (Ebd., 37)

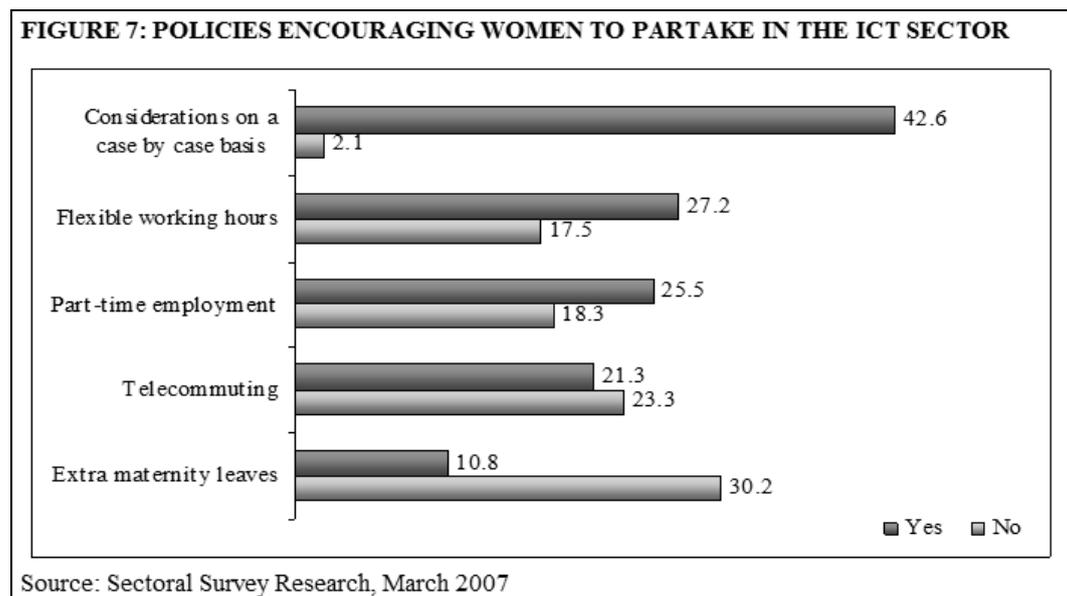


In Folge ergibt dies auch eine Begründung für die Einkommensdifferenz von 30 %, denn Männer wurden als fachlich versierter, verantwortlicher und effizienter betrachtet (Ebd., 38).

Auf eine geschlechtersensible Firmenpolitik angesprochen, antworteten rund 45%, dass sie, als Unternehmen generell auf die Bedürfnisse weiblicher

Lebenszusammenhänge eingehen würden. Im Ganzen tendierten die Unternehmen dazu, sich eher auf eine Einzelfallentscheidung einzulassen, als ihre bestehenden Arbeitsbedingungen auf geschlechterspezifische Diskriminierung zu hinterfragen und konzeptionelle und damit erweiterte Möglichkeiten für den Erwerbsalltag zu schaffen (Ebd., 36). Dazu werden unter anderem Teilzeitarbeit oder flexiblere Arbeitszeiten gezählt (siehe Abbildung 15).

Abbildung 15 (Ebd., 38)



Institutionelle Diskriminierung und die Folgen männlicher Dominanz werden auch bei alltäglichen, beruflichen Geschäftsabwicklungen, wie bei der Frage nach der Kreditnutzung sichtbar. Neben der dominanten, traditionellen Haltung der Männer, sind es „[...] many rules and regulations surrounding women [...]“ die dazu führen, dass Frauen als einheimische Arbeitskraft trotz des Bedarfes nicht entsprechend eingebunden werden (Abdalla 1996, 36)

Im Rahmen der Studie richteten McElwee und Al-Riyani an drei Banken die Anfrage nach der Möglichkeit eines Geschäftskredites für selbstständige Frauen (McElwee/Al-Riyami 2003, 344). Die einheilige Antwort war, dass kein Institut davon ausging dass dies überhaupt nötig sein könnte. Begründet wurde dies unterschiedlich, wie z.B.: Frauen würden nur Kleinstbetriebe führen, für deren Betrieb private Kreditvergabe (die weit höher verzinst wird) ausreichend sein

müsse. Eine andere verweist darauf, dass die Väter, Brüder oder Ehemänner entweder in ihren Namen oder auf ihr Geschäft die Kredite für das Unternehmen der Frauen aufnehmen würden. Die Begründung dafür lautet, dass Frauen oft zu schüchtern seien um das dafür notwendige bürokratische Procedere, den langen Gang durch die Ämter, zu gehen. Interessant ist dabei die Umkehrung zu beobachten.

Während der öffentliche Bereich die teils sichtbare teils unsichtbare Geschlechtertrennung forciert indem Frauen nur die Rolle des Eindringlings einnehmen können, wird ihnen die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zugeschoben. Eine andere Selbständige berichtet von bürokratischen Wegen, wo die Warteschlange nach Geschlechtern getrennt ist, dass

„[...] the kind of talk and the kind of jokes men make, it's just embarrassing for them to find a woman amongst them.“ (Ebd.)

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass die geschlechtergetrennten Zugänge, anders als die oben genannten Diskriminierungen, von manchen Frauen als positiv empfunden werden. Erstens um sich nicht mit den sexistischen Äußerungen auseinander zu setzen und zweitens weil durch die verminderte Teilnahme von Frauen an der Warteschlange auch nur wenig Andrang herrscht. (Ebd.)

Abseits des subjektiven Eindrucks zeigen sich an Hand der Geschlechtertrennung, die in den Golfländern den öffentlichen Bereich durchdringt und sich besonders sichtbar darstellt, die ungleichen institutionellen Wirkungsmechanismen, die je nach Geschlecht die Teilhabe am öffentlichen Leben prägen.

„Whilst participation of men in all arenas [...] is unquestioned, the participation of women in the labour force is complicated by the fact that the women is subjected to a number of coded and unwritten social mores in a patriarchal, male dominant society, which have traditionally restricted entrepreneurial endeavour.“ (Ebd., 339)

4. FamilienErnährer und FamilienSysteme

Eine Analyse der arabischen Gesellschaft kommt nicht umhin, sich mit den bestehenden Familiensystemen auseinander zu setzen, im Besonderen, weil diese in der Konstituierung der Abgrenzungen und Verbindung von öffentlichen und privaten Räumen einen Angelpunkt darstellen. Wie schon ausgeführt, zeigt sich auch im arabischen Raum ein hoher Frauenanteil an der informellen und unentgeltlichen Arbeit in Betrieben und auf Feldern, wie er weltweit zu beobachten ist. Verstärkt wird dies durch das Verhältnis der Eigentümerschaft an den familiär geführten Betrieben und Feldern, in denen Frauen mehrheitlich unentgeltlich arbeiten und die vorwiegend ihre Ehemänner und, oder Teile der erweiterten Familie innehaben.

Beim Familienernährerprinzip inkludiert die monetäre Vergütung des Mannes, die er für den Einsatz seiner Arbeitskraft ausbezahlt bekommt, den finanziellen Unterhalt und die soziale Absicherungen seiner Familie, die von ihm und seinem Einkommen abhängig ist (Chen/Vanek 2005, 26).

Im arabischen Raum liegt die Abhängigkeitsrate, bei einer Person mehr als zwei Personen finanziert, die höchste weltweit. Der Mangel an sozialstaatlichen Netzen, insbesondere hinsichtlich der Gesundheits- und Pensionseinrichtungen, verschärft die finanzielle Situation und damit die familiäre Abhängigkeiten (UNDP/RBAS 2006, 8).

Die Erläuterungen im *Arab Human Development Report 2005* dazu, verwechseln meines Erachtens Ursache und Wirkung. Als Hauptgrund für die hohe Abhängigkeitsrate wird laut *Arab Human Development Report 2005*, die niedrige Erwerbsrate der Frauen angesehen (Ebd.).

Die Informalisierung der Arbeitsverhältnisse einerseits und das Aufkommen für die gesamte unbezahlte Pflege-, Betreuungs- und Versorgungsarbeit andererseits, von denen Frauen vorrangig beansprucht werden, zeigen ein anderes Bild. Dadurch werden Frauen vom Erwerbsmarkt ausgeschlossen.

Nahe liegend ist die Betrachtung des Konzepts des Familienernährers als eines der Hemmnisse für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Dadurch verursacht selbiges auch die hohe Abhängigkeitsrate.

Es blockiert den Eintritt von Frauen in die Erwerbstätigkeit durch die Bevorzugung männlicher Beschäftigter. Infolge dieser Diskriminierung fällt die Arbeitslosenzahl bei Frauen ungleich höher aus (Ebd.).

Darüber hinaus ist zu beobachten, dass bei langsamem Wirtschaftswachstum die männliche Beschäftigungsrate ebenfalls leicht mit steigt (Stand 2006). Anders verhält sich dazu die Beschäftigungsrate von Frauen, die im selben Zeitraum zurückging (Ebd., 86).

Die weibliche Arbeitskraft gilt als Reserve, die in Zeiten des Bedarfs mobilisiert und in Zeiten des Mangels aus dem beruflichen Leben herausgedrängt wird und zwar unabhängig ihrer Ausbildung, Qualifikation und Erfahrungen (Mostafa 2003, 253).

Dieser für die Geschlechter asymmetrische Zugang zur Erwerbsarbeit bedingt durch die bestehenden geschlechtsspezifischen Leitbilder schürt in der öffentlichen Debatte einen steigenden Druck auf Frauen im Privaten, sich zugunsten einer Vollzeit Mutterschaft, zum Wohle ihrer Kinder, aus der Erwerbstätigkeit zurückzuziehen.

„For example, in Egypt, women are pressured yet again to quit their jobs and become full-time mothers against instances of presumable child delinquency.“
(Ebd.)

Ob hier tatsächlich ein größerer Bedarf an Betreuungsarbeit vorherrscht, weil zum Beispiel dieser nicht öffentlich abgedeckt wird und ob diese Arbeit unabdingbar mit der Mutterrolle zusammenfällt und nicht eine gesellschaftliche ist, wird in der Literatur nicht weiter ausgeführt. Bei dieser Entwicklung tritt im Falle Ägyptens in der jüngeren Geschichte eine Art Zäsur ein: Wurde davor die Integration der Frauen in die Arbeitswelt noch gefördert, wendete sich dies mit den achtziger Jahren hin zu einer Ausgliederung der weibliche Arbeitskraft.

„It was no longer unusual to see job advertisements in Cairo newspapers saying that women need not apply, a depressing development for a country whose people

were among the first in the region to have widespread access to education, which had contributed to the education and training of other Arabs, and where paid employment had long been accepted as a woman`s right“ (Hijab 1988, 82)

McElwee und Al-Riyami sprechen die Rolle und Reichweite der Institution Familie als „[...] *the core of society playing a major role in political, economical, social and religious spheres [...]*“ (McElwee/Al-Riyami 2003, 340) an, die in zweierlei Hinsicht die Verknüpfung zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen übernimmt.

Die familiären Beziehungen sind in zwischen- und innerfamiliären Ebenen strukturiert und hierarchisiert, worüber sich ein Regelwerk von Mitgliedschaft, Identität und Status erhebt, mit dem Über- und Unterordnung einhergehen. Für den Einzelnen sind sie entscheidend, um einen Zugang zu den einzelnen öffentlichen Bereichen wie staatlichen Leistungen und Institutionen oder dem Arbeitsmarkt zu erhalten (Ebd.).

Darüber hinaus erzeugen Großfamilien ein soziales Netz, auf das vom Einzelnen in vielfältiger Form zurückgegriffen werden kann, wenn öffentliche Institutionen diese nicht bereitstellen. So kann die Kinderbetreuungsarbeit an andere, zumeist ältere, Familienmitglieder ausgelagert werden und für eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit förderlich sein. Ganz anders und doch ähnlich wirken die Mechanismen zur sozialen Absicherung. Kinderreichtum hemmt die eigene Erwerbstätigkeit, kann aber ebenso als wirtschaftliche Absicherung eingesetzt werden und dient langfristig zur eigenen Altersvorsorge und mittelfristig um durch Kinderarbeit das Familieneinkommen abzudecken (Khoury/Moghadam 1995, 11).

Die Erklärung, dass die Rolle der Familie eine gesellschaftliche Realisierungsstütze der Trennung von Öffentlichem und Privatem ist, wird in der Literatur angesprochen ebenso wie auf die besondere Intensität dieser Verbindung hingewiesen wird. Denn „[...] *in the Arab World, including Egypt, the patriarchal family is the strongest state institution.*“ (Mostafa 2003, 254)

Aus dem außerhäuslichen Erwerb kann sich ein gewisses Ausmaß an wirtschaftlicher Unabhängigkeit ergeben, eine fundamentale Voraussetzung für individuelle Unabhängigkeit, die gegengleich zur Abhängigkeit von verwandtschaftlichen Beziehungen stehen kann.

„This has enabled women in many developing countries to earn and control income and to break away from the hold of patriarchal structures, including traditional household and familial relations.“ (Moghadam 1999, 368)

Um es anders auszudrücken, sie kann eine weitere Handlungsoption abseits und/oder eine erweiterte innerhalb, von klein- und großfamiliären bis hin zu den weiteren gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Bezugssystemen, die sich aus Region, Religion, Sprache und Ethnie ergeben, eröffnen. Allen gemein im arabischen Raum ist ihre Verwobenheit mit dem patriarchalen Denk- und Handlungssystem gemein.

Beschäftigungsverhältnisse, die durch Informalisierung, geringer Bezahlung und anderen Unsicherheiten geprägt sind, können als eine unmittelbare Folge der wirtschaftlichen und politischen Globalisierung (Ebd.).

Zusammen mit der gesellschaftlichen Vorstellung des Ernährerprinzips werden die politisch emanzipativen Möglichkeiten, die Erwerbstätigkeit für Frauen ergeben könnte, untergraben.

Hijab weist auf die widersprüchlichen Verhältnisse mit denen die staatlichen Führungen des arabischen Raumes in den von ihnen verfolgten Entwicklungsstrategien verstrickt waren, um eine Modernisierung der Gesellschaften zu erzielen (Hijab 1988, 63).

Als einer der Resultate dafür, geht Hijab, zu meiner Überraschung, von einem Verschwinden der `arabischen Familie` aus ohne, dass diese durch andere Systeme oder Netze ersetzt worden ist (Ebd.).

Die Gründe dafür sieht sie in der politisch inhaltlichen Umsetzung der Modernisierung.

„One reason for this state of affairs is that `modernity` has not been clearly defined by those Arab aspiring to it: it was generally assumed that modernity was everything that tradition was not.“ (Ebd.)

Es ist die schwierige wirtschaftliche Lage von vielen Familien im arabischen Raum, die weit verbreiteten Verarmungstendenzen in manchen arabischen Ländern, die das Modell des Familienernährers in Frage stellen (World Bank 2009, 175).

Das Konzept des Familienernährers wird immer durch ein *adult worker model* ersetzt, das davon ausgeht, dass jeder Erwachsene, ob Mann oder Frau einer Erwerbstätigkeit nachgeht (Chen/Vanek 2005, 26).

Unbeachtet blieb bei dem neuen Konzept die unbezahlte Arbeit, die eben nicht von beiden Geschlechtern gleich ausgeführt wird.

„What is not recognized, however, is that women’s decisions about work are still largely dependent on ‘the unarticulated dimension’ of the male breadwinner model: unpaid care work.“ (Ebd.).

Dieser Widerspruch zwischen einerseits dem Festhalten oder Wiederentdecken von als ‘traditionell’ geltenden gesellschaftlichen Normen, die sich in naturalistischer Deutung von Geschlechterbildern zeigen und andererseits den veränderten Anforderungen zum finanziellen Erhalt des Einzelnen und der Familie wird in den folgenden Studienresultaten deutlich.

Forschungen bezüglich der Einstellungen der weiblichen Geschlechterrolle zeigten seit Ende der 80er Jahre eine liberale Trendwende auf. Das Thema Gleichstellung der Geschlechter findet besonders unter Frauen eine höhere Akzeptanz (Mostafa 2003, 253).

Die Grenze dieser Debatte findet sich immer wieder auf die zugeschriebene private Kernaufgabe, der Betreuung von Heim und Herd.

„However, Arab societies seem to be reluctant to abandon their traditional viewpoint of women primarily committed to the house and children [...]“(Ebd.).

Gleichzeitig bestätigt die gleiche Studie keine Eindeutigkeit bezüglich einer kritischen Haltung zur Frauenerwerbstätigkeit oder einer Bevorzugung ‘traditioneller’ Geschlechterrollen. Wobei die Aufspaltung der Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt der Generationen ebenso keine signifikante Differenz zeigte,

was bedeutet dass jüngere TeilnehmerInnen nicht prinzipiell liberalere Einstellung hätten. Mostafa begründet die gesamte Entwicklung mit der zunehmenden Modernisierung der Gesellschaft durch Verstädterung, Hebung der Bildungsniveaus und dem Eintritt der Frauen in die Erwerbsarbeit. Er beruft sich dabei auf die Modernisierungstheorie die durch diese Prozesse ein Aufweichen patriarchaler Strukturen annimmt (Ebd., 257ff).

Übereinstimmende und eindeutige Ergebnisse finden sich sowohl bei der Studie Abdalla zu den Golfländern, als auch bei Mostafa zu folgenden Punkt: weiblichen Befragten eine Ablehnung zu Geschlechterdifferenzen polarisierenden Statements. Die Schlussfolgerung bestätigt Abdalla's Ergebnis, das Frauen mehr Mitsprache in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, wie Bildung und Beruf beanspruchen, zeigt sich dem gegenüber eine blockierende Haltung seitens der arabischen Männerwelt (Abdalla 1996, 36; Mostafa 2003, 260).

5. Wirtschaftssysteme & Weibliche Arbeitskraft

Der *Arab Human Development Report 2005* spricht von einer signifikanten Relation zwischen der Teilhabe von Frauen in den arabischen Volkswirtschaften und deren Ausrichtung. Im Mittelpunkt der Kritik steht die Rentenökonomie, die für das schwache Wirtschaftswachstum der Region verantwortlich gemacht wird und kaum neue Arbeitsplätze schafft (UNDP/RBAS 2006, 20).

Als Rentenökonomien gelten Länder die, in diesem Falle durch das Erdölvorkommen „[...] receive on a regular basis substantial amounts of external economic rent [...]“ (Yates 1996, 11f).

Diese wirtschaftliche Voraussetzung in Kombination mit den politischen Systemen, die sich in den jeweiligen Staaten etablieren konnten, wird im *Arab Human Development 2005* dafür verantwortlich gemacht, dass ein Mangel an wirtschaftlichen Expansionsmöglichkeiten in der Region vorherrscht, wodurch der Grundstein für die Ausbreitung von Arbeitslosigkeit und Armut liegt.

„The overall result is a pattern of economic activity that has disastrous results for human economic empowerment, with other social circumstances multiplying the harshest results when it comes to women because of their economic weakness.“
(Ebd.)

In den Analysen Moghadams nimmt die Betrachtung des Geschlechts als Strukturkategorie innerhalb der wirtschaftspolitischen Vorgehensweise eine wesentliche Rolle ein. Sie zeigt, dass die weibliche Arbeitskraft zum außerhäuslichen Produktionsprozess in einem zwiespältigen Verhältnis steht, durch den sie entweder marginalisiert oder wie Moghadam es ausdrückt *„super-exploited“* wird (Khoury/Moghadam 1995, 7).

In diesem Rahmen wird der Zusammenhang zwischen der Geschlechternachfrage und -präsenz in der Arbeitswelt und der Orientierung des Staates zwischen exportorientierter oder importsostituierender Industrialisierung nachgezeichnet. Während Ersterer durch arbeitsintensive Vorgänge - im Speziellen gemeint sind die Textilverarbeitung, Bekleidungs- und Elektronikproduktion - gekennzeichnet ist und mehrheitlich weibliche Arbeitskräfte involviert, zeigt sich bei Zweiterer, eben jene importsstituierende Positionierung, die sich auf die Schwerindustrie bezieht, eine überwiegend kapitalintensive Produktion mit männlich dominierter Beschäftigtenstruktur (Ebd., 8 und 13f).

Einerseits waren Länder wie Ägypten, Algerien, Syrien und Tunesien männliche Exporteure von Arbeitskraft⁴. Die Nachfrage in Zeiten des Ölbooms ab den 1970iger Jahren führt zu einer hohen männlichen Arbeitsmigrationbewegung innerhalb des arabischen Raumes. Die Erdölindustrie prägte somit unabhängig von der Ertragshöhe der einzelnen Volkswirtschaften die Beschäftigungsstrukturen der gesamten Region. In den frühen 1980iger Jahren gingen über 4 Millionen Araber außerhalb ihrer Heimatländer in anderen Gegenden der arabischen Region einer Beschäftigung nach (Hijab 1988, 77).

⁴ Des Weiteren sind Marokko, Sudan, Jordanien, Libanon und der Yemen genannt.

Andererseits orientierten sich die arabischen Länder in den frühen siebziger Jahren nach innen an importsubstituierenden Industrialisierungskonzepten, die durch eine zentrale Planung und einen erweiterten öffentlichen Sektor gezeichnet sind (Khoury/Moghadam 1995, 13). Dieser Trend ging hin zu nicht agrarischen, zum Teil dezidiert staatsindustriabezogenen Arbeitsverhältnissen und eröffnete gerade in den Städten dieser Länder zumindest eine Eingliederung weiblicher Arbeitnehmerinnen.

„The urban areas began to see the growth of the female labour force, as women occupied paid positions in factories and offices, as workers, administrators and professionals.“ (Ebd.)

So sind in den Ländern wie Tunesien, Marokko, Ägypten, Jordanien und Syrien, anders als bei den von mir eingebrachten Beispielen, heute hohe Einbindungsraten in arabischen Ländern mit niedrigen Erdölförderraten fest zu stellen (Ebd., 19).

Moghadam verweist auf Studien, die in den 1970ern und 1980ern eine weltweite Neuformation der Internationalen Arbeitsteilung beobachteten. Die Globalisierung der Produktion ging einher mit der Suche nach billigen Arbeitskräften, welche zu einem Ansteigen der weiblichen Erwerbstätigkeit im Besonderen in der Textil- und Elektronikindustrie führte (Ebd., 7).

Diese Entwicklung traf die beiden Länder Tunesien und Marokko am schärfsten. Seit den 80iger Jahren wendet sie sich hin zu einer Exportorientierung des Textil- und Bekleidungssektors. In den 1990iger Jahren konnten sie, mit einem Frauenanteil an der Gesamtbeschäftigungen von 43% in Tunesien und 36,2% in Marokko, die höchste weibliche Erwerbsrate im Produktionsprozess im arabischen Vergleichsraum vorweisen (Ebd., 19f), und haben bis heute eine hohe wirtschaftliche Einbindung von Frauen (siehe Abbildung 2).

In den Ausführungen Moghadams werden mehrere problematischen Entwicklungen skizziert. Die Anzahl der Beschäftigten deckt sich nicht mit den Entlohnten und weist auf die hohe Rate von unbezahlten Arbeitsleistungen in der Familie in Heimarbeit oder in Scheinselbstständigkeit hin, wie sie in informellen und unregulierten Bereichen auftreten (Ebd., 20f).

Hier wird explizit nach weiblicher Arbeitskraft gefragt, was eine für die Billigproduktion im Auftrag von multinationalen Konzernen übliche Vorgehensweise ist.

„But much of this employment is home based or in small unregistered workshops where wages are low and social security nonexistent.“ (Ebd., 29)

Die Weltwirtschaftskrise und die Einbrüche in der Erdölindustrie in den 80iger Jahren betrafen auch die arabischen Staaten. Die am meisten verschuldeten Länder, Ägypten, Algerien, Syrien, Jordanien, Marokko und Tunesien (Ebd., 15), sahen sich mit einer massenhaften Heimkehrbewegung ihrer Arbeiter konfrontiert, durch die sich die ohnehin zeitgleich hohe Arbeitslosenrate steigerte, und die durch den individuellen Import von Gütern, statt dem monetären Einkommen, die Inflation ankurbelte (Hijab 1988, 77f).

Die Folge waren Kreditabkommen mit Weltbank und IWF, die mit einer Sparpolitik im öffentlichen Bereich einhergingen und teilweise zu massiven Protesten in der Bevölkerung führten. In diese Zeit fällt, laut Moghadam, die komplexe Verknüpfung von sozialökonomisch bedingtem Widerstand mittels 'antiwestlicher' Ausrichtung und der Frage nach islamischer Authentizität, die durch die mehrheitlich nationalistisch orientierten Regierungen anfangs mit sicherheitspolitischen Repressionen beantwortete wurde und in einer, meiner Ansicht nach, interessanten Einmütigkeit über die Einschränkungen und Kontrolle weiblicher Mobilität mündeten.

„Tough economic reforms, along with poverty, unemployment and debt servicing – as well as political repression – have served to delegitimize 'Western-style' systems and revive questions of cultural identity, including renewed calls for greater control over female mobility. It is in this context that of economic failures and political delegitimation that Islamist movements are presenting themselves as alternatives, with their attendant pressure on women.“ (Khoury/Moghadam 1995, 15)

Moghadam bringt hier als Beispiel Algerien ein, anhand dessen die schwerwiegenden staatspolitischen und wirtschaftlichen Entwicklungen thematisiert werden (Ebd., 19f).

Von 1967 bis 1978 wurde massiv in die Schwerindustrie investiert, womit die Arbeitslosenrate des Landes gesenkt werden konnte. Diese Entwicklung löste eine weit reichende gesellschaftliche Verschiebung aus, indem sich der Anteil der Beschäftigten weg von der Landwirtschaft hin zur anderen Sektoren verlagerte und sich dort von 72% auf 50% reduzierte. Wobei allerdings anzumerken wäre, dass die tatsächlichen Arbeitsplätze in der Schwerindustrie nur vier Prozent der Gesamtbeschäftigten ausmachten (Ebd.).

Moghadam weist darauf hin dass *„[...] investment in iron and steel plants, petrochemicals, car assembly plants, and similar industries, turned out to be not only costly and inefficient, but was not especially conducive to increased female employment“*. (Ebd., 18f)

Frauen waren damit kaum in der Produktion tätig, sondern arbeiteten vorwiegend im öffentlichen Sektor. Innerstaatliche Korruption, hohe Importquoten für Fertig- und Konsumprodukte führten zu hoher Verschuldung bei IWF und Weltbank. Die Strukturanpassungsprogramme forderten die Eindämmung von staatlichen Ausgaben, unter anderem durch Streichungen von Stellen im Öffentlichen Dienst. Eine Maßnahme die sich auf die weibliche Beschäftigung auswirkte (Ebd., 19ff).

Die Modernisierung, in deren Rahmen mittels massivem Kapitaleinsatz versucht wurde im Hinblick auf die Industrialisierung nachzuahmen, endete in den arabischen Ländern mit hohen Bevölkerungszahlen mit massiver Landflucht. *„Arab government planners initially believed that industrialisation, along western lines, would bring prosperity, so the development of rural areas was neglected. More recently, a large proportion of investment budgets has been allocated to agriculture, but the damage may have been done.“* (Hijab 1988, 68)

Massives Bevölkerungswachstum und Abwanderung aus ländlichen Gebieten führten zur Notwendigkeit, Lebensmittel zusätzlich zu Fertigprodukten, mangels eigener Produktion, zu importieren. Die Auslandsverschuldung wurde somit durch einen weiteren Faktor angekurbelt. (Ebd., 68f)

Bei Rückgriff auf das Denkschema des männlichen Familienernährers, ist der Verzicht auf Arbeitnehmerinnen eine Notwendigkeit um das System zu erhalten. Frauen die Erwerbstätigkeit zu verwehren bedeutet nicht, dass Frauen nicht

arbeiten, sehr wohl aber, dass sie ihre Arbeitskraft unentgeltlich einbringen. Auch hier ist ersichtlich, dass sowohl der Arbeitsmarkt, als auch die Arbeitskraft keine geschlechtsneutrale wirtschaftliche Koordinate ist.

Andere Teile der arabischen Länder lukrierten mehrheitlich ihre Staatseinnahmen aus der Erdölindustrie. In den Kategorien der Weltsystemtheorie bestand und besteht ihre Aufgabe in „[...]to guarantee a steady supply of oil for foreign, especially core country, markets, and to import industrial goods, especially armaments, mainly from core countries.“ (Khoury/Moghadam 1995, 15)

Sowohl die technisch kapitalintensive Orientierung, als auch der Reichtum, in den an Erdölländern ist, maßgeblich für die geringe Entwicklung und Bewertung der Frauenbeteiligung im Erwerbsprozess verantwortlich (Ebd., 18f; UNDP/RBAS 2006, 20)

Katar und Kuwait gehören zu den reichsten ölfördernden Staaten. Die großen Erdöl und Erdgasvorkommen, gepaart mit massiven Investitionstätigkeiten, erhöhten die Standortattraktivität dieser Länder für multinationale Konzerne. Ähnlich anderer schnell wachsender Wirtschaftsräume proklamieren diese Länder weit gefächerte Programme und Investitionen zur Förderung von Wirtschaftswachstum und zum Aufbau eines wohlfahrtsstaatlichen Umverteilungsnetzes für StaatsbürgerInnen (Abdalla 1996, 29).

Diese Länder bauten auf eine begrenzte Industrialisierung und den Erdölexport. Diese Strategie ist zu unterscheiden von der Exportorientierung in den Produktionssegmenten von Textilien oder Elektronik, da sie durch ihre kapital- und technologieintensive Produktion nur wenige und männliche Beschäftigte bevorzugt. (Khoury/Moghadam 1995, 14f).

Diese wirtschaftliche genderspezifische Dynamik wird einerseits auf die technisch – fachspezifischen Ansprüche an die Arbeitenden zurückgeführt, die meist von Männern aufgrund der Ausbildungsmöglichkeit erfüllt werden können, und den politisch – sozialen Kontext andererseits, der dieser Dynamik entgegensteuern könnte oder aber sie verstärkt (Ebd., 8).

Für Staatsbürgerinnen der reichen Golfländer ergab sich nicht zwingend die finanzielle Notwendigkeit einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen. Zugleich dominierten Frauenausschließende gesetzliche, soziale und kulturelle Hürden, die durch die strikte Geschlechtersegregation verstärkt wurden und durch den Aufstieg der neotraditionellen Strömungen verstärkt wurden. Zumindest bis vor kurzem fehlten die staatlichen Maßnahmen, die dieser Entwicklung entgegen wirken hätten können (Abdalla 1996, 30).

In der männlichen Beschäftigungsstruktur dieser Länder ist zwischen inländischen und ausländischen Arbeitnehmern zu unterscheiden. Die in diesem Zusammenhang benötigte Arbeitskraft kann nicht mit der eigenen Bevölkerung, mit besonderer Hervorhebung der bestehenden, Frauen ausschließenden, Mechanismen vom Arbeitsmarkt gedeckt werden.

Die erdölreichen Länder hatten massiven Einfluss auf die Wirtschaftslage des gesamten arabischen Raumes, da sie dessen Arbeitskraft aufsog (Khoury/Moghadam 1995, 13). Eine Entwicklung, die aufgrund des hohen einerseits Bevölkerungs- und andererseits Wirtschaftswachstum nicht ungelegen kam.

Eine besondere Abhängigkeit von mehrheitlich westlichen, männlichen Ausländern, sieht Abdalla im Einklang mit der Abhängigkeit der Golfländer von westlicher Technologie und westlichem Know How (Abdalla 1996, 29).

Laut den Erhebungszahlen 1996, waren in Kuwait 80% und in Katar 90% der Erwerbstätigen Nicht - StaatsbürgerInnen. Von der Gesamtzahl der einheimischen Arbeitskräfte entfielen in Kuwait ein Viertel und in Katar 14% auf Frauen.

„Native women representation in the workforce is very limited. [...] The limited participation of women in the labourforce is related to Arabian Gulf traditions and values which date back to the pre-oil era.“ (Ebd.)

Die strikte Trennung der Räume steht dem Bedarf und den Bestrebungen entgegen, den Arbeitsmarkt zu nationalisieren (Khoury/Moghadam 1995, 35; McElwee/Al-Riyami 2003, 339), denn die Hälfte der erwerbsfähigen Bevölkerung

sind Frauen. Hier zeigt sich eines der Spannungsverhältnisse, bei denen realitätsmächtige Beschreibungen der Geschlechterzuweisungen durch politische und wirtschaftliche Überlegungen, wenn nicht in Frage gestellt, dann zumindest herausgefordert werden.

Für die arabischen Golfländer wird die Abhängigkeit von ausländischen Arbeitskräften in der aktuellen Debatte als problematisch angesehen. Diese Abhängigkeit besteht auf zwei Ebenen: Spezialisierte Fachkräfte und Billigarbeitskräfte. Nur die erstere Gruppe steht zur Diskussion. Es wäre in diesem Sinne auch möglich, Einbürgerungen stärker in Betracht zu ziehen.

Gegen die Einbürgerung wird mit der Schwächung des wohlfahrtstaatlichen Netzes argumentiert. Es müsste dann für mehr Menschen zur Verfügung gestellt werden. Und derzeit findet sich kein politischer Wille, dies zu diskutieren. Weitere Argumente sind der Geldtransfer aus den Volkswirtschaften des Golfes und die Notwendigkeit, Wissen und Technologien im Land selbst zu verwurzeln.

Von der politischen Strategie zur Ankurbelung der gesamten einheimischen Arbeitskraft wird zusätzlich erwartet, dass dies eine Belebung des öffentlichen und sozialen Lebens nach sich zieht, was wiederum die strikte Geschlechtertrennung zumindest aufweichen könnte. Inländische Frauenarbeitskraft scheint hierbei eine Lösung zu bieten, denn sie sind „[...] *a large potential untapped human resource reserve.*“ (McElwee/Al-Riyami 2003, 339)

Um die wirtschaftliche Entwicklung und den Lebensstandard im Land zu erhalten wird von der politischen Führung die Mobilisierung der inländischen Arbeitskraft, insbesondere der weiblichen, angestrebt. Dem kommt entgegen, dass sich, neben der industriellen Erdölwirtschaft, eine hohe Anzahl an Stelleneröffnungen im öffentlichen Sektor finden, in welchen - in Relation zu anderen Sektoren – bereits eine hohe weibliche Beschäftigungszahl existiert. In diesem Sinne fällt den kuwaitischen Frauen im erwerbsfähigen Alter eine bedeutende, aktuelle Rolle zu.

„*Therefore, the position of female employment in the government sector is critical to the future development of the Kuwaiti economy.*“ (Metle 2002, 607)

Das Konzept der Erwerbstätigkeit, in dem die Personen direkt für ihre Arbeit ausbezahlt werden, hat sich, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und Erscheinungsform in die arabische Gesellschaft eingefügt. Wird dieses auch als westliches Konzept gesehen, ist es durch die internationale Arbeitsteilung doch ein allgemeines, das sich je nach Region und gesellschaftlicher Gruppe anpasst. Mit ihm tritt die unentgeltliche Frauenarbeit in Erscheinung, und auch in den arabischen Ländern wird man sich fragen müssen, wie diese in Zukunft organisiert werden soll.

„The Arab world, wether one likes it or not, is developing along Western lines, and increasingly in the West men and women are responsible for earning their incomes as individuals in paid employment. It is likely that the ‘modern` economic system which values and rewards labour in monetary terms will become, and in many areas has become, the dominant system in the Third World. Women are often glorified for their self-sacrificing work without remuneration; one cannot simply continue to praise these unwaged labourers, but must try to establish wheter they are likely to receive monetary reward for their efforts.“ (Hijab 1988, 72)

Mit Hilfe der Strukturanpassungsprogramme, die sich auf die neoliberale Ideologie zurückführen lassen soll stetiges Wirtschaftswachstum gesichert werden. Dazu sollen Handels- und Preisliberalisierungen eingeführt werden, öffentliche Stellen und Einrichtungen gestrichen und die private Wirtschaft durch die Steigerung der Attraktivität für Auslandsinvestoren und die Exportorientierung durch flexible Arbeit, gefördert werden. (Moghadam 1999, 369)

Die feministische Forschung zeigte, dass Frauen die Lasten der Strukturanpassungsprogramme besonders traf, da sie durch zusätzliche Arbeit dessen Folgen ausgleichen mussten.

„Women have had to assume extra productive and reproductive activities in order to survive the austerities of adjustment and stabilization policies, including higher prices, and to compensate for the withdrawal or reduction of government subsidies of food and services.“ (Ebd., 370)

IV. Conclusio

Frauen, die erwerbstätig sind stehen im arabischen Raum, dem weltweiten Trend entsprechend, außerhalb der Norm. Der hohe Grad des Ausschlusses aus der öffentlichen Erwerbstätigkeit, oder anders gesagt die durchwegs niedrige Erwerbsbeteiligung von Frauen kommt im arabischsprachigen Teil der Erde besonders prägnant zum Vorschein. Viele Faktoren konnten als Begründung vorgebracht werden. Einerseits die schwache Wirtschaftsleistung der meisten arabischen Staaten und der daraus resultierenden Mangel an Arbeitsplätzen. Andererseits der Reichtum in den Golfländern, der dazu führte dass sich patriarchale Strukturen erhärteten, da die finanziellen Kapazitäten dazu führten Arbeitskräfte zu importieren statt Staatsbürgerinnen in das Erwerbsleben einzugliedern. Bis auf wenige Ausnahmen wirkten sich die, von den staatlichen Entscheidungsträgern gewählten, wirtschaftspolitischen Strategien negativ auf die Frauenerwerbstätigkeit aus. Zusätzlich erschwerende Bedingungen treten durch innerstaatliche gewalttätige Konflikte und zeitweilige zwischenstaatliche militärische Konfrontationen auf.

Mit dem Jahr 2011 sind, mit wenigen Ausnahmen, alle arabischen Gesellschaften mit innerpolitischen Unsicherheiten und innerstaatlichen Gewalttaten konfrontiert. Ob in der Konsequenz dieser gesellschaftlichen Umbrüche das politische System, den demokratischen Transformationsprozess vollziehen kann, ist in Anbetracht der divergierenden Interessen der nun agierenden politischen Interessensgruppen, meines Erachtens, noch offen. Ins öffentliche Abseits geraten sind die wirtschaftspolitischen Strategien und ihre Prämissen, die ein menschenwürdiges Leben und Arbeiten in Zukunft ermöglichen sollen. In all diesen Konfliktfeldern werden Frauen mittendrin sein und damit auch ihre Arbeitskraft.

Das Arbeitsleben von Frauen im arabischen Raum ist durch einen hohen Grad an Informalität geprägt. Frauenarbeit findet zu einem großen Teil im Privaten statt. Die Ergebnisse zur *Unpaid Care Work*, zeigen, dass die Reproduktionsarbeiten, sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten ein hohen Anteil der

weiblichen Arbeitskraft bindet. Die Einbeziehung der Trennung von privatem und öffentlichem Raum zeigte sich hier in ihren Auswirkungen besonders deutlich. Der hohe Zeitaufwand, den Frauen für die häuslich-familiäre Arbeit aufbringen, ob im städtischen oder ländlichen Bereich, zeigt das große Unverhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit einerseits und deren Ineinandergreifen von privatisierter Form von öffentlicher Tätigkeit andererseits. Letzteres kann durch die Vergeschlechtlichung von Arbeit anschaulich erklärt werden.

Der Arbeitsaufwand zur Betreuung der Kinder und von anderen pflegebedürftigen Familienmitgliedern, sowie die Hausarbeiten, kann mit den Schwierigkeiten einer Erwerbstätigkeit nachzugehen in Zusammenhang gebracht werden. Diese müssen jedoch um die Tätigkeiten erweitert werden, wie sie in Form von weiblicher Arbeit beim Herstellen von Gütern für den Eigengebrauch oder beim Zuarbeiten - wie sie in landwirtschaftlichen oder städtischen, familiären Klein- und Mittelbetrieben zu finden sind. Dieses Phänomen ist weltweit zu beobachten und konnte für den arabischen Raum in seiner partikularen Version nachgezeichnet werden.

Die Frauenarbeit verschwindet durch ihren reproduktiven Charakter trotz ihres monetären Wertes, da sie im Privaten stattfindet. Damit kommen wir zu den Besitzverhältnissen von Frauen. Der Familienbesitz, der in einer patriarchalen Gesellschaft einer hierarchisierten Verteilung von Besitz unter den männlichen Verwandtschaftsmitgliedern gleichkommt, bedeutet in einer Produktionsweise, die den kapitalistischen Markt bedient, eine Verschärfung der Arbeitsverhältnisse, die in familiären Zusammenhängen stattfinden. Religiös-kulturelle Korrekturversuche, wie etwa der Anspruch jeder Ehefrau auf frei verfügbaren Besitz, können nur greifen, wenn ein bestimmter Überschuss vorhanden ist.

In diesem Sinne ist das Bild der Hausfrau eine Legitimierung und Rechtfertigung von unbezahlter Arbeit, welche sich nicht entsprechend in den Eigentumsverhältnissen oder der Entscheidungsmacht niederschlägt. Das herrschende Erwerbskonzept im arabischen Raum seit den 1980ern ist das des Familienernährers als die gewählte Antwort der staatlichen Entscheidungsträger zur Lösung volkswirtschaftlicher Schwierigkeiten. Damit sind den Frauen immer

die Reproduktionsarbeiten zugewiesen, unabhängig davon ob sie sich dem ganz oder nur teilweise widmeten. Frauen arbeiten immer zu Hause und manche wollen und müssen zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Frauen werden zwar mit eingebunden, wenn es um die finanzielle Absicherung geht und damit tragen sie den Druck der finanziellen Existenzabsicherung ebenso mit, ohne aber, dass sie gänzlich oder dementsprechend von Mehrarbeiten im privaten Bereich entlastet werden. Das Prinzip des Familienernährers ist ins Wanken geraten und mit ihm die Bewertung der politischen und wirtschaftlichen Räume, sowie dessen Ableitungen an die Geschlechterbilder. Die zukünftige Herausforderung bildet sicherlich die Debatte um die Pflicht und das Recht, unabhängig vom Geschlecht, einerseits am öffentlichen Erwerbsleben teilzunehmen und andererseits sich im privaten Familienleben einzubringen. Im arabischen Raum stehen der Umgang mit den vielen Formen der Geschlechtertrennung und die Neuverteilung der Verpflichtungen innerhalb der Geschlechterverhältnisse, im Besonderen die des männlichen Geschlechtes bezüglich der privaten Sphäre zur Diskussion an, sollte das Interesse der weiteren Einbindung von Frauen in die Erwerbstätigkeit durchgesetzt werden können.

Beide Faktoren erschweren in ihrem Ausdruck die Erwerbsbedingungen für Frauen. Der Anschaulichste ist sicherlich der bestehende Einkommensunterschied zwischen den Geschlechtern. Besonders tragend werden Geschlechterbilder im Zusammenhang mit der Nichtanerkennung von Qualifikationen. Sowohl das vorgebrachte Beispiel zu erwerbstätigen Frauen in der öffentlichen Verwaltung in Kuwait, als auch die Einschätzungen zu Frauen im Informations- und Kommunikationstechnologiesektor in Jordanien, zeigten, dass Frauen trotz ihrer Ausbildungsabschlüsse und damit institutionell geprüften Kenntnisse nicht mit ihren Kollegen gleich (ein-)geschätzt werden.

Für mich, in ihrer Deutlichkeit, überraschend tritt die Unterscheidung von öffentlicher und privater Wirtschaft im Zusammenhang mit der weiblichen Erwerbstätigkeit auf. Der öffentliche Bereich verzeichnet eine signifikant höhere Erwerbsrate an Frauen im Bezug auf die weibliche Gesamtbeschäftigung. Als Grund wird in der bearbeiteten Literatur einstimmig auf die Formen der

Arbeitsverhältnisse verwiesen. Sie ermöglichen sicherere, geregeltere Bedingungen für Erwerbstätigkeit.

Die Regulierung und Formalisierung von Arbeitsverhältnissen, einhergehend mit sozialrechtlichen Absicherungen, und nicht zuletzt dank der Auslagerungsmöglichkeiten von Teilen oder der Gesamtheit der Pflege-, Betreuungs- und Versorgungsarbeit, kann die Frauenerwerbstätigkeit nicht nur ermöglichen, sondern sogar steigern (Behning 2004, 206).

Das wäre eine Möglichkeit, und sie wäre wie andere auch, eine Frage des politischen Willens und der staatlichen und gesellschaftlichen Umsetzung und somit eine Entscheidung gegen das Prinzip des männlichen Familiernährers und der neoliberalen Wirtschaftsdoktrin.

Die Berücksichtigung der Arbeitsverhältnisse und Erwerbsbedingungen ist meiner Ansicht nach entscheidend für die Frage, ob eine Neuverteilung der Arbeiten zwischen Individuen und die Überwindung der Trennung der Räume entlang von diskriminierenden vergeschlechtlichen Linien, in einem höheren Grad an Gestaltungs-, Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit münden wird.

Und nun zur Eingangs gestellten Frage: War meine Mutter, die aus einem arabischen Land in ein Industrieland emigrierte, diesbezüglich fortschrittlicher als manche Frauen, die hier aufwuchsen?

Wenn ich die Frage der Emanzipation, sowie ich es bestimmt habe, in einem hohen Grad der Entscheidungs-, Bewegungsfreiheit- und Gestaltungsfreiheit sehe, dann hat sich meine Mutter, als Frau aus dem arabischen Raum und als 'Ausländerin' mit österreichischem Pass in Österreich, trotz vieler Hindernisse den Weg zur Erwerbstätigkeit durchgesetzt. Die von außerhalb herangetragenen Hürden traten zum Beispiel in bürokratischer Form auf, wie etwa, dass sie, als gelernte Handwerkslehrerin, nur Stellen als Arbeiterin bekam oder in persönlicher Form wie, dass ihre Erwerbstätigkeit ein schlechtes Licht auf den Familiernährer, meinem Vater, werfen würde.

Waren ihre größten Kritikerinnen Hausfrauen, fand sie in dieser Gruppe auch große Unterstützung. Da war die oberösterreichische Hausfrau mit zwei Kindern, die mich in der Vorkindergartenzeit mitbetreute, wenn beide Eltern gleichzeitig in

der Fabrik arbeiteten. Es waren zeitweilig meine Großmütter oder meine Tante Emeline, die meiner Mutter im Privaten zur Seite standen und ihr damit Zeit schufen, in der öffentlichen Sphäre ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Diese Frauen leisteten wichtige unentgeltliche Arbeit, eine Art Tätigkeit auszuführen, die in den höchsten ideellen öffentlichen Werterängen gehoben wird, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie sich in einem informellen Rahmen bewegten. Damit bleiben sie in ihrem materiellen Ausdruck, ob nun in Form der monetäreren Vergütung, gesundheitlicher Versorgung und/oder Altersabsicherung, um nur einige zu nennen, auf einem niedrigen Niveau der Regulation und Kontrolle haften. Gleichzeitig war meine Mutter nie von den Reproduktionsarbeiten befreit und sie übernahm stattdessen zusätzlich viele der öffentlichen Wege für obige.

Aus dieser Erfahrung ist die Trennung zwischen Erwerbs- und Hausfrau nicht haltbar. Und die Frage nach dem 'fortschrittlicher sein als' führt sich damit ad absurdum. Andere Fragen, die in dieser Arbeit behandelt worden sind, scheinen dabei um einiges essentieller zu sein. Welche Schwierigkeiten offenbarten sich in dem Bestreben einer Erwerbstätigkeit nachzugehen? Welche Arbeitsverhältnisse herrschen und sind für Frauen förderlich oder hinderlich? Welche davon sind spezifisch, aus dem Migrationshintergrund meiner Mutter entsprungen und welche wirkten davon unabhängig für Frauen allgemein? Und welche Probleme, die aus der migrationsspezifischen Ausgangslage resultieren, könnten mit ihrer Lösung zum Vorteil von Frauen im Allgemeinen genutzt werden? Diese Fragen müssen in Zukunft bearbeitet werden.

Literaturverzeichnis

- Abdalla*, Ikhlas A. (1996). Attitudes towards women in the Arabian Gulf region, in: *Women in Management Review*, Vol. 11(1), 29-39
- Abd-Ellatif Mahmoud*, Doaa/*Gadallah*, May (2010). Imputing a Monetary Value to the Egyptian Females' Unpaid Domestic and Care Work, abrufbar unter: http://www.arab-api.org/conf_0310/p22.pdf (letzter Zugriff: 28.1.2012)
- Abu Saud*, Abeer (1984). Qatari women, past and present, London; New York: Longman
- Abu-Lughod*, Lila (1996). Gegen Kultur Schreiben, in: *Ilse Lenz/Germer* (Hrsg.): Wechselnde Blicke: Frauenforschung in internationaler Perspektive, Opladen, 14-46
- Al-Jazeera* (2004). māsuliyāt al-mara al-āmilat, in: *der Sendungsreihe lil-nisā' faqt*, abrufbar unter: <http://www.aljazeera.net/channel/archive/archive?ArchiveId=108971> (letzter Zugriff: 4.12.2011)
- Appelt*, Erna/*Neyer*, Gerda (Hrsg.) (1994). Feministische Politikwissenschaft, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik
- Arendt*, Hannah (2007). Vita activa oder Vom tätigen Leben Ungekürzte Taschenbuchausg., 6. Aufl., München [u.a.]: Piper
- Behning*, Ute (2004). Arbeit und Arbeitsteilung, in: Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven, Wien/ Berlin, 191-209

- Bogner, Alexander/Littig, Beate* (Hrsg.) (2009). *Experteninterviews: Theorien, Methoden, Anwendungsfelder* 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Bundesministerium f. Frauen und Öffentlichen Dienst, im Bundeskanzleramt Österreich* (Hrsg.) (2010). *Frauenbericht 2010*, Wien
- Bußmann, Hadumod/Hof, Renate* (Hrsg.) (2005). *Genus: Geschlechterforschung, Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften: ein Handbuch*, Stuttgart: Kröner
- Chen, Martha/Vanek, Joann* (2005). *Women, work and poverty*, New York NY: UNIFEM
- Dackweiler, Regina-Maria* (2004). *Wissenschaftskritik - Methodologie - Methoden*, in: *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven*, Wien/ Berlin, 45-63
- Dietrich, Wolfgang* (2008). *Variationen über die vielen Frieden Band 1: Deutungen* 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften
- Dietrich, Wolfgang* (2011). *Variationen über die vielen Frieden Band 2: Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik* 1. Aufl.
- Frauensolidarität* (2008). *FAQ Arbeitsrechte für Frauen in der informellen Wirtschaft*, Wien
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred* (2003). *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*, Wien: WUV
- Handoussa, Heba* (2010). *Women and Youth in Arab Development*, abrufbar unter: http://www.arab-api.org/conf_0310/p1.pdf (letzter Zugriff: 28.1.2012)

- Hijab*, Nadia (1988). *Womanpower: the Arab debate on women at work*, Cambridge [Cambridgeshire]; New York: Cambridge University Press
- Hourani*, Albert (2003). *Die Geschichte der arabischen Völker* 4. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Information Please Database* (2007). Ratio of Estimated Female to Male Earned Income, by Country 2005 — Infoplease.com, abrufbar unter: <http://www.infoplease.com/world/statistics/ratio-female-male-income-country.html> (letzter Zugriff: 28.1.2012)
- Khoury*, Nabil/*Moghadam*, Valentine M (Hrsg.) (1995). *Gender and development in the Arab world: women's economic participation: patterns and policies*, London; Atlantic Highlands N.J. USA: Published for the United Nations University World Institute for Development Economics Research by Zed Books and United Nations University Press Tokyo
- Kreisky*, Eva (1994). Aspekte der Dialektik von Politik und Geschlecht. Plädoyer gegen „geschlechtshalbierte Wahrheiten und Blickrichtungen“ in der Politikwissenschaft, in: *Feministische Politikwissenschaft*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 13 – 35
- Kreisky*, Eva (2004). Geschlecht als politische und politikwissenschaftliche Kategorie, in: *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven*, Wien/ Berlin, 23 – 43
- Kreisky*, Eva/*Sauer*, Birgit (Hrsg.) (1995). *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft: eine Einführung*, Frankfurt; New York: Campus Verlag
- Kreisky*, Eva/*Schröcker*, Bruni (1984). „Objektivere“ und „subjektivere“ Nachrichten von einer Minderheit: Frauen in der Politikwissenschaft, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, (4), 397 – 412

- Lang, Sabine* (2004). Politik - Öffentlichkeit - Privatheit, in: Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven, Wien/ Berlin, 65-81
- Lenz, Ilse/Germer, Andrea/Hasenjürgen, Brigitte* (Hrsg.) (1996). Wechselnde Blicke: Frauenforschung in internationaler Perspektive, Opladen: Leske+Budrich
- Lerner, Gerda* (1997). Die Entstehung des Patriarchats, Frankfurt/Main/New York: Campus-Verl.
- Lopez-Claros, Augusto/Zahidi, Saadia* (2005). Women's Empowerment: Measuring the Global Gender Gap, abrufbar unter: https://members.weforum.org/pdf/Global_Competitiveness_Reports/Reports/gender_gap.pdf (letzter Zugriff: 18.11.2011)
- Loufi, Martha Fetherolf* (Hrsg.) (2001). Women, gender and work: what is equality and how do we get there?, Geneva: International Labour Office
- Manju, Dutta Das* (1995). Improving the relevance and effectiveness of agricultural extension activities for women farmers - An André Mayer research study, in: *FAO Corporate Document Repository*, abrufbar unter: <http://www.fao.org/docrep/V4805E/v4805e00.htm#TopOfPage> (letzter Zugriff: 1.1.2012)
- McElwee, Gerard/Al-Riyami, Rahma* (2003). Women entrepreneurs in Oman: some barriers to success, in: *Career Development International*, Vol. 8(7), 339-346
- Meda, Dominique* (2001). New Perspectives on Work as Value, in: Women, gender and work: what is equality and how do we get there?, Geneva: International Labour Office, 21-32

- Metle*, Mesh'al Kh. (2002). The influence of traditional culture on attitudes towards work among Kuwaiti women employees in the public sector, in: *Women in Management Review*, Vol. 17(6), 245-261
- Moghadam*, Valentine M (1999). Gender and Globalization: Female Labor and Women's Mobilization, in: *Journal of World-Systems Research*, Vol. V(2), 367-388
- Moghadam*, Valentine M (2003). Towards Gender Equality in the Arab/Middle East Region: Islam, Culture, and Feminist Activism, abrufbar unter: http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2004/papers/HDR2004_Valentine_Moghadam.pdf (letzter Zugriff: 23.9.2011)
- Mostafa*, Mohamed M. (2003). Attitudes towards women who work in Egypt, in: *Women in Management Review*, Vol. 18(5), 252-266
- Neumayer*, Helga (2006). Now they can do everything: Eine Journalistin von Al Jazeera im Gespräch, in: *NoSo - Entwicklungspolitische Berichterstattung*, abrufbar unter: <http://cba.fro.at/5330> (letzter Zugriff: 28.1.2012)
- Nour*, Samia S. O. M. (2010). Assessment of the State of Women and Gender Gap in Sudan, abrufbar unter: http://www.arab-api.org/conf_0310/p27.pdf (letzter Zugriff: 28.1.2012)
- Patzelt*, Werner (1997). Einführung in die Politikwissenschaft: Grundriss des Faches und studiumsbegleitende Orientierung 3. Aufl., Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe
- Republic of Tunisia*, Ministry of Women and Family Affairs (Hrsg.) Post-Beijing - National Plan of Action 1997-2001, abrufbar unter: <http://www.un.org/esa/gopher-data/conf/fwcw/natrep/NatActPlans/tunisia.txt> (letzter Zugriff: 18.12.2011)

- Rodinson, Maxime* (1981). *Die Araber* Dt. Erstausg., Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Rosenberger, Sieglinde* (1996). *Geschlechter, Gleichheiten, Differenzen: eine Denk- und Politikbeziehung*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik
- Rosenberger, Sieglinde/Sauer, Birgit* (Hrsg.) (2004). *Politikwissenschaft und Geschlecht: Konzepte - Verknüpfungen - Perspektiven*, Wien: WUV
- Said, Edward W* (1981). *Orientalismus*, Frankfurt am Main u.a: Ullstein
- Sarkhoch, Soussan* (1996). *Die internationale feministische Theorie neu hinterfragt*, in: *Wechselnde Blicke: Frauenforschung in internationaler Perspektive*, Opladen: Leske+Budrich, 78-114
- Sauer, Birgit* (2005). *Begrenzung und Entgrenzung des Politischen: Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft*, in: *Genus: Geschlechterforschung, Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften: ein Handbuch*, Stuttgart: Kröner, 366-401
- Sidani, Yusuf* (2005). *Women, work, and Islam in Arab societies*, in: *Women In Management Review*, Vol. 20, 498-512
- Stowasser, Barbara F.* (1993). *Women's issues in modern Islamic thought*, in: *Arab women old boundaries, new frontiers*, Bloomington: Indiana University Press, 3-28
- Tucker, Judith* (Hrsg.) (1993). *Arab women old boundaries, new frontiers*, Bloomington: Indiana University Press
- UNDP/POGAR* (2005). *Arab Statistics -: Main Categories: Indicator Comparison*, abrufbar unter: <http://www.arabstats.org/indicator.asp?ind=476&yr=2005> (letzter Zugriff: 26.1.2012)

UNDP/RBAS (2006). Arab Human Development Report 2005 - Towards the Rise of Women in the Arab World, Jordanien, abrufbar unter: <http://www.arab-hdr.org/publications/other/ahdr/ahdr2005e.pdf> (letzter Zugriff: 28.1.2012)

UNIFEM, (The United Nations Development Fund for Women) (2011). Study on Tracking the Progress of Jordanian Women in the ICT Space, in: *UN Women - Article Details*, abrufbar unter: <http://unifem.org/jo/pages/articledetails.aspx?aid=1291> (letzter Zugriff: 31.12.2011)

UNIFEM, (The United Nations Development Fund for Women) (Hrsg.) (2006). Towards Political Empowerment for Jordanian Women, Jordanien, abrufbar unter: <http://www.unhcr.org/refworld/category,COI,UNIFEM,,46cadacc0,0.html> (letzter Zugriff: 18.11.2011)

United Nations (Hrsg.) (2006). The World's women 2005 progress in statistics, New York: United Nations,

University of Minnesota, Vocational Psychology Research Minnesota Satisfaction Questionnaire 1967 - Sample, abrufbar unter: http://www.psych.umn.edu/psylabs/vpr/pdf_files/MSQ1967 Long form.pdf (letzter Zugriff: 28.1.2012)

Valentine, Sean (2001). Development of a Brief Multidimensional Aversion to Women Who Work Scale, in: *Sex Roles*, Vol. 44(11), 773 – 787

World Bank (2010). Economic Development in the Middle East and North Africa - Middle East and North Africa: Women in the Workforce, abrufbar unter: <http://go.worldbank.org/LW8QT4PKC0> (letzter Zugriff: 18.12.2011)

World Bank, The International Bank for Reconstruction and Development (2009).
Gender in agriculture sourcebook, Washington, D.C. World Bank, abrufbar
unter:
<http://siteresources.worldbank.org/INTGENAGRLIVSOUBOOK/Resources/CompleteBook.pdf> (letzter Zugriff: 28.1.2012)

Yates, Douglas A (1996). The rentier state in Africa: oil rent dependency and
neocolonialism in the Republic of Gabon, Trenton, NJ: Africa World Press

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (UNDP/RBAS 2006, 85)	- 64 -
Abbildung 2 (Ebd., 308)	- 65 -
Abbildung 3 (Ebd., 89)	- 67 -
Abbildung 4 (Metle 2002, 608)	- 71 -
Abbildung 5 (UNIFEM 2006, 32)	- 72 -
Abbildung 6 (Abd-Ellatif Mahmoud/Gadallah 2010, 14)	- 77 -
Abbildung 7 (Ebd., 15)	- 79 -
Abbildung 8 (Manju 1995, 6)	- 83 -
Abbildung 9 (Ebd., 7)	- 84 -
Abbildung 10 (UNDP/POGAR 2005)	- 88 -
Abbildung 11 (Nour 2010, 22)	- 90 -
Abbildung 12 (Ebd.)	- 91 -
Abbildung 13 (UNIFEM 2011, 36)	- 94 -
Abbildung 14 (Ebd., 37)	- 94 -
Abbildung 15 (Ebd., 38)	- 95 -

Anhang

Zusammenfassung

FrauenArbeitsWelten bewegen sich im Spannungsverhältnis zwischen bezahlten, formellen Arbeitsverhältnissen und unbezahlter Betreuungs- und Pflegearbeit. Dieses globale Phänomen wird in seiner partikularen Entsprechung im arabischsprachigen Raum behandelt. Die Scheidelinie an Hand derer sich Differenzen festmachen, wird versucht im Wechselverhältnis zu Geschlecht, Raum und Arbeit festzumachen, wobei die Ungleichheit in Relation zu Diskriminierung und Ausbeutung besprochen wird. Im ersten Teil werden die Schichtungen diskriminierender Paradigmen dualistischer Konzeptionen, die in der Zuteilung der Geschlechter, der Teilung der Aufgaben in Bezahlte und Unbezahlte und der Räume in das Öffentlich - Sichtbare und das Privat - Unsichtbare, sowie die Zuschreibungsmechanismen des Orientalismus diskutiert. Im zweiten Teil werden unter Berücksichtigung von Studien und Berichten die geschlechterrelevanten Asymmetrien hinsichtlich des Arbeits- und Erwerbsleben im arabischen Raum konkretisiert.

Abstract

Working women are caught in the conflict between paid, formal employment and unpaid care work and nursing. This global phenomenon is treated in its particularistic equivalent in Arabic speaking countries. Those conflicting areas are investigated using gender, spaces and work, where inequality is discussed in relation to discrimination and exploitation. In the first part it is looked at discriminatory dualistic paradigms, like the division of tasks in paid and unpaid and the division of spaces in the public/visible and the private/invisible, while bearing in mind the the mechanisms of Orientalism. In the second part those gender-related asymmetries get concretized with studies and reports on the in terms of labor and employment in the Arab world.

Lebenslauf

Lonita Kuyumji
e-mail: lonita.kuyumji@reflex.at

geboren am 29. 12. 1978 in Wels (OÖ)

Ausbildung

09/2006 – 06/2007	Besuch des Universitätslehrganges „Arab Language for Non Native Speakers“ an der Universität Katar in Doha
2003 – 2006	2. Abschnitts Studium Politikwissenschaft mit der Spezialisierung in Internationaler Politik, Internationaler Entwicklung und Politischer Theorie
1999 – 2003	1. Abschnitt Studium Politikwissenschaft kombiniert mit Arabistik und Internationaler Entwicklung
1990 – 1999	BRG Anton-Brucknerstrasse, Wels (OÖ), Abschluss mit Matura

Berufserfahrung (gekürzt)

12/2003 –	Erfassung, Korrektur und Standardisierung von Fragebögen (AMS-Betriebsumfrage) <i>Michael Luger Softwareentwicklung, 1070 Wien</i>
10/2005 – 04/2006	Teilnahme und Mitorganisatorin im Projekt: „WIR“ und die „ANDEREN“ - Studienaustauschprogramm zwischen dem Wiener Institut für Politikwissenschaft und dem Publizistikinstitut der Universität Katar, unter der Leitung von Dr. Ishraga Mustafa Hamid; organisatorische Vorbereitungen
07/2003 – 05/2005	Bundesvertretung der Österreichischen Hochschülerschaft ÖH – Bundesmandatarin (KSV) mit Schwerpunkt zu den Themen: Studierende aus Drittstaaten in Österreich, Grundeinkommen für Studierende
07/2002 – 08/2002	Betreuung einer arabischsprachigen Delegation bestehend aus 30 palästinensischen Kindern und deren BetreuerInnen aus Tel Aviv <i>Gemeinde Wien, MA13</i>
01/2000 – 05/2002	Referentin der GPA SchülerInnen und StudentInnen Organisation von Veranstaltungen (Konferenzen und Seminare) Koordination der Kommunikationsnetzwerke, Vortragstätigkeit <i>GPA-Regionalgeschäftsstelle, 1030 Wien</i>
11/1998 – 02/1999	Sekretariatsassistentin <i>Bezirkssekretariat der SPÖ, 4600 Wels</i>

Veröffentlichungen

05/2006 –	diverse Radiobeiträge zu frauen- und entwicklungspolitischen Themen für „Women on Air“ (Radio Orange 94.0) in Wien
2002	<i>Entwicklungszusammenarbeit als Zeilenfüller? Inhaltliche und begriffliche Darstellung in österreichischen Printmedien</i> (m. Vanessa Prinz) Stichproben - Nr. 3/2002 http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/nr3.htm